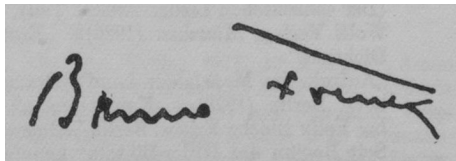


# Bruno Frank

## Werke

### 4. Gedichte



Herausgegeben von Gerd Leibrock  
Stuttgart 2016



# Hinweise

## Zum Inhalt:

Die Sammlung enthält die etwa 300 Gedichte, die Bruno Frank in Gedichtbänden und in Einzelbeiträgen veröffentlicht hat. Nicht enthalten sind die unveröffentlichten Gedichte, die im Nachlass von Liesl Frank-Mittler im Literaturarchiv der Münchner Stadtbibliothek (Monacensia) verwahrt werden.

## Zur Anordnung:

Die Gedichte sind nach dem Erscheinungsdatum der Gedichtbände bzw. Einzelbeiträge angeordnet, wobei die Reihenfolge der Gedichte innerhalb der Gedichtbände beibehalten wird.

## Zu den Verzeichnissen:

Vier Register bieten weitere Zugangsmöglichkeiten zu den Gedichten:

- chronologisches Register der Gedichttitel
- alphabetisches Register der Gedichttitel
- alphabetisches Register der Gedichtanfänge
- Personen und Orte

Korrekturmeldungen bitte an:

[kontakt@gerd-leibrock-stuttgart.de](mailto:kontakt@gerd-leibrock-stuttgart.de)



## **Inhalt**

Aus der goldnen Schale, 1904–1905 7

Gedichte, 1906–1907 26

1908–1912 44

Die Schatten der Dinge, 1912 58

Requiem, 1913 94

1913–1915 109

Strophen im Krieg, 1915 131

1916 139

Requiem. Gedichte, 1916 143

1917 153

Die Kelter, 1919 154

1926–1936 163

Aus vielen Jahren, 1937 167

1941 172

Gedichttitel chronologisch 173

Gedichttitel alphabetisch 183

Gedichtanfänge 193

Personen und Orte 203



## **Aus der goldnen Schale, 1904–1905**

### **Vor einem alten Portrait (1905)**

In schwarzen Spitzen eine junge Frau:  
Ein feines bleiches nordisches Gesicht,  
Beherrscht von großer Augen dunklem Blau,  
Daraus ein Sonnenstrahl von Liebe bricht.

Sah sie mit solchem Blick den Künstler an?  
Gebot sein Wunsch der raschbereiten Hand? –  
Ich stand im Bildersaal und sah und sann,  
Bis das Portrait im Dämmergrau verschwand!

### **Allein (1905)**

Ich sehnte mich von meinen Freunden allen,  
Nahm kurzen Abschied von den liebsten Lieben,  
Und endlich war ich ganz allein geblieben  
Und hörte ihre Stimmen fern verhallen.

Und Träume kamen, die vergessen waren,  
Sie grüßten mich am ersten Feiertage:  
Nun durft' ich mit gelass'nem Ruderschlage  
An meinen stillern Strand hinüberfahren.

### **Stille Reise (1905)**

Du liebst es, dich an meine Brust zu schmiegen  
Und niedgedachten Dingen nachzudenken  
Und dich in ferne Träume zu versenken  
Und lange – lange unbewegt zu liegen.

In Sternenweiten war dein Sinn gezogen,  
Nun kehrst du heim zu mir aus deinen Höhen –  
Ich kann dir lächelnd in die Augen sehen,  
Denn meine Liebe war dir nachgeflogen.

### **Vereinsamt (1905)**

Viel frohe Freunde hattest du erkoren  
Zu Sang und Tanz und heiterm Liebesspiele,  
Doch endlich suchtest du zum eignen Ziele  
Den eignen Weg – da hast du sie verloren.

Wie kann der Wanderer nach Vergangnem fragen?  
Der Wanderer geht vorbei an manchen Orten.  
Wer viel geliebt hat und geliebt ist worden,  
Der hat auch viele Toten zu beklagen.

### **Die segnenden Hände (1905)**

Die Dumpfheit, die der Tag gebracht,  
Im Traume fühl' ich sie verfliegen:  
Zwei segnend weiche Hände liegen  
Auf meiner Stirn die ganze Nacht.

Wer so an meinem Bette wacht,  
Bleibt meinen Augen stets verborgen,  
Doch wer es sei: dem jungen Morgen  
Mein Herz befreit entgegenlacht.

### **Die Äolsharfe (1905)**

In süßen Weisen tönen ihre Saiten,  
Wenn weiche Lüfte um die Mauern gleiten;  
Wenn starke Winde um die Mauern sausen,  
In mächtigen Akkorden sie erbrausen.

Kein Wettersturm kann ihre Stimme zwingen –  
Die Saiten jauchzen und die Saiten klingen,  
Wenn aber plumpe Hände sie betasten,  
Erschrickt die Harfe, und die Saiten rasten.



### **Einem Freunde (1905)**

Noch hast du nicht der Sonne Licht genossen  
Und willst im Dunkel deine Zeit vertrauern,  
Du hast Dich trotzig zwischen grauen Mauern  
Und hinter festen Pforten eingeschlossen.

Die feinen Mädchen lauschen an den Türen,  
Es regt sich nichts – das Haus scheint leer zu stehen,  
Die guten Mädchen müssen weiter gehen –  
Es hilft dir nichts, du mußt dich einmal rühren.

### **Memento (1905)**

Das Streiten und Verdammen,  
Das lohnt ja nit der Müh',  
Denn wir sind allzusammen  
Nur wenig Tage hie.

Was müssen wir uns plagen?  
Wir wollen uns doch freun  
Und in den wenig Tagen  
Recht lieb zusammen sein!

### **Als Kind (1905)**

Einst bat ich Gott, ein Knabe klein:  
Laß mich in' Himmel kommen  
Zugleich mit meinem frommen,  
Mit meinem guten Mütterlein.

Ich war ein Kind, das töricht strebt:  
Ich hatte nicht gesehen  
Und konnte nicht verstehen,  
Wie einsam jeder stirbt – und lebt.

### **Zwischen den Toren (1905)**

Wir kamen durch ein dunkles Tor,  
War eine Ewigkeit davor.

Wir wandern jetzt – der Weg ist klein –  
Ein Stündchen hier im Sonnenschein.

Wir drehn uns nicht und fragen nicht  
Und freuen uns am Sonnenlicht

Und gehen durch ein dunkles Tor –  
Ist eine Ewigkeit davor.

### **Hölderlin (1905)**

Wem des Lebens Wein im Becher schwimmt,  
Süßern Saftes kann er wohl entbehren:  
Heiterm Munde mag die Göttin wehren,  
Daß er vom geweihten Tranke nimmt.

Aber mild, zur Segenstat bereit,  
Läßt sie arme, fieberheiße Lippen  
Gern aus ihrer goldnen Schale nippen  
Einer letzten Labung Seligkeit.

### **Weggesellen (1905)**

Wenn zwei zusammengehen,  
Die müssen sich verstehen  
Auch ohne Wink und ohne Wort,  
Sie brauchen nicht zu fragen,  
Sie brauchen nicht zu klagen  
Und kommen miteinander fort.

Die Weggesellen wissen,  
Daß sie sich trennen müssen,  
Denn alles währet wenig Zeit.  
Dann ist es reif in beiden:  
Heut abend heißt es scheiden –  
Am andern Morgen sind sie weit.

### **Shakespeares Witz (1905)**

Der Leiden, so der Menschen Leben füllen,  
Vielhundertfältig bunte Maskenhüllen  
Hat Shakespeares Blick wie nie ein Blick durchdrungen,  
Hat Shakespeares Mund wie nie ein Mund gesungen.

Er blieb an breiter Straße lange stehen,  
Mit wachen Augen auf das Volk zu sehen  
Und sah zu viel und konnte nur noch wagen,  
Mit grellem Hohn, was er geschaut, zu sagen.

### **Spät (1905)**

Als ihre Seele offen stand,  
Fand nie ein Wanderer die Tür,  
Da tat sie zu, die Hoffnung schwand,  
Und lange war es still in ihr.

Und als sie spät ihr Herz erschloß,  
War alles tot und ausgebrannt,  
Und nichts als eine Träne floß  
Auf eine bittend offene Hand.

### **Die Sterne (1905)**

Du treibst allein auf nächt'gen Wasserweiten  
In langer Fahrt zu ungekannten Zielen,  
Mit deiner Barke alle Winde spielen,  
Es droht das Meer mit tausend Heimlichkeiten.

Wohl schimmern fernher durch die Nebelleuchten  
Die ew'gen Sterne auf die öden Wellen –  
Sie mögen dir das nächste Riff erhellen,  
Sie werden deinen Pfad dir nie erleuchten.

### **Fürstensöhne (1905)**

Mit aufgeschloss'nem Blick durch ihr Jahrhundert,  
Sie sehen nur, was alle Welt gesehen  
Und dennoch Neues, das die Welt bewundert.

Das blöde Volk, im alten Märchen, eilte  
Vorüber, achtlos, an der Dornenhecke,  
Und nur der Prinz, der Königssohn, verweilte,  
Daß er die schlafende Prinzessin wecke.

### **Rat (1905)**

Wie fein du vor Damen den Degen regierest,  
Wenn's nicht not –  
Der andre, wenn's Ernst wird, dieweil du dich zierest,  
Schlägt dich tot.

Ist besser, du läßt ihn zu friedlichen Zeiten  
Ganz in Ruh'  
Und ziehst ihn im rechten Moment aus den Scheiden  
Und haust zu.

### **Der Wanderer (1905)**

Ein Wanderer, der auf heißer grauer Straße  
Sich und sein Bündel zagen Fußes schleppte  
Und sich verlangend über jeden Brunnen  
Am Wege beugte, fand sie alle leer.

An jedem Morgen gab die junge Hoffnung,  
Vor Abend kühle Labung zu entdecken,  
Dem ausgedorrten Körper neue Kräfte  
Und neuen Halt dem fieberwirren Sinn.

Doch endlich schritt er nicht mehr rascher vorwärts,  
Wenn in der Ferne sich der Brunnen zeigte,  
Er wankte trüben Herzens weiter – weiter,  
Auch ohne Hoffnung auf ein nahes Ziel.

Nun wartet er mit grausenvoller Freude  
Auf jene wasserlosen Brunnenhöhlen,  
Sein Lachen gellt in leere Schachte nieder  
Und höhnt aus hohler Tiefe hohl zurück.

### **Beim Geliebten (1905)**

Laß mich den Frieden dieser Stunde schlürfen,  
Die Stirn in deine lieben Hände pressen –  
Es ist so wonnig, alles zu vergessen,  
Und endlich einmal müde sein zu dürfen.

In meinen Augen hast du's bald gelesen –  
Sie haben manche Nacht durchwachen müssen,  
Du mußt mich sanft wie meine Mutter küssen –  
Ich bin so lang, so lang allein gewesen.

### **Unvermerkt (1905)**

Von Menschenherz zu Menschenherz  
Gehn Fäden von den feinsten Seiden,  
So fein, daß sie geheim zerschneiden  
Ein arger Blick, ein schlimmer Scherz.

Wenn dann im Dunkel Einer ruft,  
Daß sich der Freund wie sonst erbarme,  
Und breitet hoffend seine Arme –  
Sie greifen in die leere Luft.

### **Der Verstörte (1905)**

Der Erkenntnis Land  
Sucht sein Blick im Kreise der Gestirne,  
Die ein funkelnd Band  
In dem Truggespinnst um seine Stirne,  
Das – die Sehnsucht wand.

### **Erinnerung (1905)**

Herzensstählung war es, sie zu schauen,  
Ihre stets beherrschte Herrlichkeit:  
Selbst die Falten noch an ihrem Kleid  
Fielen strenger als bei andren Frauen.

Keiner, der nicht auch ihr Lächeln ehrte,  
War in ihrer Freier stolzer Zahl.  
Jeder dachte an den Sonnenstrahl,  
Der verloren spielt aus blankem Schwerte.

### **Alte Leute (1905)**

Wenn zwei beim Wiedersehen  
Sich heimlich eingestehen:  
Es ist der alte Freund nicht mehr,

Dann sind sie wach geworden  
Und wännen allerorten  
Die Welt verwandelt um sich her.

Sie sehn die Ufer fliehen,  
Derweil sie selber ziehen  
Den Strom hinab ins grosse Meer.

### **Abendgang (1905)**

Im Haus ist's stumm –  
Den Mantel um,  
Durchs Fensterlein hinaus –  
Die Gasse leer –  
Durchs Städtchen quer  
Und grad zu Liebchens Haus!

Was brummt denn nur,  
Was summt denn nur  
Aus jedem dunklen Tor?  
Da regt es sich,  
Bewegt es sich,  
Da flüstert es hervor.

Der Brunnenmann,  
Der Florian,  
Ich glaube gar, der lacht –  
Gleich neigt er sich,  
Gleich beugt er sich  
Und wünscht mir „gute Nacht!“

### **Die Freude (1905)**

Freude, holdes Mädchen,  
Kommst durch Dorf und Städtchen,  
Singend, lockend her im Tänzelschritt,  
Springst in roten Schuhen,  
Lässest keinen ruhen,  
Nimmst am Gängelband die Leute mit!

Weise und Pastoren  
Stopfen sich die Ohren,  
Doch da hilft kein frommer Widerstand:  
Schrecklich ausgelassen  
Geht es durch die Gassen  
An der Kleinen seidnem Gängelband.

### **Aus der Tiefe (1905)**

Vorabdruck: Simplicissimus, 19. Jahrgang, Heft 51, 23. März 1915, Seite 656.

Der Seele Wurzeln saugen aus den Tiefen  
Geheimnisvoll bewahrte Lebensäfte,  
Vergess'ner Ahnen ungenützte Kräfte,  
Die durch unzählige Geschlechter schliefen.

In ihre Fasern, die ins Dunkel ragen,  
Steigt leises Sehnen jung vergoss'nen Blutes,  
Steigt wildes Drängen ungekühlten Mutes,  
Steigt alter Haß, der niemals ausgetragen.

### **Am Fenster (1905)**

Schlafen läßt die Lenznacht nicht,  
Will am Fenster warten:  
Drunten überm Garten  
Liegt das weiche Mondenlicht.

Flüsternd geht ein junges Paar  
In den Blütengängen,  
Blütenflocken hängen  
In des Mädchens dunklem Haar.

### **Die Heiligen (1905)**

Der himmlischen Gestirne Harmonieen,  
Die durch das goldne Haus der Götter ziehen,  
Sie tönen nie und nimmer erdenwärts,  
Sind nimmer Labung für ein endlich Herz.

Doch dringt einmal ein flücht'ger Klang, verloren  
Der Harmonie, zu eines Menschen Ohren,  
Dem hält er lebenslang den Sinn umfaßt  
Und macht ihm jeden Erdenlaut zur Last.



### **Flucht (1905)**

Im Tempel liegt die Menge auf den Knien  
Und betet an mit schwülen Bußgesängen,  
Mit Opferdüften, die das Herz beengen,  
Die süß und schwer am Marmorboden ziehen.

Du aber wagst, den Mauern zu enteilen,  
Du steigst auf leichtgeschirrtem Flügeltrosse  
Frohlockend auf zum lichten Wolkenschlosse,  
Wo jung und nackt die Götter selber weilen.

### **Nacht (1905)**

Die Nacht beschreitet still des Meeres Flut,  
Des Südens Rätsel, seiner Herzen Glut  
Begleiten sie zu unserm flachen Strand,  
Die grosse Königin aus Morgenland.

Es blinkt wie eine Krone wunderbar  
Der Abendstern in ihrem schwarzen Haar.  
Zu ihren Füßen spielt der Wellen Schaum  
Um ihres dunklen Mantels Purpursaum.

### **Bald (1905)**

Ahnst du das niegestandne Herzeleid,  
Von Tod und Wandel das geheime Wissen  
In deiner Liebsten heißer Zärtlichkeit,  
In ihrem raschen Blick und ihren Küssen?

Schon hat der Wind manch buntes Band verweht,  
Bald bleibt euch einzig, unter süßem Grauen  
Die alten Berge und die Majestät  
Der ewigen Gestirne anzuschauen.

### **Auch Einer (1905)**

Morgens ist mein Zeitvertreib  
Rauferei mit andern Lumpen,  
Nachmittags der volle Humpen  
Und des Nachts ein heisses Weib.

Wär ich lahm und zahm gesinnt,  
Müßt ich doch von hinnen reisen,  
Weil ja auch die sieben Weisen  
Seinerzeit gestorben sind.

### **Ewige Fahrt (1905)**

Ein Dämon lenkt mit goldner Geißel Hieben  
Die blinden Menschen, die vor seinem Wagen  
In tollem Eifer durch die Zeiten jagen  
Und des nicht achten, der am Weg geblieben.

Wie schwer sie stöhnen unter harten Streichen –  
Sie müssen weiter in die Ferne stürmen,  
Wo lichte Burgen sich zum Himmel türmen,  
Die ihre wunden Füße nie erreichen.

### **Die Einsame (1905)**

Zum Rosenfeste locken süß die Geigen,  
Und alle blühen, da die Rosen blühen,  
Nur einer will die Wange nicht erglühen,  
Und lässig eilt sie mit im leichten Reigen.

Sie geht, in tiefres Land hinabzusteigen,  
Ins Dämmerlicht vor Tanz und Tag zu fliehen  
Und alter Lieder schönern Melodieen  
In Ehrerbietung still das Ohr zu neigen.

### **Im Städtchen (1905)**

Wenn einer an der Gasse find't,  
Wie Kinder ihre Reime singen,  
Die ihm vertraut im Ohre klingen,  
Weil er sie auch schon sang als Kind,

Der blickt erstaunt die Kleinen an  
Und bleibt an ihrem Torweg stehen,  
Bis sie mit Unbehagen sehen,  
Verstumend, auf den fremden Mann.

### **Grabbe (1905)**

Er schuf, zuerst es spielend zu genießen,  
Aus seinem Golde fratzenhafte Riesen  
Und trat zurück, das Spielwerk zu beschauen,

Da lähmte ihn ein ungeheures Grauen,  
Und nimmer konnt' er aus dem Bann sich raffen  
Des Fürchterlichen, das sein Witz geschaffen.

### **Zwielicht (1905)**

Du kehrt dein Aug zum nächt'gen Himmel  
Und du begreifst und fühlst dich klein;  
Du schaust mit ehrfurchtsvollen Blicken  
Auf der Geschlechter ew'ge Reihn.

Du weißt, daß tausend tote Knaben  
Ihr Mädchen toll wie du geküßt,  
Daß man genossne Liebeswonne  
Nach kurzen Jahren schon vergißt.

Du weißt dich kaum vor Durst zu lassen  
Nach der Geliebten süßem Mund –  
Und siehst im Geiste ihn erleichen  
In angsterfüllter Todesstund.

## **Kant (1905)**

1.

Wir liegen harrend auf den steilen Stufen,  
die zu den Hallen der Erkenntnis führen,  
den goldenen Hallen mit den Eisentüren, –  
Wir fliehen nicht, weil sie uns leise rufen.

Es bannt und lockt mit himmlischen Akkorden  
Und weckt in unsrer Brust ein mutlos Sehnen,  
Den glatten Marmor netzen stille Tränen,  
Und unbeweglich stehn die Eisenpforten.

2.

In verborgnen Quellen  
Strömt das Sein,  
Und nur Schein  
Sind im Fluß die Wellen.

Wie sie feindlich rauschen  
Wenn du schweigst  
Und dich neigst,  
Um hinabzulauschen!

## **Der Befreite (1905)**

(Bild von Max Klinger.)

O lichter Tag! Prometheus war gerettet.  
Die Meereshötter nahten ihm zu Füßen,  
Und das Gebirge scholl von ihren Grüßen.  
Auf seinem Felsen saß er, losgekettet.

Er saß und schwieg, als ob erneut erständen,  
Vereint zur Qual, die tatenlosen Stunden,  
Die tausend Stunden, die er überwunden, –  
Er barg die erste Träne in den Händen.

### **Ritt (1905)**

Es reitet der Tod in der Nacht durch das Land,  
Sein Roß ist ein Rappe und schwarz sein Gewand,  
Er reitet von Stunde zu Stunde  
Und macht in den Dörfern die Runde.

Und reitet der Reiter zum Dorfe herein,  
So fährt es den Schläfern durch Herz und Gebein –  
Sie ducken zusammen im Bette,  
Der Kettenhund reißt an der Kette ...

### **Umsonst (1905)**

Andere Fassung: Umsonst (1911), Verzicht (1907).

Alle Quellen fragen,  
Ob kein Durst'ger kommt,  
Alle Quellen klagen,  
Wenn kein Rauschen frommt.

Wo ich eine Stelle  
Schön, doch traurig fand,  
Schluchzte eine Quelle  
Nutzlos in den Sand.

### **Ins Dämmer (1905)**

Was kann es uns taugen,  
Das stechende Licht?  
Die schmerzenden Augen  
Ertragen es nicht.

Ward je in der Sonne  
Ein Rätsel erdacht?  
Wir lieben die Wonne  
Umhüllender Nacht.

### **Zwischen den Tagen (1905)**

Nicht kann ich tragen  
All die seltsamen Gedanken,  
Die mir durch die Seele schwanken  
Zwischen den Tagen.

Einsamer Stunden  
Luft will ich in Worte gießen,  
Die doch nimmer in sich schliessen,  
Was ich gefunden.

### **Heute (1905)**

Du wirst auf Gründe nie und Formeln bringen,  
Was du an Leid und Lust in dir gefunden:  
Vereint in jedem Augenblick erklingen  
Verwehte Töne aus entschwundnen Stunden,  
Verborgne Fäden sich zum Knoten schlingen,  
Und jeder ist mit allen wirt verbunden.

### **Die Zeit (1905)**

Die Kinder wollen nicht zu Bette gehen,  
Sie wollen weiter spielen, und sie flehen  
Mit Weinen an die Mutter Zeit  
Und hängen sich ihr an das Kleid.

Der aber lagen damit in den Ohren  
Die Kinder alle, die sie je geboren,  
Sie geht mit unverwandtem Schritt  
Und zieht die Kleinen lächelnd mit.

### **Rasche Bekanntschaft (1905)**

Drin beim Tanze sahn wir beide  
Eben uns zum ersten Male –,  
War es wirklich eben, heute,  
Heute abend drin im Saale? –

Leise knackt es in den Dielen,  
Wie wir traulich redend ziehen,  
Fort vom Tanze, durch die kühlen,  
Durch die dunklen Galerien.

### **Auf Bergeshöhn (1905)**

Auf Bergeshöhn stand ich um Mitternacht,  
Die Wälder rauschten sanft zu meinen Füßen,  
Die Sterne schienen freudig mich zu grüßen,  
Und freundlich wandelte des Mondes Pracht.

Da sank es mir aufs Herz: ich war allein,  
Ich mußte einsam all die Schönheit tragen  
Und durfte keinem lieben Menschen sagen:  
O sieh, wie schön! Du sollst dich mit mir freun!

Und wieder sah ich in die Nacht empor,  
Doch von des Mondes feindlich harten Strahlen,  
Von der Gestirne kaltem bläulich-fahlen  
Irrlichterfunkeln meine Seele fror.

Und an der alten Erde Busen lind  
Schmiegt' ich mich unter milden grauen Steinen  
Und barg der Einsamkeit verirrtes Weinen –  
Der Mutter Erde armes kleines Kind.

### **Schopenhauer (1905)**

Er fragte selber nie nach den Geboten,  
Die er in finstern Ernst der Welt gegeben –  
Ein Nein die Lehre und ein Ja das Leben,  
So reden sie und zanken mit dem Toten.

Sie hören Saiten schluchzen und frohlocken  
Und heischen, daß die Harfe selber fühle:  
Die tiefsten Geister sind nur Saitenspiele,  
Daraus die Dinge heil'ge Weisen locken.

### **Feierstunde (1905)**

Die gute Dämmerung kam hernieder,  
Die Wolken flogen rotgesäumt,  
Und eine Seele träumte wieder,  
Die viele Jahre nicht geträumt.

Ins Dämmer mußte sie sich wenden,  
Zum Land der Jugend, heimatwärts:  
Die Sehnsucht griff mit weichen Händen  
An ein erstarktes Mannesherz.

### **Im Vorbeifahren (1905)**

Immer dacht' ich, wenn der Zug  
Von der Stadt zur Stadt mich trug,  
Welch ein Land, das keiner kennt,  
Keiner in den Städten nennt,  
Welch ein übersehen Land  
Rechts und links vom Schienenband  
Sich bis zu den Bergen streckt,

Dörfer liegen drin versteckt,  
Menschen – Menschen wohnen hier,  
Deren jeder, grad wie wir,  
Seine eigne kleine Welt  
Ganz allein für wichtig hält, –  
's ist ein Land, das keiner kennt,  
Keiner in den Städten nennt.

### **Mahnung (1905)**

Die Bilder, die in euern Zimmern hangen,  
Könnt ihr die Bilder wirklich alle lieben?  
Seid ihr den alten Freunden nah geblieben,  
Die lange einen fernen Weg gegangen?



O scheut euch nicht, die Bilder fortzutragen:  
Ihr wißt es nicht, wie ihre kalten Augen  
Mit stillen Blicken euer Leben saugen,  
Die kalten Augen, die euch nichts mehr sagen.

### **Im dunklen Zimmer (1905)**

Euch bin einzig ich nah verwandt,  
Traumgestalten, die ihr euch stellt  
Hinter jene durchglänzte Welt,  
Wie ein Schattenspiel an der Wand.

Nie doch haltet ihr Träume Stand,  
Wenn ein Wunsch mir das Herz erhellt:  
Wenn die Sonne ins Zimmer fällt,  
Geht das Schattenspiel an der Wand.

### **Im Strom (1905)**

Kein Tag wird müd', sein eigen Werk zu preisen,  
Ein jeder glaubt, das letzte Wort zu finden,  
Und die Geschlechter, die sich überwinden,  
Sie wollen alle Ziel und Ende heißen.

Der Lieder viele, die uns heute bannen,  
Sie sind vergessen schon von unsern Söhnen.  
Und neue Weisen werden dann ertönen,  
Zu denen wir geheim – die Saiten spannen.

## **Gedichte, 1906–1907**

### **Unsicherheit (1907)**

Du kennst dich heute noch als sturmgetrieben  
Verwelktes Blatt im Haufen welker Blätter,  
Der machtlos leichten, die im schlechten Wetter  
Aus regelloser Ringe Staub zerstieben.

Und wirst vielleicht dich morgen wieder fühlen  
Als Eichstamm, der, den Wipfel in der Wolke,  
Sein Astwerk breitet, mittagsmattem Volke  
Die heißen Stirnen gütig stolz zu kühlen.

### **Erlebnis (1907)**

Im Flußbad hob ein Arm sich, flutbenetzt,  
Und schwand mir wieder, fest und braungebrannt,  
Der war von einem Eisenreif umspannt  
Mit drei Rubinen flammendrot besetzt.

Betroffen haschte nach dem rost'gen Band  
Mit seiner seltnen Purpurzier mein Blick,  
Allein der Taucher kam mir nicht zurück  
Und stieg an unbekanntem Ort ans Land.

### **Alte Bücher (1907)**

Wer je aus morschem Pergament gelesen,  
Was er in guten Stunden selbst schon fand,  
Der fühlt, geheimnisvoll, was je gewesen  
Und jemals sein wird, in ihm selbst verwandt,

Dem ist, als sei das Einst vom Tod genesen,  
Als ob das Künft'ge, schon durchlebt, verschwand –  
Er reicht zwei unbekannt vertrauten Wesen  
Zugleich im Geiste eine Bruderhand.

### **Das Gedicht (1907)**

Das ist ein quillend sonderbares Drängen  
Von wirren Worten und gereimten Klängen,  
Als ob im Schoß der ungesprochenen Dinge  
Ein Etwas mit Gestalt und Sprache ringe:  
Das siegt zuletzt und bindet sich im Siegen,  
Es ist ein selig Ineinanderschmiegen.

### **Den Ernsthaften (1907)**

So denkt doch nur, ihr seid beim Maskenfeste –  
Man fühlt sich wohl, wenn man sich lächelnd fügt,  
Ein Jeder täuscht und glaubt und – Keiner lügt.  
Und wenn ihr mit ein bißchen Anmut trügt,  
So seid ihr wertgehaltne Gäste.

### **An Gewisse (1907)**

Ein schlanker Fuß, ein weich Gesicht,  
Wer mag das nicht! allein begreift,  
Daß man auf schlechte Verse pfeift  
Und – daß man nicht von so was spricht.

Die tausend Andern fühlen auch,  
Und wer es nicht in Prosa kann,  
Der handelt doch als Ehrenmann  
Und läßt es beim Privatgebrauch.

### **Stille (1907)**

Andere Fassung: Winternacht II (1912).

Das Holz am Feuer sehe ich verkohlen  
Und seh' die Funken hin und wider springen,  
Die Lampe höre ich melodisch singen  
Und meinen Hund im Schlafe Atem holen.

Und Friede kommt zu mir auf leisen Sohlen –  
Ich bin so fern von allen schweren Dingen –  
Ich höre nur die Lampe summend singen  
Und meinen Hund im Schlafe Atem holen.

### **Auch ich sah einmal ... (1907)**

Auch ich sah einmal, einmal, gleich den Weisen,  
Die hehre Landschaft ihres Traumgedichts,  
Ich sah der Sonnenstrahlen Netz zerreißen  
Vor Strömen eines neuen starken Lichts,  
Ich sah, am Tag, die mächt'gen Sterne kreisen  
Als bleiche Schatten eines Truggesichts  
Und sah inmitten auch die Flut der Zeiten,  
Von keinem Meer ersehnt, vorübergleiten.

### **Unentrinnbar (1907)**

Des Frauenlachens Melodie,  
Du fliehst vor ihr und findest sie.  
  
Sie trifft dich, rätselhaft vertauscht,  
Sooft der Garten nächtlich rauscht,  
  
In einer Geige fernem Klang,  
In eines Kindes Spielgesang,  
  
Wenn Regen weich herniederrinnt,  
Im Becherklirr, im warmen Wind  
  
Und füllt dein Herz und macht es weit  
Und kühn und schwach und glückbereit.

### **Zu Hause (1907)**

Du bist die erste Nacht  
Daheim von langer Reise  
Und hörst im Schlaf, wie leise  
Die Stiege draußen kracht.

Es tappt durchs finstre Haus  
Dein Hund und sucht dein Zimmer  
Und streckt sich, heut wie immer,  
Vor deiner Türe aus.

### **Licht (1907)**

Geruhig schöpfend aus der Dichtung Bronnen  
Triffst dich ein Wort, ein Vers, der dich erschüttert,  
Daß dir im Ansturm ungeheurer Wonnen  
Des Herzens letzte Faser jäh erzittert.

Dir wird die Seele weit, oh wunderweit,  
In einem tiefen, seligen Erschrecken –  
Du mußt im Schutze deiner Einsamkeit  
Den Namen und das Buch mit Küssen decken.

Und wenn im Alltagsspiel, das nimmer ruht,  
Auf jene Stunde grau die Schleier sinken,  
So wird im Schimmer deiner eignen Glut  
Ihr Lampenschein, gedämpft, noch lang dir winken.

### **Alter Park (1907)**

Einst war der Schloßteich lustig aufgeschäumt  
Am Bug der bunten, keck bewegten Kähne,  
Heut furcht ihn nur der stille Zug der Schwäne,  
Heut schläft das grüne Wasser, parkumträumt.

Kein schmaler Fuß, der nachts zum Schlosse schlich,  
Ließ eine Spur im ungeharkten Sande –  
Vom Lusthaus rauschen schleppende Gewande? –  
Es war der Wind, der durch die Gänge strich.

### **Der Genießende (1907)**

Ein Dichtwerk lockt mit reifen Süßigkeiten,  
Die Ampel ward mit Seide wohl umwunden,  
Und weiche Kissen sich im Sessel breiten –  
Ein leichter Abend folgt auf leichte Stunden.

Dieweil es in den Gassen tiefer nachtet,  
Erkennt das Herz, vom Schweigen hold umflossen,  
Und nur ein wenig von sich selbst verachtet,  
In seiner Schwachheit wonnig sich beschlossen.

### **Große Stunde (1907)**

Oh großes Dasein! tausendfache Pracht!  
Oh Sternenhimmel, der sich mächtig spannt!  
Oh Meeresrauschen, feierliche Nacht!

Unnennbar Glück, umfassen und allein.  
Oh Leben, fass' ich deine, deine Hand? –  
Mag jeder Atemzug der letzte sein.

### **Im Süden (1907)**

Zur südlich blauen Meerbucht felsumzogen  
Schaun flache Häuser blinkend weiß hernieder,  
Es treibt mein Boot gemächlich hin und wieder,  
Die Ruder ruhn und die Gedanken wogen.

Und plötzlich seh' ich – fremd in heißer Fremde –  
Den Teich, darin zu Haus wir baden gingen,  
Drin wir als Knaben Frösch' und Unken fingen,  
Die Füße nackt, im aufgestreiften Hemde.

### **Für einen Freund (1907)**

Ihr dunkeln Mächte lasset euch entrinnen  
Mit sanftem Mute seine süßen Stunden,

Laßt mitleidsvoll ihn jedes Jahr beginnen,  
In mitleidsvollem Tun sich jedes runden.

Vergönnt ihm mild sein liebgewordnes Sinnen,  
Doch ruft ihn ab, bevor ein Ziel gefunden.

### **Abstieg (1907)**

Du lagst am Berg. Die tiefern Länder  
Erschienen, still betrachtet, dein,  
Die Ströme wirkten lichte Bänder  
Dem Teppich deiner Blicke ein.

Du hobst dich auf, ins Tal zu schreiten,  
Und sprachst, beim Gehn durchs tiefe Land:  
Ja, das war schön, wie blaß, im Weiten,  
Mir Dorf und Heimat ganz verschwand.

### **Schatten (1907)**

Die weiße Leinwand mit den Spukgestalten  
Hat mich als Kind schon herrlich unterhalten,  
Das Mietshaus gegenüber hat noch jetzt  
Mich oft ergetzt.

Da spuken, wenn Gardinen sich erhellen,  
Familien, alte Jungfern, Junggesellen,  
Und oben beim Studenten gestern gar –  
Ein Schattenpaar.

Ein Spaß, und doch – was siehst du von den andern?  
Verzerrte Schattenbilder siehst du wandern,  
Im Zimmer hinten groß und breit, kann sein –  
Am Fenster klein.

### **Leichtsinn (1907)**

Noch liegt kein Schnee, allein die Erde klingt  
Mir unterm Stock, ein Eiswind spielt im Weiten  
Der mir die Augen aufhellt und beim Schreiten  
Erregend mir durch alle Glieder dringt.

Und dann zu Hans, die Nacht kommt rasch herein,  
Benediktiner gibt's, ein warmes Zimmer,  
Ein gutes Buch beim gelben Lampenschimmer,  
Ich find' es nicht mehr schwer – das Glücklichsein.

### **Die Rätsel (1907)**

Schatten liegen auf der Lauer,  
Längs dem Weg, bei Tor und Mauer,  
Und der Mutigste erschrickt,

Nur den Feigling bannt kein Grauen,  
Weil er starr, um nichts zu schauen,  
Heldenmäßig gradaus blickt.

### **Der Stein (1907)**

Um den Opal, den grossen, wollt' ich fragen,  
Als ich zum ersten Mal mit jenem ging,  
Er aber drehte hastig an dem Ring  
Und mußte seine Augen niederschlagen.

Einst sah ich seine Dirnen mit ihm trinken,  
Er barg das Haupt und er entschlief beim Wein –  
An seinem Finger schien der Edelstein  
Wie eine schwere Träne starr zu blinken.

### **Freundeszwiesprach (1907)**

Oh wirres Glück, wenn lustberauscht  
Das Ich, sich fest zusammenschließend,  
Und dennoch schrankenüberfließend  
Sich Leben gegen Leben tauscht.



### **Verschlingungen (1907)**

Ihr habt das alle oft erlebt,  
daß sich der Schwarm der Truggesichte,  
Die euern letzten Schlaf umwebt,  
In euer waches Denken mischte.

Was dann der neue Tag gebracht,  
Ihr längst geahnt, gesehn schon glaubtet,  
Als wenn ihr nicht den Traum der Nacht,  
Nein, ein vergeßnes Sein beraubtet.

Und wieder in den Kissen spät  
In seltner Kleinheit ihr erzittert,  
Von großen Rätseln angeweht,  
Von großen Schauern jäh erschüttert.

### **Der Lesende (1907)**

Wie schön, wie heilig! ihm entgleitet  
Das liebe Buch, sein Blick sich weitet  
Und geht durchs Fenster lange Zeit,

Sein Auge folgt den Wolkensäumen,  
Er sucht nach unumgrenzten Räumen  
Für eine große Freudigkeit,

Und doch – nun sinkt aufs Herz ihm wieder  
Das nie gestillte Heimweh nieder –  
Er ist vom Weinen nicht mehr weit.

### **Das Leid (1907)**

Beklag dich nicht! in deine Seele trug  
Kein Weltgeschehen Sorge je und Schmerz,  
Die Angst vorm Tode selbst war – Selbstbetrug,  
Denn an sein eigen Sterben glaubt kein Herz.

Die Liebste, die sich von dir abgekehrt,  
War eine schattenblasse Luftgestalt,  
Ein Nichts vielleicht und keines Seufzers wert,  
Du selbst erst gabst ihr Schrecken und Gewalt, –

Denn eingepflanzt ist dir ein Maß von Leid,  
Das sich in jeder Stunde neu erfüllt,  
Du aber traust dem wechselvollen Kleid,  
Darein sich deine eigne Schwäche hüllt.

### **Die Reiterin (1907)**

Sie war von ihrem Morgenritt zurück  
Aus tauerfrischten, leuchtenden Geländen  
Und koste, liebevoll vor lauter Glück,  
Des guten Rappen Haupt mit beiden Händen

Und dachte nicht in ihrem Kindersinn,  
daß sich ihr Herz, ihr frohes Herz vergeude –  
Wo sollt' es auch mit all der Freude hin,  
Mit all der heißen Jugendmorgenfreude!

### **Du zagst nicht oft ... (1907)**

Du zagst nicht oft in deinen lauten Jahren  
Und gehst nur selten ein in jene Schranken,  
Die dir dein eignes stilles Reich bewahren  
Der Traurigkeit und äußersten Gedanken.

Dann kommst du ernst zurück aus jener Weite,  
Vertieft und fremd sind deine Leidenschaften –  
Dein liebes Mädchen, abends dir zur Seite,  
Ein großes Wesen fühlt sie an dir haften.

### **Nächtliche Lampe (1907)**

Andere Fassung: An die Handwerksmeister (1937).

Oft mag sich deinem Blick, vor Mattheit blind,  
Der ungekannten Brüder einer zeigen,  
Die gleich dir selber, noch am Werke sind,  
Spät bei der Lampe, eingehüllt in Schweigen.

Ein gleiches Öl verzehrt ein gleicher Docht;  
Die eigne heiße Schläfe fühlst du hämmern  
Im gleichen Takt, darin die ihre pocht,  
Und eine große Einheit ahnend dämmern.

### **Die Beterin (1907)**

Ins Münster kommt sie täglich, Jahr um Jahr,  
Ins Münster, nein, in ihre dunkle Ecke  
Und kniet und küßt den Saum der Seidendecke  
An diesem selben ärmlichen Altar.

Sie hört nur ihre eignen Flüsterworte,  
Ihr schweigt des Münsters ungeheurer Raum,  
Sie kennt ihn nicht, – sie küßt der Decke Saum  
Und hebt sich müd' und schleicht zur Seitenpforte.

### **Wanderung (1907)**

Die Straße feucht, kein Mond, nur Sternenlicht,  
Das zögernd aus verhängtem Himmel bricht.

Ein Dorf, tieffinster. Da – ein Lampenschein.  
Ein Krankenbett? ein Totenkammerlein?

Hindurch. Die Hunde kommen schon zur Ruh.  
Nur weiter, weiter, und dem Morgen zu.

### **Die Feierlichen (1907)**

Und mußt du eine Hoffnung schon begraben,  
So willst du wenigstens die Freude haben,  
Mit allen Glöcklein weihevoll zu schellen  
Und im Paradebett sie auszustellen.

Ein Publikum muß deinen Seufzern lauschen  
Und hören, wie die schwarzen Kleider rauschen,  
Du würdest dir's wahrhaftig nie vergeben,  
Für nichts und gar nichts Schmerzen zu erleben.

### **Die frohe Menge (1907)**

Du blickst, zum offenen Fenster hingetreten,  
Ins weiße Licht der nächt'gen Großstadtgassen,  
Dein Ohr vernimmt ein Lärmen vieler Reden  
Und grelles Lachen aus bewegten Massen –

Doch dichter noch, gleich einer trüben Wolke,  
Steigt dumpfen Daseins unbewußtes Trauern,  
Das dumpfe Trauern unter allem Volke –  
Und Geisterfurcht und heimliches Erschauern.

### **Einschlafen (1907)**

So schamhaft aber ist das tiefe Glück,  
Es will und will sich nicht belauschen lassen:  
Des ersten Schlafes ersten Augenblick,  
Den süßen, suchst du wissend zu erfassen,  
Er weicht vor deiner Neugier scheu zurück.

### **Der Wissende (1907)**

Das aber ist das Schrecklichste geblieben,  
Was je ein Menschenbruder mir vertraut:  
Ich habe in mein Innerstes geschaut,  
Ich kann nicht Freund sein und ich kann nicht lieben.

Du armer Bruder, der sein Elend kennt,  
Was quälst du dich mit jedem von den Andern,  
Wenn dich ein Berg, ein Kreuzweg von ihm trennt –  
Schon mit dem Nächsten wird er weiter wandern.

### **Wenn deine Geister ... (1907)**

Wenn deine Geister dich umringen,  
Dein Haupt umflatternd, drohend, Schritt um Schritt –  
Ihr schwerer Flügelschlag weht Kühlung mit  
Der Flügelschlag der schwarzen Schwingen.

Ein jeder bringt in vollen Wellen  
Der Tannenwälder tiefen, starken Duft,  
Des Äthers Blau und, aus versteckter Kluft,  
Den Murmelsang der kleinen Quellen.

### **Verzicht (1907)**

Andere Fassung: Umsonst (1905), Umsonst (1911).

Ich kenne nichts von allem, was mir eigen  
Und nicht den ärmsten Teil von meinem Lose,  
Nur Kettenklirren bricht dein tiefes Schweigen,  
Notwendigkeit, gestaltenlose, große.

Erhabene, du liebest kein Gefieder,  
Das mich aus deiner Stärke Machtkreis trüge,  
Ach, wieder schmiegt sich dir mein Tun und wieder,  
Du bist im schwächsten meiner Atemzüge.

Umsonst – ich seh's, wie könnt' es je gelingen,  
Auch nur den Fuß den Fesseln zu entziehen,  
Den starken, die ihn dichter noch umschlingen!

Ich seh's – so will ich aus der Ketten Klirren,  
Der eigenen, die alten Melodien  
Des allgemeinen Daseins mir entwirren.

### **Die Schläfer (1907)**

Im großen Parke war's, am späten Abend.  
Die Stadt erhob sich starrend an den Säumen,  
Doch über ihr die hellern Lüfte spielten  
Und flimmerten vor ausgestiegenen Träumen,  
Und nicht im Wind, in tausend Schläfer Atem  
Erzitterten die Blätter an den Bäumen.

### **Rückreise (1907)**

Mich trug der Zug aus sommerlichem Süden  
Im Herbst zurück, ich war dem Ziele nah,  
Nun lag vor mir im erntefrohen Frieden  
Der Traubenlese meine Heimat da.  
Und eine Frau, die weither mitgekommen –  
Die blendete der Heimat mildres Licht,  
Und plötzlich hatte sie ihr Buch genommen  
Und hielt die Blätter sich vors Angesicht.

### **Und mancher liebt ... (1907)**

Und mancher liebt und liebt ein leer Gemüte  
Und füllt es mit der eignen Leidenschaft,  
Das dunkle heißt ihm tief, die Schlawffheit Güte,  
Doch spürt er Härte, nennt er's Kraft.  
So wärmt der Ärmste sich am eignen Feuer,  
Und ein geheimes Frösteln weicht ihm nie,  
Ihm ist kein Herz, nur seine Schöpfung teuer,  
Vielleicht nur – seine Phantasie.

### **Einsicht (1907)**

Die Freude läßt allein  
Dich gütig sein,

Sie hellt dir wunderbar  
Dein Augenpaar,  
Die Arme reckst du weit –  
In Zärtlichkeit.

### **Zu lange hing dein Blick ... (1907)**

Andere Fassung: Zu lange (1937). – Das Gedicht erschien erstmals 1906 in der Erzählung „Im dunkeln Zimmer“.<sup>1</sup>

Zu lange hing dein Blick an nächt'gen Fernen,  
Er muß das Nächste wieder fassen lernen.

Du merkst wohl selbst, wie von der Sterne Funkeln  
Die jungen Augen mählich schon dir dunkeln:

Du mußst die Welten, die sie schmerzen machten,  
Einmal im Dorfteich flimmernd dir betrachten.

Aus: „Im dunklen Zimmer“.

### **Die Vergessenen (1907)**

Bescheiden soll sich deine Stirne senken,  
Wenn deine Zeit dich je mit Ehrfurcht nennt,  
Du sollst der einst Gepriesenen gedenken,  
Die heute niemand kennt.

Im Mast ein Schiffer singt ins Wellenbrausen,  
Wenn rings die Andern ruhn beim Sternenlicht.  
Die lauschen ihm – doch zu den Schiffen draußen  
Dringt seine Stimme nicht.

---

<sup>1</sup> Bruno Frank: Im dunkeln Zimmer. Heidelberg : Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1906, Seite 34.

### **Freudige Nächte (1907)**

Wo steht zur Nacht so hoch ein Stern,  
Als manche Nacht der Mut euch trug!  
Wie schien da kein Geheimnis fern  
Dem stürmischen Gedankenflug!

Die Brust ward eng vor Freudigkeit  
Und eng das Giebelkämmerlein –  
Euch zog durchs Fenster, offen weit,  
Die große, stille Welt herein.

### **Auf einen verehrten Künstler (1907)**

Wo der Gebirgspfad endet  
Und jäh zur Tiefe wendet,  
Muß auch der Stolze in das Tal.  
Die Blicke ließ er schweifen  
Und an die Wolken streifen  
Und steht am Hang mit einem Mal.

Du aber singst im Wandern  
Ein Weihelied den Andern,  
Das aufwärts und hinunter dringt,  
Das mahnend in den Lüften  
Und tröstlich in den Klüften,  
Doch groß und ewig Jedem klingt.

### **Ach, als du jung warst ... (1907)**

Das Gedicht wurde auch in der Novelle „Ein Abenteuer in Venedig“ abgedruckt.<sup>2</sup>

Ach, als du jung warst, standen weit und breit  
Viel hundert Seitenpfade dir bereit!

---

<sup>2</sup> Bruno Frank: Ein Abenteuer in Venedig. In: Flüchtlinge. Novellen. München : Albert Langen Verlag, 1911, Seite 146.



Da rief der Wald, der Fels, das wilde Tal –  
Und du warst jung und hattest noch die Wahl,  
Was gingst du diesen Weg, der staubbedeckt  
Und schnurgerade sich ans Ziel erstreckt?

### **Sie weicht (1907)**

Du folgst im dunkeln Gang dem fernen Licht,  
Wie Kinder nach den gelben Sternen langen.

Das Licht entweicht, doch bis der Blick dir bricht –  
Er wird und wird an jenem Lichte hangen.

Die Wahrheit wich, die Wahrheit hielt dir nicht –  
Genug, der Wahrheit bist du nachgegangen.

### **Der Verräter (1907)**

Sie hat ihm ihren Ring gegeben,  
Der nun erzählt, was sie erfüllt,  
Was nicht das wahrste Wort enthüllt,  
Ihr innerstes und stillstes Leben.

Sie trug ihn seit den Kindertagen  
Und trug ihn immer auch bei Nacht,  
Und was sie tief im Traum gedacht,  
Ihr Pulsschlag hat's hineingetragen.

### **Starnberger See (1907)**

Am dunklern Ufer glitt mir der Nachen hin,  
Kein Laut zerbrach das Schweigen der Vollmondnacht  
Als nur ein Plätschern, wenn die Ruder  
Milchige Perlen erhoben streuten.

Durch weißes Flimmern grüßten, mir zugewandt,  
Des Hochgebirgs genäherte Riesen her,  
Vermess'ner Blicke Flug begrenzend,  
Alte und kluge Wächter des Friedens.

### **Nachtlager (1907)**

Er war auf Wanderschaft seit manchem Jahre,  
In Groll und Gram war manches Jahr entwichen –  
Nun sah er mählich, wie die dunklen Haare  
An seines guten Hundes Fell verblichen.

Er liebte keines Menschen Tun und Worte,  
Er floh dahin von einer Nacht zur andern,  
Und seine Freude war, von Ort zu Orte  
Zu neuer Flucht den Grund sich zu erwandern.

Doch eh' sich abends ihm die Augen schlossen,  
Vergaß er nie, ein Lager zu bereiten  
Und um das Zottelfell des Weggenossen,  
Des dankbar blickenden, das Tuch zu breiten.

### **Im Seminar (1907)**

Die Hallen, die einst Klosterhallen waren,  
Sind heut des selben Knabenschwarmes voll,  
Der Jahr um Jahr allmorgendlich hier quoll,  
Der freien Viertelstunde Lärm verscholl  
Wie eben hier im Gang seit hundert Jahren.

Verscholl, wie Predigt und Gebet von allen,  
Die jung hier spielten – durch die Kirchen drang  
Im Lande rings ihr Ruf, und er verklang  
Nicht anders, nein nicht anders als im Gang  
Beim Glockenruf die Stimmen jetzt verhallen.

### **Heute nicht (1907)**

Nun darf ich meine Augen ruhig schließen,  
Des Schlummers wartend, froh, nach Kinderweise.  
Wie ist das süß, ich fühle leise, leise  
Das weiche Blut durch meine Adern fließen.

Wohl muß ein Herz mit Wünschen und mit Sorgen,  
Die unvermerkt aus tiefem Innern quillen,  
Ein zart Gefäß, sich stetig neu erfüllen –  
Ich weiß, ich weiß, doch heute nicht – und morgen.

### **Der Gütige (1907)**

Andere Fassung: Der Spiegel (1919).

Er wehrte jeder, die sich häßlich fand,  
Daß sie mit spitzem Tadel sich verwunde.  
Er sprach: Du hast dich selbst nicht recht erkannt,  
Dir zitterte die Hand in schwacher Stunde,  
Dir zitterte der Spiegel in der Hand,  
Dir zitterte dein Bild im Spiegelgrunde.

### **Wandlungen (1907)**

Stiller Stunden Traumgewalten  
Hatten lachend wir gebannt  
Und nach derberen Gestalten  
Griffen wir mit fester Hand.

Nun das Sichre uns versunken,  
Das Erkannte endlos weit,  
Nun vertraun wir, traumestrunken,  
Jener andern – Wirklichkeit.

## 1908–1912

### **Szene (1908)**

In: Simplicissimus, 12. Jahrgang, Heft 47, 17. Februar 1908, Seite 775.

Eine Priesterstimme kettet  
Vers an Vers und Zeil' an Zeile,  
Laïs duldet, hingebettet,  
Daß man ihr die Nägel glättet  
Und sie rundet mit der Feile.

Unterm Bild der Benedeiten  
Wölben sich verfemte Lieder,  
Wie auf einer Brücke gleiten  
Wünsche – Träume – Möglichkeiten  
Zu dem Ruhebetten nieder.

Und beim Rhythmenspiel der weichen  
Stimme, die noch schwingt vom Beten,  
Scheint das Bild der schmerzreichen  
Mutter trauernd zu verbleichen  
Und ins Nichts zurückzutreten.

### **Ende (1908)**

In: Simplicissimus, 12. Jahrgang, Heft 50, 9. März 1908, Seite 821.

Seit der zweiten Morgenstunde  
Lag der herzensgute, feine  
Pierrot im Laternenscheine  
Tot – und das mit gutem Grunde.

Eine zierlich runde Wunde  
Weinte auf die kalten Steine, –  
Tanze, Kolombine, deine  
Allerletzte Walzerrunde!

Nochmals tanze, und nun führe  
Kichernd, mit verliebter Miene,  
Den, der schlauer dich umworbeu,

Durch die stille Seitentüre –  
Ach dein Fasching, Kolombine,  
Ging voraus und ist gestorben.

### **Verse (1908)**

In: Simplicissimus, 12. Jahrgang, Heft 3, 20. April 1908, Seite 55. – Andere Fassung: Ein ander Ding (1912), Ein Ungefähr (1912), Verhängte Spiegel (1916). – Die Strophen 1-2 wurden auch in dem 1909 erschienenen Roman „Die Nachtwache“ abgedruckt.<sup>3</sup>

Ein Ungefähr – ein Abend blau und lau;  
Ein alt Stück Eisen, das verschollen klang;  
Von einer fremden Frau der stolze Gang;  
Ein Freundeswort, vor lauter Zartheit rauh –

Das ist's vielleicht, was jäh dich ganz umfängt,  
Daß starkaufatmend deine Brust sich schwellt,  
Daß sich dein Auge tieft, dein Blick erhellt,  
Und all dein Blut zumal zum Herzen drängt ...

---

<sup>3</sup> Bruno Frank: Die Nachtwache. Roman. Heidelberg : Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1909, Seite 218.

Jeglichen Spiegel im Haus verhängen sorgende Hände,  
Wo ein Entschlafener ruht, wo ein Verlassener klagt.  
Schuldig sonst fühlt sich, der lebt, und schämt sich des atmen-  
den Daseins,  
Das ihm der glatte Kristall lachend und gleißend bezeugt.

Wenn heut' du nach der Heimat ferner Freunde blickst,  
Am eignen jungen Kummer dich geheim erlabend,  
Das ist ein ander Ding, als wenn du spät am Abend  
Durch leere Räume ziellos deine Sehnsucht schickst.

### **Der betübte Herr spricht (1908)**

In: *Simplicissimus*, 12. Jahrgang, Heft 22, 31. August 1908,  
Seite 366. – Andere Fassung: *Als sie noch zu mir kam* (1919),  
*Ein betübter Herr spricht*: (1912).

Als sie noch zu mir kam, da war mein Schritt  
Fast Vogelflug, der sich im Spielen wiegte,  
Und Weg und Wolke – beide flogen mit.

Da war's ein Kind, ein Hund, ein Blütenbaum,  
Drein sich mein morgendlicher Frohsinn schmiegte  
Nach Nächten, voll von ihr und ohne Traum.

Kein Wunsch war lau, noch ein Gedanke lau,  
Und alles Tun quoll frisch wie Wasserschaum.  
Rein war die Luft vom Atmen einer Frau –

Ja, rein vom Atem dieser jungen Frau.

## **Carmen (1909)**

In: Simplicissimus, 13. Jahrgang, Heft 40, 4. Januar 1909, Seite 691. – Andere Fassung: Carmen (1912).

Wir tanzen alle nach besondern Weisen,  
Und keiner hört vom andern einen Klang.  
Es war so leicht, die Carmen toll zu heißen,  
Weil keiner wußte, was die Carmen – zwang.

Kein Rasetanz vermochte sie zu stillen,  
Wir aber sahen Gesten ohne Sinn,  
Die Melodie umkrallte ihren Willen  
Und warf sie dir und mir und jenem hin.

Dumpfer ein Ton – sie hört mit halbem Schauer,  
Daß ihr ein furchtbares Finale rauscht, –  
Sie spürt vom Tore der Arenamauer  
Den Abendwind, der ihre Röcke bauscht ...

## **Helden (1909)**

In: Simplicissimus, 13. Jahrgang, Heft 46, 15. Februar 1909, Seite 787.

Von Dorf zu Dorf und nachts und ganz allein  
Auf einer unerhellten Straße Mitte –  
Und plötzlich hinter mir beeilte Schritte –  
Es kommt. Wer ist's? Ein Mörder muß es sein ...

Vielleicht kein Mörder: ein bequemer Mann,  
Der sich auf seine Abendlampe freute,  
Doch jetzt voll Blutbegier, vielleicht weil heute  
Vom eignen Blut ein Tröpfchen rascher rann;

Vielleicht weil in der dichtverhängten Nacht  
Der dumpfe Schall von fernen Pferdehufen,  
Gezackt ein Baumstumpf, ein ersticktes Rufen  
Den Wunsch ihm jäh, den Sinn ihm trüber macht;

Weil er vielleicht, da scheu ein Vogel schwirrt,  
Da Mond erscheint und schwarze Wolken stieben,  
Nach rückwärts stürzt zu ganz vergessenen Trieben  
Und selbst ein Tier, ein wildes Nachttier wird;

Weil er zurückstürzt durch die Ewigkeit,  
In eine Mordwelt, wo vor tausend Jahren  
Sein Ahn und meiner böse Wölfe waren,  
Und ihre Schreie gellen durch die Zeit ...

Schon ist er nah, schon ist er dicht mir nah,  
Schon ist er da – gleich wird er nach mir greifen, –  
Da fängt er ganz gefühlvoll an zu pfeifen,  
Nun summt er zart und singt lala lala, –

Ich glaube gar, der Gute pfeift sich Mut,  
Und er hat Angst, ich werde mit ihm raufen, –  
Was doch für Hasen durch die Felder laufen!  
Er schlüpft vorbei, er lüpft den Hut.

### **Illusionen (1909)**

In: *Simplicissimus*, 13. Jahrgang, Heft 36, 6. Dezember 1909,  
Seite 611.

Es weht ein Hauch durch Sommerglut  
Aus Mantelfalten sacht.  
Dorinde hat erhitztes Blut  
Und sagt sich, – was sie fühlt,  
Philander sei's, des Hand sie kühlt,  
Und lacht ...

Es fällt von einem schwarzen Hut  
Ein Schatten um den Baum.  
Philander hat erhitztes Blut  
Und sagt sich, – höchst erbaut,  
Der Schatten sei auf weißer Haut  
Ein Flaum ...



### **Oftmals in lauen Sommernächten (1911)**

In: Bruno Frank: Die Melodie. In: Flüchtlinge. Novellen.  
München : Albert Langen Verlag, 1911, Seite 92. – Andere  
Fassung: Umsonst (1905), Verzicht (1907).

Oftmals in lauen Sommernächten,  
Wenn um die Rosen buhlt der Wind,  
Dann löst sich scheu am Himmel droben  
In jähem Fall ein irrend Kind.

Es stehen die Menschen staunend stille  
Und blicken stumm und bang empor,  
Bis sich des Sternleins jähes Leuchten  
In die Unendlichkeit verlor,

Und greifen mit der Hand zum Herzen  
Und sinnen einer Sehnsucht nach,  
Die, jäh und leuchtend wie dies Sternlein,  
Durch ihres Lebens Bahnen brach ...

### **Der Glückliche (1911)**

In: Simplicissimus, 16. Jahrgang, Heft 33, 13. November 1911,  
Seite 562. – Andere Fassung: Der Glückliche (1912).

So wie er Vögel über blossern Wiesen  
Sich sammeln sieht und hin und wider schießen  
Pfeilauf, pfeilab, pfeilaus,  
Und weiß: in schönem Zuge hingetragen  
Entgleiten sie nach wenig Tagen –

So mag sein Wünschen auf und nieder schwirren,  
So mag sein Los mit fremdem Los sich wirren,  
Ihn irrt die Irrsal nicht.  
Er traut: beim großen, gar nicht fernen Fluge  
Bin ich an meinem Ort im schönen Zuge.

### **Kleist (1911)**

In: *Simplicissimus*, 16. Jahrgang, Heft 35, 27. November 1911, Seite 600. – Andere Fassung: *Kleist* (1912). – Gedicht zum 100. Todestag von Heinrich von Kleist.

Zum 21. November

Nicht eines hohen Hauses Paladin,  
Und nicht Erwecker der Heroenalter,  
Noch dieses Volks Propheten ruft ihn!

Der neuen, ernsten Freiheit Bannerhalter,  
Der nirgend Lehen oder Dienste nahm,  
So nennt ihn, und den einsamsten Gestalter.

Der ohne falsche Ehr' und falsche Scham,  
Wohlwissend, wo für ihn die Straße sei,  
Lange vor Dunkel zu dem Ufer kam –

Ganz adlig war er. Denn er war ganz frei.

### **Nächtliche Alpenpost (1911)**

In: *Der Brenner*, 2. Jahrgang, Heft 14, 15. Dezember 1911, Seite 476. – Siehe auch: *Nächtliche Alpenpost* (1912).

Mit jedem Serpentin in wildre Welten  
Schau ich hinein vom kalten Außensitze,  
Schon peitscht der Eiswind dort die monddurchhellten,  
Zerfetzten Wolken um die höchste Spitze ...

Der Kutscher neben mir ist eingeschlafen,  
Dem solche Nachtfahrt Pflicht und Last bedeutet,  
Den Anstieg läßt er seinem starken, braven  
Dreispann, das nickend in die Oede läutet ...

Und jählings schneller klingen alle Schellen ...  
Aufschreckend faßt der Schläfer nach den Zügeln.  
Des Passes Scheide. Ueber uns, im Hellen,  
Ein Riesenvogel mit entspannten Flügeln.

**Der Dichter sagt: (1912)**

In: Der Brenner, 3. Jahrgang, Heft 17, 1. Februar 1912, Seite 589. – Andere Fassung: Ein Dichter sagt: (1912).

Ein Torweg bin ich nur, und schmucklos ist mein Bogen.  
Allein es ist in königlichem Zug  
Die ganze Welt durch mich hindurchgezogen,  
– Und ich war hoch genug.

**Der Hauch (1912)**

In: Der Brenner, 3. Jahrgang, Heft 18, 15. Februar 1912, Seite 634. – Andere Fassung: Der fremde Hauch (1912).

Wenn wir er atmend auf dem Acker stehn,  
Unter geschnittenen und noch schlanken Aehren,  
Streift unsre Stirnen ferneher ein Wehn,

Darin der wilde Hauch von großen Meeren  
Und aus dem großen Wald der süße Hauch  
Sich mischen, uns die Herzen zu versehren ...

Arbeit ist not, und dankbar sind wir auch,  
– Die Erde hat uns volle Frucht gegeben –  
Wir lieben unsrer Hütten braunen Rauch.

Doch jener Duft und Schmerz, er macht uns *leben*.

### **Die Perlen (1912)**

In: Der Brenner, 3. Jahrgang, Heft 22, 15. April 1912, Seite 795. – Andere Fassung: Unverloren (1912).

Wie sollten wohl dem unbekanntem Zecher  
Wir Perlen seines Bechers wichtig sein,  
Da wir zerfließend sinken in den Wein,  
Und nichts verloren geht aus seinem Becher ...

### **Spruch (1912)**

In: Simplicissimus, 17. Jahrgang, Heft 5, 29. April 1912, Seite 74. – Andere Fassung: Gedächtnis (1912).

Der Tote, dessen Herz ein Schicksal spürte –  
Bewahrt sein Siegel die Geschichte? Nein.  
Ihr brennt sich ein, wer einen Weltbrand schürte.

Ein liebendes Erinnern bleibt allein,  
Wo Dichtung mütterlich den Griffel führte –  
Mag auch der Name fremder Name sein.

### **Der Verächtliche (1912)**

In: Der Brenner, 3. Jahrgang, Heft 24, 15. Mai 1912, Seite 908.  
– Andere Fassung: Drei Zeitgedichte (1934), Im Frühlicht (1912).

Soll ein Geschlecht sich vorwärts raffern  
Und ist gerüstet für den Streit,  
Dann liegen seine blanken Waffen,  
Von zähen Schmieden vorgeschaffen,  
Für jeden frechen Dieb bereit ...

Das Siegsschwert nackt zu Schurkenstreichen,  
Den Strahlenpanzer viel zu weit –  
So seh ich ihn auf Beute schleichen,  
Den Wegelagerer im bleichen  
Vordämmer einer neuen Zeit ...

### **Die Fenster (1912)**

In: *Simplicissimus*, 17. Jahrgang, Heft 12, 17. Juni 1912, Seite 186. – Andere Fassung: *Du aber* (1916).

Nicht Sterne schaut noch Wolken der Beschwerte:  
Ihm zeigen seiner Stube niedre Scheiben  
Ewig der Gassen goldgehetztes Treiben  
Oder die hungrig aufgewühlte Erde, –  
  
Du aber, der von keiner Not Versehrte,  
Dem stets aus hochgewölbtem Fensterbogen  
Die Blicke frei durch alle Himmel flogen –  
Denke der Gassen und der kargen Erde!

### **Die Erscheinung (1912)**

In: *Simplicissimus*, 17. Jahrgang, Heft 24, 9. September 1912, Seite 375. – Andere Fassung: *Requiem* (1913), Stanze 1.

Du darfst nun, Liebste, freier dich bewegen,  
Dich Abgeschiedne bindet Sitte nicht.  
Du trittst mir Nachts aus meiner Tür entgegen,  
Mit einem kleinen Licht unters Sternenlicht;  
  
Im leichten Wind seh ich dein Haar sich regen,  
Im Schein und Lächeln regt sich dein Gesicht ...  
Entwichene Figur. Gelöschte Kerze.  
Eintret ich in mein Haus, in Todesschwärze.

### **Zum 14. September (1912)**

In: Württemberger Zeitung, 6. Jahrgang, Nummer 216, 14. September 1912, Festbeilage, Seite 1. – Gedicht zur Einweihung der neuen Königlichen Hoftheater in Stuttgart am 14. September 1912.

Das Bühnenhaus, darin die Kunst seit Jahren,  
Nicht würdelos, doch prunklos, Zuflucht fand,  
Es ward von Manchem, der dort Glück erfahren,  
Ein Sinnbild dieser rauhen Zeit genannt,  
In der das Schöne – will es sich bewahren –  
Bescheiden hinlebt aus der Gnade Hand;  
Schon aber wuchs die neue, stolze Halle,  
Als tröstende Verheißung für sie alle.

Gesims und Säulenwerk in Tempelreihe,  
Am schönsten Orte steigt der Doppelbau,  
Es baden seiner Treppen weiße Steine  
Im blanken Teiche und im Gartentau.  
Bald wölbt sich ihm das Dach, allein zum Scheine –  
Er reckt sich fürder offen in das Blau,  
Er greift empor, er zieht aus Aetherweiten  
Erlauchte Genienscharen aller Zeiten.

Schon läßt ihr Leben sich nicht länger zwingen,  
Und schon vernimmt des Abendwandrer's Ohr,  
Wie Flöten in gedämpfte Hörner klingen  
Und Tristans Sang in einen alten Chor;  
Der Dichter Stimmen, die sich fremd verschlingen,  
Ein süßes Murmeln, drängen sie hervor.  
Es rauscht, es schwillt, es sprengt die hohen Pforten  
Ein Geisterlied, aus Tönen und aus Worten!

### **Rivalen (1912)**

In: *Simplicissimus*, 17. Jahrgang, Heft 30, 21. Oktober 1912,  
Seite 473.

Im Park die Göttin lächelt sonderbar.  
Sie rafft ihr nichtsverhüllendes Gewand  
Und blickt zum See, und ihre zweite Hand  
Winkt steif durch jedes lange, tote Jahr.

Lautloser Gang. Doch wenn im Herbst ein Paar  
Brünstiger Hirsche eifersuchtentbrannt  
Einander drohn von Uferrand zu Rand,  
Vernimmt sie diesen *einen* Ruf: Gefahr.

Dann lauscht sie gierig auf den Doppelschrei  
Und lächelt lüstern, lächelt mitleidsleer,  
Und hofft auf Blut und splitterndes Geweih.

Nichts mehr? Dies Lächeln kennt der Toreen mehr.  
Wen winkt sie höhnisch überm See herbei?  
Wer kam und fiel für dumme Liebe? Wer?

### **Russisches Ballett (1912)**

In: *Simplicissimus*, 17. Jahrgang, Heft 35, 25. November 1912,  
Seite 563.

Aus fremder Tiefe drängen sie empor,  
Des alten Asiens trübe Geister,  
Doch immer, eh ihr Drang sich ganz in Brunst verlor,  
Wird noch ein holder Rhythmus Meister.

Vor seiner sanften Ueberredung weicht  
Die Raserei, die sich entkettet,  
Wie vor des Gottes Finger, der die Sturmflut streicht,  
Die ungeheure sich glättet ...

## **Winternacht (1912)**

In: Stuttgarter Neues Tagblatt, 69. Jahrgang, Nummer 340, 23. Dezember 1912, Seite 12. – Andere Fassung: Strophe 1-2: Gang (1912), Strophe 3-4: Stille (1907).

I.

Durch die Winternacht, die smaragdene Nacht,  
Folgt mein brauner Hund mir auf dem Eis  
Weiter Felder sternenüberwacht ...

Und beachtend meines Schritts Bedacht  
Setzt auch er die leichten Pfoten leis  
Und die Erde singt nur sacht.

II.

Das Holz am Feuer sehe ich verkohlen  
Und seh die Funken hin und wider springen.  
Die Lampe höre ich melodisch singen  
Und meinen Hund im Schlafe Atem holen.

Und Friede kommt zu mir auf leisen Sohlen –  
Ich bin so fern von allen schweren Dingen.  
Ich höre nur die Lampe summend singen  
Und meinen Hund im Schlafe Atem holen.

## **Von der Galerie (1912)**

In: Simplicissimus, 16. Jahrgang, Heft 63, 31. Dezember 1912, Seite 18.

Der alte Saal, die alten Violinen,  
Und, so von oben her, die gleichen Leute;  
Du hast kein Damals und du hast kein Heute,  
Du Winterbeet von Braunen und Blondinen.



Es schallen auch zum gleichen Jauchzerchore  
Getrübte Stimmen fernher in die frischen,  
Sogar verstummte drohn sich einzumischen,  
Doch ich entweiche fröstelnd der Empore.

O du Verhüllte, o du schlanke Güte,  
Halt mich ein wenig fester in den Armen  
Und ströme *Gegenwart* aus deinen warmen  
Duftenden Brüsten in ein kahl Gemüte!

## **Die Schatten der Dinge, 1912**

Frau Elisabeth Griesinger in Freundschaft und Verehrung

### **Die Schatten der Dinge (1912)**

Die wahre Welt in ihrem fremden Licht  
Weist ihre Schatten her, sich selber nicht.

    Schatten wanken, Schatten fliehn ...

    Wagt's die Hand, sie nachzuziehn?

### **März (1912)**

Dieses Gedicht zitierte Wilhelm Dieterle (nicht ganz wörtlich)  
in seinem Nachruf auf Bruno Frank. – Siehe: Wilhelm Dieterle:  
Bruno Frank, der Europäer. In: Aufbau, 11. Jahrgang, Nummer  
27, 6. Juli 1945, Seite 16.

Süßer, leichter Frühlingswind,  
O ein mütterlicher Himmelswind  
Streift am wintergleichen Hange ...

Große Mutter streicht die Wange,  
Leicht und liebend streichelt sie die Wange  
Ihrem ausgeschlafenen Kind.

### **Einsicht (1912)**

Ich bin heut morgen aus der Stadt gefahren  
Ins frühlingsbraune flache Land hinein ...  
Da ist noch alles wie vor tausend Jahren,  
Ja, anders kann es nie gewesen sein.

Die gleichen Pflüger gehn, die gleichen Pferde,  
Hier tut ein Jeder, was er immer tat.  
Es ist ja auch die gleiche dunkle Erde,  
Und sie empfängt die eigne alte Saat ...

Was wir in unsern großen Städten meinen –  
All unser rascher Witz und rascher Mut,  
Will mir ein Wellenkräuselspiel erscheinen,  
Darunter unbewegt die Tiefe ruht.

### **Das goldene Seil (1912)**

Daß Tod in Wahrheit Allen Fabel scheint,  
Daß Jugend immer frisch zu bleiben meint,  
Daß sich ein Mann auf sicherer Höhe sieht,  
Daß wollend noch ein Greis die Straße zieht –

Ist wie ein goldenes Seil im finstern Gang,  
Dran gleitet Hand auf Hand getrost entlang.  
Ein goldenes Seil ... Ist es im Kreis gespannt ...  
Und kommt sie wieder, diese gleiche Hand?

### **Ohne Spur (1912)**

Ist's alter Hausrat wahr, jahrhundertalter Raum,  
Daß ohne Spur in euch das Einst verdarb?  
Stört nie von allem, was hier warb und starb,  
Ein Worthauch mir das Werk, ein Seufzer meinen Traum ... ?

Schweigen. So glitt von einem grünen Uferrand  
Zuerst ein Kahn, der Hochzeitsgäste barg,  
Und dann ein Kahn mit einem schweren Sarg.  
Und gleiche Furchen wichen einer gleichen Hand.

### **Tastender Wünsche ungewisse Qual (1912)**

Tastender Wünsche ungewisse Qual,  
Und was mir nächtens meinen Schlummer stahl,  
Umtreibend mich im kalten Zimmer spät –  
Die Frühluft hat es freundlich fortgeweht.

Jetzt wandr' ich mit lebendigstem Gefühl  
Durch morgendlicher Gassen Marktgewühl,  
Ich weiß nicht, wo ich stehn und bleiben soll ...  
Die Welt ist fest und klar und wundervoll.

Und morgen bringt vielleicht ein böser Wind  
Ganz neue Zweifel, die noch ärger sind.  
Denn alles, Brüder, ist nur heute wahr.  
Und eine Nachtwach ist wie hundert Jahr.

### **Ersatz (1912)**

Du mußt ja doch der wahren Welt entraten.  
Von dir entfernt ist wie vergangene Zeit,  
Nur wo du stehst, da ist auch Wirklichkeit,  
Kein Palmwald rauscht, die Meere sind zu weit,  
Und ferne Taten sind wie alte Taten ...

Tu auf, oh Geist, die hohen Flügelpforten!  
Was einströmt, glänzt, und glänzt von deinem Licht.  
Du aber, Herz, spar deine Wärme nicht,  
Nur so entschwärmt ein lebendes Gesicht  
Aus einem Larvenzug von bunten Worten.

### **Die ewigen Lichter (1912)**

Vorabdruck: Der Brenner, 2. Jahrgang, Heft 19, 1. März 1912,  
Seite 679.

Sooft ein großer Mensch die Augen schloß,  
An denen wir so innig gern gehangen,  
Da schien das Licht uns ausgegangen,  
Das Glanz in diese Wohnstatt goß.

Doch wenn vom hohen Totenangesicht  
Wir uns, erstaunend, rückwärts wandten:  
Zwei andere große Augen brannten  
In einem gleichen ernsten Licht ...

Und nimmer geht der Trost und Schimmer aus.  
Geheimnisvoll und wechselnd übermalt er  
Und unverloren überstrahlt er  
Dies alte, weite Vaterhaus.

### **Der Wiesenpfad (1912)**

Vor meinem Fenster geht die schrägen Matten  
Ein Weglein hin, zum Wald emporgezogen,  
Das schlägt, bevor es noch den Blätterschatten  
Erreicht, wie zögernd einen kleinen Bogen.

Oft schau ich hin, als müßte aus den Bäumen  
Bald jemand treten, der, anstatt zu kürzen,  
Schicksalbedenkend willig würde säumen ...  
Doch dann talab in meine Arme stürzen.

### **Freie Bahn (1912)**

Nun liegt es schweigend, das uns trennt, das Land.  
Am Tage ballt sich Lärm und Leid und Lüge  
Trüb zwischen uns wie eine Wolkenwand ...

Nun aber, da ich lang genug gewacht,  
Hör ich zum Lohne deine Atemzüge,  
Geliebte, durch die menschenleere Nacht.

### **Die nahen Träume (1912)**

Vor meinen Augen arbeitsheiß und abendschwer  
Schwärmen die nahen Träume wie ein Vogelheer.

Die Vögel setzen sich auf meines Bettes Rand,  
Doch lieber noch auf meine zugeschlossene Hand

Und singen, daß die Hand sich auftun soll ... o soll ...  
Sie sei von reifer Sehnsucht Körnern voll ... so voll ...

### **Krankenwache (1912)**

Sind sie denn unbezwingbar, diese Schranken,  
Die Dich und mich, Du kranke Liebe, trennen ...  
Mit welcher Waffe soll ich sie berennen ...  
Ich habe nichts als liebende Gedanken.

Ich seh Dich ja gepeinigt vor mir liegen,  
Ich hör Dich ja in Fieberängsten klagen ...  
Und kann von Deinen Leiden keines tragen,  
Und kann die Glutgespenster nicht besiegen.

Mein Blut kreist ruhig und ist kühl geblieben,  
In starren Adern selbstisch eingeschlossen,  
Und ist doch alles durch mein Herz geflossen ...  
Armseliger ich, nichts kann ich, als Dich lieben.

### **Kein Trost (1912)**

Nie soll ich ihrer Haare Duft mehr spüren,  
Noch ihrer Hand belebte Kühle fassen,  
Nie mehr den Blick von ihrer geistig blassen  
Und klaren Stirn zu ihren Augen führen.

Nur im Erinnern soll der Klang mich rühren  
Von ihrer süßen Stimme, die im Hassen  
Und Lieben gleichblieb, und die jetzt gelassen  
Wohl nicht mehr forttönt hinter jenen Türen.

Auf fremdes Leid oft richt ich die Gedanken:  
Der den es hungert, wird des meinen lachen,  
Wer krank ist, würde nicht zu tauschen schwanken.

Doch dies zu wissen, kann die endlos wachen,  
Die kalten Nächte des vor Trauer kranken,  
Hungernden Herzens nicht gelinder machen.

### **Das Kleiderbuch (1912)**

Den weichen Armen, die mich sonst umfingen,  
Recht ich Verliebener mich zu.  
Doch hielt ich mich und wies mich noch zur Ruh:  
Es ist nicht recht zu rufen, die im Frieden schläft.  
Und konnte meine Wünsche zwingen.

Und als dann Worte wieder in mir klangen,  
Die sie am letzten Tag gesagt,  
Da konnt ich denken: nicht geklagt,  
Wenn in mir noch die liebe, süße Stimme blieb,  
Ist sie nicht ganz hinweggegangen.

Heut morgen aber fiel mir in die Hände  
Ihr kleines, schwarzes Kleiderbuch,  
Darin der Preis für Seide, Band und Tuch  
Nach Mark und Pfennig von ihr aufgeschrieben steht.  
Da war es doch mit mir zu Ende.

### **Das ist der Gram der überwachen Zeit (1912)**

Andere Fassung: Das ist der Gram (1919).

Das ist der Gram der überwachen Zeit,  
Die nicht mehr glaubt und nicht mehr glauben kann:  
Einst füllten Geister alle Himmel an,  
Heut füllt sie eisige Gleichgültigkeit.

Wohl, Erdenleid war immer Erdenleid.  
Doch ganz verlassen war der Ärmste nie,  
Und voll Vertrauen beugte er die Knie ...  
Jetzt weiß er, wer ihn hört: Gleichgültigkeit.

Und jedes Trostwort ist so lang entweiht.  
Und alle Hoffnung ist so leer von Sinn.  
Wer heute stirbt, den reichen wir dahin,  
Verstummt und finster, der Gleichgültigkeit.

### **Der Hammerschlag (1912)**

Aus meinem ersten Schlaf nach jedem Tag,  
Durch den der Schmerz ein wenig sanfter floß,  
Schreckt dumpf mich auf ein jäher Hammerschlag.  
Des Hammers Schlag, der jenen Sarg verschloß.

Dann denk ich wieder eine ganze Nacht  
Nur an dies Eine, daß Du nicht mehr bist.  
Und daß ich Tor noch Kummer Dir gebracht.  
Und daß jetzt nichts mehr, nichts zu bessern ist.

### **Gedächtnis (1912)**

Andere Fassung: Spruch (1912).

Der Tote, der sein Menschenschicksal spürte,  
Bewahrt sein Siegel die Geschichte? Nein.  
Ihr brennt sich ein, wer einen Weltbrand schürte.

Ein liebendes Erinnern bleibt allein,  
Wo Dichtung mütterlich den Griffel führte ...  
Mag auch der Name fremder Name sein.

### **Fiebernacht (1912)**

Vorabdruck: Der Brenner, 2. Jahrgang, Heft 17, 1. Februar  
1912, Seite 725.

Wie hältst du deine Maße so genau,  
Du Stundenzug, der stumm vorüber schleicht.  
Rückt schlüpfend eine Larve fort ins Grau ...  
Rückt schlüpfend eine näher, die ihr gleicht.

Dunsthitze regt die Hüllen hin und her.  
Aus jeder Larve schattet ein Gesicht.  
Lugt jedes her, als ob es meines wär ...  
Käme das Licht!



### **Auf jedes Blätterzittern (1912)**

O ewigkeitsgebundene Gegenwart!  
Auf jede Welle, die im See sich ballte,  
Auf jedes Blätterzittern hier im Walde  
Hat je und je die ganze Welt geharrt ...

Und dieses Waldtier, das im Dickicht fällt,  
War je und je schon dieses Marders Beute:  
Erspäht' er auch und schlug sein Opfer heute,  
Hat er ihm doch seit ewig nachgestellt.

Aus weißen Fluten des notwendigen Lichts  
Schickt eine Lerche ihre Freiheitslieder ...  
Sie dringen, wann sie müssen, jubelnd nieder.  
Sie tönen göttlich und vermögen nichts.

### **Schopenhauer (1912)**

Die Göttin will uns Arme nicht bedrückt.  
Sie fügte Deinen Gaben Kunst hinzu,  
Daß nun Dein Schmerz wie Dichtung uns beglückt ...

O dunkle du, köstlichste Perle du,  
Im Bande, das die Stirn der Weisheit schmückt!

### **An Gewisse (1912)**

Genug nun endlich mit den Großmannsscherzen  
Und mit dem Schönheitswahn, darauf ihr pocht!  
Ich sag's euch im Vertraun, ihr stolzen Herzen,  
Ihr seid nicht besser als ein Lampendocht,  
Den man nicht anbrennt, um ihn nicht zu schwärzen ...

Ihr leuchtet nicht. Und unsre Halle bleibe,  
Gebötet ihr, in feuchter, dumpfer Nacht,  
Darin sich Raubvolk umeinandertriebe –  
Von Größe fern, auf Schönheit unbedacht.  
Denn eins ist alles: Liebe. Liebe. Liebe.

### **Die Täuschung (1912)**

So wie vielleicht zum ersten Mal dein Hund  
Vor seinem eigenen Spiegelbilde bellt,  
Weil er es für ein Fremdes, Andres hält –  
So grollst auch du und eiferst, ohne Grund.

Wo wären Andre? Gönn dir selber Ruh.  
Wo wären Andre? Sei gerecht und mild.  
Wo wären Andre? Alles ist ein Bild, –  
Das bist ja du und immer wieder du!

### **Die Nacht und du (1912)**

Solang du denkst  
Und deine Schiffe lenkst  
Nach eines Werks ersehntem Hafen,  
Solange kann die Nacht nicht schlafen,  
Es lebt in ihr, es lärmt in ihr ...

Die Welle braust,  
Günstiger Fahrwind saust,  
Mit Jauchzen füllt den Raum dein Wille,  
Erst wenn du ausruhst, wird es stille ...  
Denn Lärm und Schweigen sind in dir.

### **Im Walde (1912)**

Andere Fassung: Im Wald (1919).

Ich sah zu Häupten meiner Lagerstatt  
Das sommerschattensüße, dunkle Wogen,  
Darin sich Eichenblatt und Buchenblatt  
Und Ahorn brüderlich zusammenbogen –  
Und dachte schläfrig: Menschen sind allein,  
Weil sie sich stolzer voneinander biegen ...  
Wer aber, dacht ich, und ich dämmert ein,  
Wer, Brüder, mag in unserem Schatten liegen ... ?

### **Der Geängstete (1912)**

O Angst ... o Reue ... angstbeschwingte Reue,  
Taumelnder Fledermäuse Gramgespenster,  
Die gleichen stets und immer wieder neue ...  
Ich will euch nicht mehr sehn. Ich schließ mein Fenster.

Wie es an die erhellten Scheiben stößt,  
So kalt und klingend, ich ertrag es nicht.  
Wie fern die Dämmerung, die mich erlöst ...  
Ich kann nicht länger. Ich verlösch das Licht.

### **Verhängte Spiegel (1916)**

Andere Fassung: Verse (1908), Strophe 3.

Jeglichen Spiegel im Haus verhängen sorgende Hände,  
Wo ein Entschlafener liegt, wo ein Verlassener klagt.  
Schuldig sonst fühlt sich, der lebt, und schämt sich des  
atmenden Daseins,  
Das ihm der glatte Kristall lachend und gleißend bezeugt.

### **Der Dankbare (1912)**

So will ich doch den schönen Zufall loben,  
Daß grade über mir die Sonne lacht!  
Daß aus der wesenüberfüllten Nacht  
Gerade mich die See emporgehoben ...

Nimmt sie mich morgen wieder hin als Beute,  
Die so bereuend um den Felsen wühlt –  
Daß sie mich heute zu dem Licht gespült,  
Welch hohes Glück! Gerade heute, heute ...

### **Ausruhn (1912)**

Gedämpfte Helle, göttliche Abendruh ...  
Von weither, summend, grüßt dich die laute Stadt,  
Und Fluß und Berge leuchten golden,  
Sonnenbeschieden, in tiefen Farben.

Am Uferabhang freut sich dein kleiner Hund,  
Ein Hölzchen beißt er, lustig und andachtsvoll ...  
Träumend, ein Lächeln in den Augen,  
Folgst du des Kleinen Posen und Sprüngen.

### **Die Ärmsten (1912)**

Ein Fluch wie Fluch von ungeheuern Taten  
Ist Eitelkeit, die selber sich durchschaut.  
Der Lüge können viele nicht entraten,  
Denen doch heimlich vor der Lüge graut ...

Die mit geschlossenem Aug in Prunkgebärden,  
Von einer Menge Ruf umbraust, sich sehn,  
Und heimlich, qualvoll, sich gestehn: wir werden  
Im Lachen über unser Nichts vergehn.

### **Früher Abend (1912)**

Es dämmert vor dem Riesentor  
Der Bahnhofshalle rot das Land,  
Signale glühen, Essenbrand  
Leckt dort und dort empor.

Die Arbeitsfeuer nah und fern  
Sind fast dem frühen Abend gleich,  
Der schön ist und geheimnisreich,  
Auch ohne Mond und Stern.

O meine Zeit, du starke Zeit –  
Es ist doch gut, dein Kind zu sein.  
Auch deinem Lärm und Eisenschein  
Entschimmert Ewigkeit.

### **Der Unterschied (1912)**

Zu einer Welt, die ihm gefällt,  
Die Stube spielend auszuweiten,  
Genügt's dem Einen, auf und abzuschreiten.

Ein Andrer weiß dafür auf seinen Reisen  
Zur Stubenenge einzukreisen  
Die wirkliche, die große Welt.

### **Du kennst dich nicht (1912)**

Du kennst dich nicht. Die Grenze wo dein Garten,  
Wo deiner Seele angebautes Land  
Ins Wildland mündet, des die Winde warten –  
Dir selber ist sie unbekannt.

Dich führt und lockt ein goldener Vogel bald,  
Sorg ich, so weit, daß nie du rückwärts findest,  
Und froh bist, wenn du nur im tiefen Wald  
Immer das Dickicht überwindest ...

### **Der Optimist (1912)**

Andere Fassung: Mag sein (1919).

Mag sein, das Wetter heut ist schlecht,  
Und Sturm und Hagel schlägt dir ins Gesicht ...  
Jedoch das schlimmste Wetter ist es nicht,  
Und Manchem wär es recht ...

Fast Jedem, der im Trocknen ruht,  
Die Augen steif zum Himmel aufgekehrt,  
Und doch von Wind und Wetter nichts erfährt,  
Erschien' es reichlich gut ...

### **Der Weg (1912)**

Wie trüb die Lampe, und wie dumpf das Zimmer!  
Geister finden in solchen Nebel nicht ...  
Das Fenster auf, und weg mein schlechtes Licht!  
Oh, welch ein anderer, zaubervoller Schimmer ...

Nun wissen sie mit eins die rechten Spuren.  
Her vom Mond durch den Kirschenblütenzweig  
Auf meine Hände rollt ein Silbersteig.  
Den schweben sie, die luftigen Naturen ...

### **Alles ist verändert (1912)**

Wie war ich sonst von Wahrheit ganz umstellt,  
Wie wußt' ich manches, und wie glaubt' ich viel,  
Wie hatten Wort und Werke Wert und Ziel,  
Wie gut war ich der Welt und mir die Welt!

Ich weiß nicht, wo das alles blieben ist,  
Und nicht, warum mich alles jetzt so schreckt,  
Warum mein Blick kein sicher Ding entdeckt,  
Und kaum mein eignes Zimmerchen durchmißt ...

### **Unverloren (1912)**

Andere Fassung: Die Perlen (1912).

Wie sollten wohl dem unbekanntem Zecher  
Wir Perlen seines Bechers wichtig sein,  
Da wir zerfließend sinken in den Wein  
Und nichts verloren geht aus seinem Becher.

### **Ich aber nicht (1912)**

Was ist das heut für eine Vollmondnacht!  
Und leer der Wald, ich wandre ganz allein.  
Kein Wunder auch, hab ich nicht gleichen Schein  
Schon selber oft versäumt, verlärmt beim Wein,  
Im Bett verschnarcht, beim Arbeitslicht verwacht?

Wenn Fuchs und Hase schläft, ist's billig so,  
Im Pelz die Brüder sind noch nicht so weit ...  
Doch Menschen, dumpf bei solcher Herrlichkeit,  
Verdienen, daß sie Einer munter schreit ... !  
Ich aber nicht. Ich bin der Stille froh.

### **Gutshof meiner Freunde (1912)**

Herwandernd durch das herbstgefärbte Land,  
Durch rote Wälder und durch gelben Wein,  
Tret ich ins Tor, gleich muß es dunkel sein ...  
Der Hund schlägt an ... nun hat er mich erkannt.

Schon sind im Hause Lichter angebrannt.  
Auch aus den Ställen kommt ein roter Schein ...  
Und nun durch Stiegen, Gang und Saal hinein,  
Auch meine Lampe hell, den Stift zur Hand.

Wie sich der Bogen füllt, ich merk es kaum ...  
Als führten Freunde meine Hand gelind.  
Voll von Vergangnem ist der liebe Raum.

Geheimnisvoll in meine Dichtung rinnt  
Gespräch und Lachen und vielleicht ein Traum  
Der Menschen, die mir lieb geworden sind.

### **Niemand weiß es (1912)**

Ihr habt den Armen oft und roh verlacht,  
Das sei ein Kerl, der Gott dem Herrn mißbriet,  
Sei feige, sei ein Schwächling, Glied um Glied ...  
Was aber mag der träumen in der Nacht?

Wer weiß denn, welche waffenhelle Schlacht  
Und laute Männermord sich da entschied!  
Doch alles Glänzen dämpft ein schweres Lid.  
Und alles Lärmen stirbt an tauber Nacht.

### **Die Wasser (1912)**

Vorabdruck: Der Brenner, 2. Jahrgang, Heft 17, 1. Februar  
1912, Seite 589.

Und ob ihr auch das Ziel nur murmelnd nennt,  
Euch Wassern ist der Weg schon lang gewiesen.  
Dir Strom, der schleicht, dir kurzem Bach, der rennt.

Wird es nicht schön sein, dorthin sich zu gießen,  
Wo keine braune Erdhand mehr euch trennt ... ?  
Wie friedlich wird dort Well in Welle fließen.

### **Der Brief (1912)**

Will ich denn fort aus dieser Stille? Nein.  
Jedoch heut Abend spääh ich übers Feld  
Und wünsch mir einen Brief. Da ist der Schein  
Der Gurtlaterne ... nah schon überhellt  
Sie ein Stück Weg und unsern Markungsstein.

Schon hör ich, wie der Mann am Hoftor schellt.  
Schon hör ich ihn im Flur ... er klopft. Herein!  
Geschäftspost. Zeitung. Soll das alles sein?  
Er brummt und geht, und mit ihm geht die Welt  
Und läßt mich wieder für die Nacht allein.



### **Ein ander Ding (1912)**

Andere Fassung: Verse (1908), Strophe 4.

Wenn heut' du nach der Heimat ferner Freunde blickst,  
Am eignen jungen Kummer dich geheim erlabend,  
Das ist ein ander Ding, als wenn du spät am Abend  
Durch leere Räume ziellos deine Sehnsucht schickst.

### **Oktober (1912)**

Aus Waldesprächten, die nicht dauern wollen,  
Erklang ein Schuß. Die Uferberge grollen,  
Ein Hirsch tat seinen letzten Sprung.

Ein blutig Scheinen rötet jede Welle.  
Geheimnisvoll, mit unbekannter Schnelle,  
Ein schwarzer Schleier, wallet Dämmerung.

### **Ein dunkler Adler (1912)**

Ein dunkler Adler schwebt mit weiten Schwingen  
Stets über meinem Haupt, der hat kein Nest.  
Von seinen Schwingen, die wie Schwerter klingen,  
Fällt tiefer Schatten, der mich frösteln läßt ...

Und fröstelnd wart ich einer nahen Stunde,  
Da blitzt und klirrt es zu mir her wie Erz.  
Er stößt herunter, und er hackt die Wunde,  
Und reißt aus meiner Brust das warme Herz.

### **Andere Tritte (1912)**

Das Glück geht leise ab und zu.  
Nahm es Wohnung im Haus, oder kommt es erst?  
Kann sein, daß du's gar nicht genau erfährst,  
So unhörbar sind seine seidenen Schuh.

Beim Unglück magst du sicher sein!  
Das trappt wie ein Kriegsknecht die Stiege herauf,  
Und haut an die Tür mit dem Säbelknauf  
Oder tritt sie mit seinem Reitstiefel ein.

### **Am Mittelländischen Meer (1912)**

Ich weiß mir immer einen bessern Ort,  
Sobald ein Lästiger zu lange spricht,  
Ich zeige ihm mein freundlichstes Gesicht  
Und denke: sprich nur fort!

... Schon hängt Mimose duftend auf mich ein,  
Ich bin am Meer, am Mittelländischen Meer ...  
Ich wandle einen Strandpfad hin und her,  
Im blauen Sternenschein.

### **Größe ist sanft (1912)**

Die finstere Braue ist der Halbheit Zeichen ...  
Größe ist sanft von Angesicht.  
Wohlwissend: diese sind nicht meinesgleichen,  
Beschämt sie doch uns Zufallsfreunde nicht.

So wie ein edler Herr auf einer Reise  
Im Bauernhause schläft und ißt  
Und völlig birgt, daß er sein Schloß vermißt,  
Und lobt das Bett ... den Most ... die rauhe Speise.

### **Ohne Waffen (1912)**

Vorabdruck: Simplicissimus, 16. Jahrgang, Heft 46, 12.  
Februar 1912, Seite 804.

Wer liebt, ist wehrlos – denn er wehrt sich nicht,  
Wer aber minder liebt, der ist ein Krieger.

Doch keinen Redlichen, der Urteil spricht,  
Und keine Hilfe will der Unterlieger ...

So halte denn der Himmel selbst Gericht,  
Und gebe Jedem einen gnädigen Sieger!

### **Ruine (1912)**

Einst war der Felsen eingebaut  
In einer Zwingburg Mauergrund,  
Die ist wie Schnee hinweggetaut  
Vor einem Hauch aus Zeitenmund.

Der Wald steht immer noch belaubt ...  
Dem Felsen ist es wie zuvor,  
Er hält sein Haupt, sein Totenhaupt,  
Aus grünem Leben grau empor.

Ein einziger schöner Bogen harrt  
Noch aus im nackten Urgestein.  
Und wie ein hohles Auge starrt  
In Wald und Jugend er hinein.

### **Ich arm Gefährt (1912)**

Ich arm Gefährt auf einer schlechten Straße,  
Das ich durch Sturm und Finsternisse rase,  
Gezerrt von Rossen, die kein Lenker bändigt ...  
Trabt ruhig doch!  
Wie lange noch?  
Ist denn kein Ziel, das diese Nachtfahrt endigt ...

Wie wild die Argen voneinanderstreben,  
Mich jedem Stein und Stoße preiszugeben!  
Oh, lahmt ihr endlich? ächzt' ich lang genug ...  
Zum Tor hinein.  
Beim Fackelschein  
Erschrickt der Torwart, weil ich Niemand trug.

### **Alleinsein (1912)**

In meine kleine Kammer dringt kein Ton.  
Es ist schon spät, und Alle schlafen schon.

Jetzt bin ich froh, denn alles Fremde wich,  
Und niemand auf der Erde denkt an mich.

Ich fühl es ganz, es hüllt mich selig ein,  
Das namenlose Glück, allein zu sein.

### **Das Spukhaus (1912)**

Jetzt und Einst sind nicht zertrennbar.  
Dein Gesicht und deine Stimme  
Macht das Brave, macht das Schlimme  
Deiner Väter wieder kennbar ...

Scheuer jetzt, und wieder dreister  
Spotten sie in Dir des Würgers:  
Und Du Urbild eines Bürgers  
Bist ein Spukhaus voller Geister.

### **Bei Tolstojs Tod (1912)**

Da ging der letzte von den Großen, Alten  
Und hinterließ ein mäßiges Geschlecht.  
Kaum waren Drei aus allen Breiten recht,  
Das ruhmbestickte Bahrtuch ihm zu halten ...

Euch bleibt dies große Erbe zu verwalten:  
Dir, Däne, trüb und wund und adelsecht;  
Dir, Brite, Pilger tönend und Gefecht;  
Dir, Hanseat. Oh, wollet würdig schalten.

### **Ein Dichter sagt: (1912)**

Andere Fassung: Der Dichter sagt: (1912).

Ein Torweg bin ich nur, und schmucklos ist mein Bogen.  
Allein es ist in königlichem Zug  
Die ganze Welt durch mich hindurchgezogen,  
Und ich war hoch genug.

### **An einen Praktischen (1912)**

Du höhnest, um dich selber zu erheben,  
Als Müßiggang das Spielen mit der Kraft.  
Dir gilt's, von Neuem endlos zu erstreben,  
Besitz, der längst im Überfluß errafft.  
Und unvermerkt zerrinnt ein leeres Leben.

### **Der fremde Hauch (1912)**

Andere Fassung: Der Hauch (1912).

Wenn wir er atmend auf dem Acker stehn,  
Unter geschnittenen und noch schlanken Ähren,  
Streift unsre Stirnen ferneher ein Wehn,  
Darin der wilde Hauch von großen Meeren  
Und aus dem großen Wald der süße Hauch  
Sich mischen, uns die Herzen zu versehren ...  
Arbeit ist not, und dankbar sind wir auch,  
Die Erde hat uns volle Frucht gegeben,  
Wir lieben unsrer Hütten braunen Rauch.  
Doch jener Duft und Schmerz, er macht uns *leben*.

### **An Viele (1912)**

Die mit euch wirken, sind euch ganz entrückt,  
Nur der ist groß, den eure Ahnen kannten.  
Wie Kinder langt ihr auf den Tisch entzückt  
Nach Glastand statt nach einem Diamanten ...  
Aber die Sterne grüßt ihr, hochbeglückt.

### **Kleist (1912)**

Andere Fassung: Kleist (1911).

Nicht eines hohen Hauses Paladin,  
Und nicht Erwecker der Heroenalter,  
Noch dieses Volks Propheten ruft ihn!

Der neuen, ersten Freiheit Bannerhalter,  
Der nirgend Lehen oder Dienste nahm,  
So nennt ihn, und den einsamsten Gestalter.

Der ohne falsche Ehr und falsche Scham,  
Wohlwissend wo für ihn die Straße sei,  
Lange vor Dunkel zu dem Ufer kam,

Ganz adlig war er. Denn er war ganz frei.

### **Die heimlichen Ströme (1912)**

Heimliche Ströme, magisch ausgespannt,  
Ziehn zwischen Herzen, die sich liebend meiden.  
Dicht sind die Netze über allem Land,  
Viele ja sind es, die so glücklich leiden.

Mancher sogar, des Ehrgeiz und Verstand  
Hemmung nicht kannte auf gewolltem Wege –  
Kreuzte er spät solch heimlich fremdes Band,  
Fühlte betroffen, daß sein Herz sich rege ...

### **Der Streit (1912)**

Als jüngst, mein Freund, da wir uns heftig stritten,  
Ein Wort von dir zuletzt wie Donner grollte,  
Und ich, der Gleiches nie von Dir erlitten,  
Mit einem böseren entgegen wollte, –

Da ward dein Zorn, der an die Wände dröhnte,  
Vor meinem Ohr zu einem kleinen Liede ...  
Denn die Gitarre über mir, sie tönte.  
Du sahst mich lächeln, Freund. Wie bald war Friede ...

### **Nächtliche Alpenpost (1912)**

Vorabdruck: Nächtliche Alpenpost (1911).

Mit jedem Serpentin in wildre Welten  
Schau ich hinein vom kalten Außensitze,  
Schon peitscht der Eiswind dort die monddurchhellten,  
Zerfetzten Wolken um die höchste Spitze.

Der Kutscher neben mir ist eingeschlafen,  
Dem solche Nachtfahrt Pflicht und Last bedeutet.  
Den Anstieg läßt er seinem starken, braven  
Dreispann, das nickend in die Öde läutet ...

Und jählings schneller klingen alle Schellen,  
Aufschreckend faßt der Schläfer nach den Zügeln ...  
Des Passes Scheide. Über uns, im Hellen,  
Ein Riesenvogel mit entspannten Flügeln.

### **Der Kämmerling (1912)**

Vorabdruck: Der Brenner, 2. Jahrgang, Heft 18, 15. Februar 1912, Seite 634.

So wie im Schloß ein später Kämmerling  
Lichttragend wandelt durch die hundert Zimmer,  
Und jedes, das den Wandelnden empfing,  
Aufglänzt zu einem kurzen, schwachen Schimmer –

So ist auch dieses schwache Licht in mich  
Durch viele, viele Kammern hergeglitten:  
Die ließ der Diener dunkel hinter sich,  
Und ich ... auch ich bin fast durchschritten ...

### **Auf einen lebenden Dichter (1912)**

Das Sonett besingt Bruno Franks Freund Thomas Mann.

Ein Andres ist es, heut als Leuchte prangen,  
Ein Andres, Leuchte sein in hundert Jahren.  
Früh schon ist vielen, die wie Sonnen waren,  
Ihr Öl, das nie ersetzte, ausgegangen.

Doch eine seh ich in der Reihe hangen  
Der neuentzündeten, an deren klaren  
Lichtstrahlen will ich alle Zweifel sparen.  
Um diese eine mag ich mich nicht bangen.

Ruhig gespeist von edlem Kern entpreßten,  
Köstlichen Ölen, die sie sparsam näßten,  
Ist sie der flackernden und grellen keine.

Doch über unsrer Enkel schönsten Festen,  
In einem klaren, guten, starken Scheine,  
Wird sie noch hangen, diese eine, eine ...



### **Balzac (1912)**

Einst ließ Dein Sang uns nur das Herz ergrausen.  
Wir zitterten, wir konnten nicht mehr hoffen,  
Kaum unterscheidend, allzu stark getroffen,  
Einzelnen Ruf im ungeheuren Brausen ...

Doch dem gewohnten Ohr in Sturmespausen  
Tönte Musik vom Chor der zarten Geister ...  
Unter Dämonen läßt auch Du, o Meister,  
Mädchen und Kinder in dem Chaos hausen.

### **Und manche seh ich (1912)**

Und manche seh ich all die reichen Jahre  
Mit Ehrfurcht nach verschlossnen Türen starren,  
Und auf das Große, auf das Wunderbare,  
Das drinnen zögert, ganz wie Kinder harren –

Und ganz vergessen, was an Schicksalsstärke  
Vielleicht in ihrem eignen Blute fließt,  
Weil Glück und Mut und alle großen Werke  
Die stumme Pforte hinter sich verschließt, –

Bis dann die Rechte von zwei Retterhänden  
Den Riegel aus den Eisenbändern reißt,  
Indes auf ein Gelaß mit kahlen Wänden,  
Ein leer Gelaß, die Linke weist.

### **Es ist Zeit (1912)**

Vorabdruck: Simplicissimus, 17. Jahrgang, Heft 27, 30.  
September 1912, Seite 426.

Den besten Freund und Bruder wirst du nie  
Und nimmermehr die liebste Liebe finden.  
Fern von dir atmen sie und suchen sie ...  
Allein der Zufall mag euch nicht verbinden.

Die Möglichkeit ist unabschreitbar breit.  
Kaum Wegesbreite hat ein Menschenleben,  
Versäum dich nicht zu lange. Es ist Zeit,  
Ans maßvoll Wirkliche dich hinzugeben.

### **Spät nachts (1912)**

Die zweite Stunde wachte ich herbei,  
Ein scharfer Hauch entweht den Waldesfeuchten,  
Ans offene Fenster lockt ein Habichtsschrei,  
Die Tannen lassen mir den Talblick frei,  
Und eure Lichter, Brüder, seh ich leuchten ...

Beim rötern Lichte dort, beim blossern hier  
Wächst euer Bös und Gut im Schlummerschweigen.  
Unfühlend lagert ihr und rüstet ihr  
In eurer Traumschlucht stummem Feldquartier,  
Daraus geharnischt eure Taten steigen!

### **Ein Ungefähr (1912)**

Andere Fassung: Verse (1908), Strophe 1-2.

Ein Ungefähr – ein Abend blau und lau;  
Ein alt Stück Eisen, das verschollen klang;  
Von einer fremden Frau der stolze Gang;  
Ein Freundeswort, vor lauter Zartheit rau –

Das ist's vielleicht, was jäh dich ganz umfängt,  
Daß starkaufatmend deine Brust sich schwellt,  
Daß sich dein Auge tieft, dein Blick erhellt,  
Und all dein Blut zumal zum Herzen drängt ...

(Aus der „Nachtwache“)<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Bruno Frank: Die Nachtwache. Roman. Heidelberg : Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1909, Seite 218.

### **Wachsender Strand (1912)**

Ich seh mich um. Ich bin schon fast allein.  
Als einem Eiland wird es mir zumut,  
Um das die Wellen ringsum sinken ein.  
Und solcher Ebbe folgt auch keine Flut.

Kaum rollt ein letzter flacher Gruß noch her.  
Trockner und breiter wird der neue Strand.  
Es läßt das sonst so brausend nahe Meer  
Bunten Erinnerns Muscheln auf dem Sand.

### **Böse Stunde (1912)**

Noch sind es meiner Ritte nicht so viel,  
Und doch – wie anders war ich ausgezogen!  
Die ersten Hügel bin ich wie im Spiel  
Auf frischem Rosse froh emporgeflogen,  
Und jeder war ein letztes, hohes Ziel  
Und stieß sich an des Himmels blauem Bogen ...

Noch freilich folg ich, wenn die Straße steigt, –  
Dem Rößlein wünsch ich nicht die alten Flügel.  
Ich weiß jetzt, was sich von der Höhe zeigt;  
‘s ist wellig Land und ist ein neuer Hügel.  
Was wart ich’s ab, daß sich der letzte neigt,  
Und zieh den Fuß nicht heute aus dem Bügel?

### **Das Grabmal (1912)**

Vorabdruck: Der Brenner, 2. Jahrgang, Heft 21, 1. April 1912,  
Seite 766.

Von Stein der Hund bei dem steinernen Herrn,  
Wie auf alten Gräbern er Wache hält –  
Das ist ein Ding, das mir auch gefällt,  
Und, Géro, so hätt’ ich dich selber gern.

Für dein komisches, braves Hundegesicht,  
Sogar für die Schnauzhaare ganz allein,  
Müßt' es aber ein großer Künstler sein,  
Und soviel, du weißt, hinterlass' ich nicht ...

Es macht uns auch beide nicht wieder warm.  
Du spitzt es ja doch nicht, das steinerne Ohr,  
Und du richtest dich auch nicht, wie jetzt, empor  
Mit den Steinpfoten auf meinem steinernen Arm.

### **Verwunderung (1912)**

Wie seltsam, daß ein Mensch noch Tag um Tag  
Des Morgens sein Gewand anlegen mag;

Und daß noch Schmeichelwort und Tadelwort  
Das alte Herz umwandeln fort und fort:

Daß er nicht lächeln und nicht schweigen lernt,  
Wie er sich stetig aus dem Licht entfernt ...

Und daß für Jeden gleich ein Andrer harret,  
Mit gleichem Ernst zu spielen gleichen Part.

### **Nebel in der Tiefe (1912)**

Noch einmal hat die Sonne sich enthüllt  
Und spendet einen letzten vollen Strahl  
Den klaren Höhen. Weithin ist das Tal  
Mit Spätherbstnebelwogen überfüllt ...

Milchfarben wallt ein Meer von Dunst und Schaum,  
In Goldreflexen leicht und wunderbarlich ...  
Versunkener Schiffe Masten, schatten sich  
Ein Kirchturm durch ... ein Fels ... ein hoher Baum.

### **Der Glückliche (1912)**

Andere Fassung: Der Glückliche (1911).

So wie er Vögel über blässern Wiesen  
Sich sammeln sieht und hin und widerschießen  
Pfeilauf, pfeilab, pfeilaus,  
Und weiß: in schönem Zuge hingetragen  
Entgleiten sie nach wenig Tagen –

So mag sein Wünschen auf und nieder schwirren,  
So mag sein Los mit fremdem Los sich wirren,  
Ihn irrt die Irrsal nicht.  
Er traut: beim großen, gar nicht fernen Fluge  
Bin ich an meinem Ort im schönen Zuge.

### **Für seine Taten (1912)**

Wenn ihm ein Mannesgruß die Hand umspannt,  
Gleich bangte ihm, daß er gefesselt sei.

Nie trug er einen Ring. Das goldne Band  
War ihm verhaßt und hieß ihm Sklaverei.

Der kluge Dummkopf hielt sich seine Hand  
Für seine Taten frei.

### **Leichte Flucht (1912)**

Hinterhof und Lagerraum,  
Flaschenzug und Ziegelmauer ...  
Hier, statt einem Dämmertraum,  
Liegt das Leben auf der Lauer.

Wähnt es wirklich mich betrogen,  
Der aus schmalem Fenster sieht?  
Ach, ich senke nur das Lid –  
Und ich bin ihm weit entzogen!

Meine Ferne neigt sich gerne:  
Bülbül klagt, und Amber weht.  
Unter die entflammten Sterne  
Steigt ein weißes Minaret ...

### **Der Ungeduldige (1912)**

Ich sehne mich nach brennenderen Sonnen,  
In deren Feuer meine Jugend rascher reift,  
Daß nicht, bevor ich recht mein Werk begonnen,  
Die große, kühle Hand mich zu den Schatten streift ...

Ich weiß es wohl in argen Stunden wieder:  
Die Welt verschmerzte leicht mein tauglichstes Gedicht,  
Und ungesungen starben bessere Lieder ...  
Doch meines Herzens wahrer Glaube ist das nicht.

### **Der Mantel (1912)**

Wenn die Gestirne nisten in den Falten  
Des Mantels, der sie mächtig überblaut,  
Wenn sie wie kleine Vögel Ausschau halten,  
Wo sich der nächste Bruder eingebaut –

Ja, dann sind wir, die ein Gestirn erst trägt,  
Mit keiner andern Kleinheit mehr vergleichbar.  
Und der vielleicht den Mantel um sich schlägt,  
Des Auge ist uns ewig unerreichbar.

### **Einem Genialischen (1912)**

Deine jähe Geste spare!  
Die Minute schenkt Dir nichts.  
Auch des winzigsten Gedichts  
Hohe Väter sind die Jahre.

Was Dir, sickernd aus dem Grunde,  
Sacht die Seele füllen mag,  
In der vorbestimmten Stunde  
Drängt es, als ein Quell, zu Tag.

### **Im Frühlicht (1912)**

Andere Fassung: Drei Zeitgedichte (1934).

Soll ein Geschlecht sich vorwärts raffern  
Und ist gerüstet für den Streit,  
Dann liegen seine blanken Waffen,  
Von zähen Schmieden vorgeschaffen,  
Für jeden frechen Dieb bereit ...

Das Siegschwert nackt zu Schurkenstreichen,  
Den Strahlenpanzer viel zu weit,  
So seh ich ihn auf Beute schleichen:  
Den Wegelagerer im bleichen  
Vordämmer einer neuen Zeit.

### **Winterstille (1912)**

Das Schneeland will und duldet keinen Klang.  
Kein Schweigen ist der Erde tief genug,  
Sie schützt sich ihren Schlummer mondelang,  
Ihr großes Kräftesammeln für den Pflug.

Hundegebell und Schuß und Männerwort  
Und jeder Laut hat kurzen, trägen Flug ...  
So tragen, wie der große Vogel dort,  
Den kaum zum nächsten Baum der Fittich trug.

### **Großstadtwinter (1912)**

Der jungen Frauen lockende Gesichter  
Entsteigen lockender den schweren Pelzen,  
Schneeflocken, eh sie unterm Fuß zerschmelzen,  
Umwirbeln blitzend rote Bogenlichter.

Das Schauspielhaus ... Und an der Tür zur Kasse  
Was für ein Name im Krystallgefunkel!  
Hinein ... hinauf ... sie lauschen schon im Dunkel,  
Und Hamlet steht auf eisiger Terrasse.

### **Carmen (1912)**

Andere Fassung: Carmen (1909).

Wir tanzen alle nach besondern Weisen,  
Keiner vernimmt vom Andern einen Klang.  
Es war so leicht, die Carmen toll zu heißen,  
Weil Keiner hörte, was die Carmen zwang.

Kein Rasetanz vermochte sie zu stillen,  
Wir aber sahen Gesten ohne Sinn ...  
Die Melodie umkrallte ihren Willen  
Und warf sie dir und mir und jenem hin ...

Dumpfer ein Ton. Sie hört mit halbem Schauer,  
Daß ihr ein furchtbares Finale rauscht.  
Sie spürt vom Tore der Arenamauer  
Den Abendwind, der ihre Röcke bauscht.

### **Ein betrübter Herr spricht: (1912)**

Andere Fassung: Als sie noch zu mir kam (1919), Der betrübte  
Herr spricht (1908).

Als sie noch zu mir kam, da war mein Schritt  
Fast Vogelflug, der sich im Spielen wiegte,  
Und Weg und Wolke, beide zogen mit.

Da war's ein Kind ... ein Hund ... ein Blütenbaum,  
Drein sich mein morgendlicher Frohsinn schmiegte,  
Nach Nächten, voll von ihr und ohne Traum ...



Kein Wunsch war lau, noch ein Gedanke lau,  
Und alles Tun quoll frisch wie Wasserschaum.  
Rein war die Luft vom Atem einer Frau ...

Ja, rein vom Atem dieser jungen Frau.

### **Der Chor (1912)**

Zu richten, Freunde, mögen wir uns scheun.  
Vom Wert der Taten wissen wir soviel  
Wie von dem unbekanntem Harfenspiel,  
Mit dem die Sterne ihren Herrn erfreun.

Wie jenes trifft auch unser kleiner Chor,  
Darin die Bosheit und der Bruderhaß  
Dienend ertönen als ein dunkler Baß,  
Wohl ein genießend, doch kein richtend Ohr.

### **Die Burgen (1912)**

Vorabdruck: Der Brenner, 2. Jahrgang, Heft 18, 15. Februar  
1912, Seite 634. – Andere Fassung: Drei Zeitgedichte (1934).

Wie mächtig sich der Starken Arme recken,  
Sie fassen nie, was Menschenstirnen decken.  
Der Letzte noch gehört sich ganz!

Demant die Mauern und Demant die Türme,  
Zu glatt, zu stark, zu hoch für Waffenstürme,  
Durchzieht das Land ein Burgenkranz.

### **Die Mutter (1912)**

Du hüllst mich, Einsamkeit, in dein Gewand,  
Du neigst, beschwingte Mutter, gern dein Ohr  
Dem Wünschenden, trägst lächelnd mich empor  
Und fort nach meines Wunsches Ziel und Land ...

Da, wie die untern Stimmen ganz verklingen,  
Da, Mutter, fühl ich auch den Wunsch verrauschen ...  
Nichts mehr vom Ziel! Laß mich nur immer lauschen  
Auf dieses große Sausen deiner Schwingen ...

### **Der Gesegnete (1912)**

Vorabdruck: Der Brenner, 2. Jahrgang, Heft 21, 1. April 1912,  
Seite 766.

Die kühlen Hände legte ihm die Gnade  
Liebend aufs Herz, daß es in Frieden schwelle.  
Nun strömt sein Blut wie sturmbewahrte Welle  
An einer Meerbucht innerstem Gestade.

### **Nächtliche Stadt (1912)**

Längst schlummerten gestreckt die Straßenzüge,  
Glieder der Riesin, die sich ausruhn will,  
Wenn nicht in Wellen Lärm herüberschläge ...  
Dort fiebert noch das Haupt und wird nicht still.

Der großen Plätze überhelle Augen,  
Sie zucken. Ob es heute glücken mag ...  
Oder wird keine karge Stunde taugen,  
Hastig zu schlafen zwischen Nacht und Tag ... ?

### **Eisen um die Brust (1912)**

In ihren Harnisch kleidet dich die Nacht,  
Im schwarzen Harnisch läßt dich jede siegen,  
Ans Wort gefesselt die Dämonen liegen,  
Wenn Frührot aufglimmt über deiner Schlacht.

Nur laß das Eisen, das dein Herz bewacht,  
Nicht unablösbar deine Brust umschmiegen:  
Du kannst nicht ewig raffern, schaffen, kriegen,  
Und fühllos stehen gegen Geistermacht.

Du wirbst dir nicht Gefährten aus Dämonen.  
Es kommt die Zeit, da keiner taugen mag,  
Du willst, ein Freund, bei einem Freunde wohnen,  
Mit ihm durchleben den lebendigen Tag.  
Er wirft sich dir ans Herz. Magst du ihm lohnen  
Mit Erzklang, statt mit deines Blutes Schlag?

### **Auf einen Band Jean Paul (1912)**

Prächtig die Herrn und spinnezart die Damen,  
Blaßt hier ein Katalog von Lesernamen;  
Die haben sehr ein wunderliches Amt  
Vor einem Buch, das so von Leben flammt!

Leihgeber ... Siebenkäs ... aus Luft geballt  
Zur ähnlichen, beglückenden Gestalt!  
Die dort sind Namen. Aber ihr seid Geister.  
Ihr wandelt fort. Schuf euch der bessere Meister ... ?

### **Ergebnis (1912)**

Verlangt, Freunde, nicht, im Schicksalsbuch zu lesen,  
Denkt nicht, das Jetzt sei Schein, die Zukunft sei das Wesen.  
So hart die Rätselnuß auch euern Zähnen war,  
Sie ist gewiß zuletzt trotz allem taub gewesen ...

Das ist gemeines Los und nimmer Grund zur Reue.  
Schaut froh den Weg zurück, gesteht es ohne Scheue:  
Das einzig Seiende in allem Wähnen war  
Ein bißchen Güte und ein bißchen Herzenstreue.

### **Gang (1912)**

Andere Fassung: Winternacht I (1912).

Durch die Winternacht, die smaragdene Nacht,  
Folgt mein brauner Hund mir auf dem Eis  
Weiter Felder sternüberwacht ...

Und beachtend meines Schritts Bedacht  
Setzt auch er die leichten Pfoten leis ...  
Und die Erde singt nur sacht.

### **Vor dem Einschlafen (1912)**

Andere Fassung: Vor dem Schlaf (1919).

Oh, unter leichten Decken liegen,  
Unfühlbar weich das Haupt gebettet,  
Und spüren, wie der Geist, entkettet,  
Die Flügel regt, um aufzufliegen!

Ob er zu einer Küste rüste,  
Wo er gelöst und einsam landet –  
Dies Schweigen, das im Dunkeln brandet,  
Ist schon die Brandung jener Küste ...

### **Das Fläschchen (1912)**

In braunen Haaren noch hat mich ein Nichts bekehrt,  
Und nun begreif ich graues oder weißes Haar.

Mir hatte Freundesgunst aus östlichem Basar  
Voll Rosenöl den zierlichsten Krystall beschert,  
Der durch ein blumig Rankenwerk gezehnteilt war.

Neun Ranken hat mir da ein einzig Jahr geleert.  
Die zehnte – sie durchduftete ein andres Jahr ...

### **Der Sterbende am Fenster (1912)**

Garten, Fluß und Feld,  
Wolken sonnerhell,  
Wenn ich gehe, laß ich euch nicht hier.  
Erdenraum so weit,  
Süße Tatenzeit,  
In mein brechend Aug versinket ihr.

Welt, du meine Welt,  
Wenn ein Grab mich hält,  
Zog ich in die gleiche Grube dich!  
Strauch, der morgen steht,  
Wind, der Andern weht,  
Das sind Märchen, so für dich wie mich.

# Requiem, 1913

## Requiem (1913)

Der Gedichtzyklus besteht aus 30 Strophen, die in 14 Gedichte aufgeteilt sind. Jedes Gedicht besteht aus 1-3 Strophen. – Zahlen in Klammern, zum Beispiel (6/10), geben die Nummer des Gedichts und der Stanze an.

Vorabdrucke:

- „Die Erscheinung“ (Stanze 1): *Simplicissimus*, 17. Jahrgang, Heft 24, 9. September 1912, Seite 375. Mit einer Zeichnung von Alphons Woelfle (1884–1851).
- „Requiem I“ (Stanze 13-14), „Requiem II“ (Stanze 8-9), „Requiem III“ (Stanze 28-29): *Simplicissimus*, 17. Jahrgang, Heft 46, 10. Februar 1913, Seite 764. Mit einer Zeichnung von Richard Kaiser (1868–1941).
- „Vor Abend“ (Stanze 4-5): *Simplicissimus*, 18. Jahrgang, Heft 25, 15. September 1913, Seite 403.
- „Einkehr“ (Stanze 24-26): *Simplicissimus*, 18. Jahrgang, Heft 27, 29. September 1913, Seite 436.

## Emma Ley zum Gedächtnis

Du darfst nun, Liebste, freier Dich bewegen, (1/1)

Dich Abgeschiedne bindet Sitte nicht.

Du trittst mir Nachts aus meiner Tür entgegen,

Mit einem kleinen Licht ins Sternenlicht,

Im leichten Wind seh ich Dein Haar sich regen,

Im Schein und Lächeln regt sich Dein Gesicht ...

Entwichene Figur. Gelöschte Kerze.

Eintret ich in mein Haus, in Todesschwärze.

Wohl sah ich, Dunkler, dich der Freundin winken, (2/2)  
Doch hab ich nicht an deinen Wink geglaubt,  
Wirst du die Tränen nun vom Aug ihr trinken,  
Da du mir kaum den letzten Kuß erlaubt?  
Ich sah sie matt an deine Schulter sinken,  
An deine Schulter lehnte sich ihr Haupt.  
Hält nicht ein süßes Haupt dein Arm umfängen,  
So weich die Haare und so zart die Wangen?

Ach, wenn dein Arm Vereinigung beschiede, (2/3)  
Ich hätte lang dich Säumigen gemahnt,  
Doch wen er hält, den hält ein tauber Friede,  
In den die Sehnsucht keinen Weg sich bahnt.  
Ich weiß zu gut, daß hinterm schweren Lide  
Der Schlummernde die Schlummernde nicht ahnt.  
Und besser ist's, von wachen Schmerzen brennen,  
Als ihr zur Seite ruhn und sie nicht kennen.



Ich kann es leichter noch am Tage tragen, (3/4)  
Vor dessen hellen Blicken mir nicht graut,  
Kaum aber darf ich's mit dem Dunkel wagen,  
Das aus gehöhlten Augen auf mich schaut.  
So müßig ist es für mein Herz, zu klagen,  
Da es doch längst auf keine Tröstung traut,  
Und immer will es hoffend sich betören,  
Als müßte Einer dasein, es zu hören.

Als dürfte solch ein Schmerz nicht sinnlos wühlen, (3/5)  
Als müßte, so wie sich ein Wetter ballt,  
Der dumpfe Sturm von irrenden Gefühlen  
Sich staun zu einer wirkenden Gewalt,  
Als könnt er, statt im Nachthauch hinzuspülen,  
Sich formen zu der einzigen Gestalt!  
Kein Ding, das ohne Wirkung steig und falle.  
Aber ein Herz ist weniger als alle.

Oh Trösterarme, die mir offen waren, (4/6)  
Oh Tröstermund, der sich zum Kuß erschloß,  
Oh starker, süßer Duft aus dunklen Haaren,  
Oh Frau und Freund, Geliebte und Genöß!  
Not war ein Spiel und Lüge die Gefahren,  
Als noch Dein Dasein mir im Blute floß.  
Um was ich stritt, des konnt ich mich entschlagen,  
Und was mir wert war, hatt ich heimgetragen.

Doch holden Trostes Worte und Gebärden (4/7)  
Sie mundeten mir wie ein kühler Trank.  
So kam ich wohl mit minderen Beschwerden,  
Nur müde war ich, und ich schien Dir krank.  
Jetzt aber kann ich nicht mehr heiter werden,  
Erinnerung tut weh, und Hoffnung sank.  
Ja, heute braucht ich Trost aus Deinen Händen.  
Und eben heute kannst Du ihn nicht spenden.

Ich hab nicht Licht mehr: unter hohen Brauen (5/8)  
Sind Deine Augen nimmermehr erhellt,  
Nicht Form, nicht Farbe: nimmer werd ich schauen,  
Wie sich das leichte, braune Haar Dir wellt,  
Die starre Welt wird nimmer für mich tauen,  
Da sie Dein junger Atem nicht mehr schwellt.  
Ach, alle Freude ist für mich erfroren,  
Dein Lachen, ach, Dein Lachen ist verloren!

Es war verlockend, wie nur Frauen lachen, (5/9)  
Und hatte doch so guten, freien Klang.  
So lachen Freunde, die am Abend wachen  
In einem Feld, an einem Hügelhang,  
Die, wie sie ruhn und nur das Feuer fachen,  
Nichts wissen mehr von Kampf und Beutegang,  
Nur ihre Treu. Die läßt sie fröhlich werden  
In windiger Nacht und auf der harten Erden.

Kein Panzer hat ein stärker Herz gehalten (6/10)  
Als dieses leichte, farbige Gewand,  
Und immer war's, als wehte um die Falten  
Ein freier Wind aus Deinem freien Land.  
Wenn andre Mädchen alte Ketten schalten,  
Dich Niegebundene hielt die eigne Hand:  
Du warest fest genug, um viel zu wagen,  
Und was man wagt, das darf man sich versagen.

Du bist ja nicht der erste Mensch gewesen, (6/11)  
Den ich geliebt und der von hinnen schied,  
Allein Du warst so stark und auserlesen –  
Unsterblich schienst Du mir, an Geist und Glied.  
Warst Du auch krank, Du mußtest ja genesen,  
So sicher war ich, daß mich Sorge mied.  
Und als sie schon mit Kreuz und Tüchern kamen,  
War mir noch alles fremd und ohne Namen.

Kennt Liebe, die im Glück ist, keine Dauer, (6/12)  
Und ward mein Glück mir darum fortgeweht?  
Ist die Gestalt der höchsten Liebe Trauer,  
Und fleht am längsten, wer so bitter fleht?  
Es sucht mein Blick die ferne Kirchhofmauer,  
In der nun Deine schmale Urne steht.  
Es hängt an jenem unerschloßnen Munde,  
Mein wundes Herz und weint, nach einem Grunde.

Wenn er nicht fest in meiner Seele stände, (7/13)  
Dein armer Name wäre heimatlos.  
Denn nie und nie in diese süßen Hände  
Hauch ich ihn mehr und nie in diesen Schoß.  
Allein ich will nicht, daß er völlig ende,  
So Großes rief er – er sei dauernd groß.  
Er ist nur noch ein Klang – er soll erklingen,  
Ich sprech ihn nicht mehr, doch ich will ihn singen ...

Was blend ich mich und denke meiner Lieder, (7/14)  
Als flögen sie in die Unendlichkeit!  
Die Felsenwände schauen ringsum nieder  
Auf mich und auf dies schmale Tal der Zeit:  
Mitleidig einmal hin und einmal wider  
Schickt Echo Namen, Glück und großes Leid,  
Ein Murmeln dann, ein mütterlich Vergrollen ...  
Es sind so Viele, die noch singen wollen.

Im ersten Lichte blick ich aus den Kissen, (8/15)  
Da scheint der junge Tag mir abendalt.  
Die Blicke finden, treu und qualbeflissen,  
Dich, ewig gleichgewandete Gestalt,  
Dich, dämmernde Erscheinung, kaum umrissen,  
Von der ein Wunsch so wie von Eisen prallt:  
Jung ist der Tag, und offen sind die Weiten.  
Und jeder Schritt wird mich ins Nichts geleiten.

Ich meine nicht, daß nun der Jahrlauf säume, (9/16)  
Weil Deines Herzens Schlag ihn nicht mehr mißt:  
Schon wärmt ein Frühling diese hohen Räume,  
Aus denen Du hinweggetreten bist,  
Bald strahlt ein Juliblau durch dunkle Bäume,  
Bald prunkt der Herbststrauß wie zu Deiner Frist:  
Sie leuchten und sie wissen, was sie taugen,  
Und keines ruft nach Deinen lieben Augen.

Mir aber, der in solcher Welt geblieben, (9/17)  
Fehlt nun die Milde zärtlichen Gerichts.  
Ich las die Tafel, wo mein Wert geschrieben,  
Ja nur im sanften Scheine Deines Lichts.  
Blickt selbst auf Große, ohne sie zu lieben,  
Und jeder ist erbärmlich und ein Nichts,  
Wie soll da ich noch bauen und mir trauen,  
Da Deine Augen nicht mehr auf mich schauen.

Doch Wert und Würde, die mir früher galten, (9/18)  
Sind jetzt Gespenster, die mein Herz nicht kennt,  
So gaukelt Leid in allerlei Gestalten ...  
Mich kümmert wenig, wie sich jede nennt.  
Nur einmal, süßer Schatten, laß Dich halten,  
Zwar bin ich nichts, doch meine Wunde brennt.  
Hast Du mich wirklich ganz allein gelassen?  
Laß Dich doch fassen, einmal laß Dich fassen!

Ich lag im Fenster, mich am Wald zu freuen (10/19)  
Und erster Frühluft eines schönen Tags.  
Da stieß, herniederzuckend aus den Bläuen  
Und sausend durch die Tannen unsres Hags,  
Ein Habicht an mir hin und ließ mich scheuen,  
Es streifte mich der Wind des Flügelschlags:  
Der lebt nun, fiel mir ein, und hat ein Heute  
Und spürt die Sonn und stößt auf seine Beute ...

Und mit dem Worte waren auch die Binden (10/20)  
Tröstenden Schlags gelöst von meinem Haupt, –  
Läßt eine Welt kein Leben wiederfinden,  
Die so das Leben hinstreut, schenkt und raubt?  
Läßt sich kein frischer Stundenkranz mehr winden  
Um Deine Stirn, zu dunkel nun umlaubt ...  
Oh aller Schöpfung gnadenreiche Fülle!  
Oh der Geschöpfe gnadenlose Hülle!



An den Gedanken bin ich noch gebunden, (11/21)  
Daß ich, ich selbst nun arm und einsam bin.  
Zu wenig hab ich noch Dein Teil empfunden:  
Viel gab ich hin, doch Du gabst alles hin.  
Ward der Krystall mir aus der Hand gewunden,  
Durch den die Welt so schön und leuchtend schien –  
Noch seh ich sie, und liegt sie gleich im Grauen.  
Du aber darfst nicht dasein, nichts mehr schauen!

Dies Wort, daß Tote selbst den Tod nicht wissen, (11/22)  
Es wäre sanft? Es ist ein Hammerschlag.  
Ja, glücklich wir in den verweinten Kissen,  
Wir weinen doch und warten auf den Tag!  
Du, mir vom leeren Strudel weggerissen,  
Du, die mir gestern in den Armen lag,  
Kann ich Dir nichts als feile Trauer geben?  
Es ist nicht recht. Ich sollte nicht mehr leben.

Wie war ich, eh dies Leid mich schlug, so weise! (12/23)  
Vergehn und Werden hießen mir ein Spiel,  
Die großen Worte waren meine Speise,  
Von großen Dingen wußte ich nicht viel.  
Gelassen floß ein ewiger Strom im Kreise,  
Sich selbst genug, sich selber Sinn und Ziel:  
Ein wenig Schäumen wohl, ein wenig Rauschen,  
Doch Wellen nur, die ihren Ort vertauschen.

So furchtbar ist mir nun das Dunstgewebe (12/24)  
Vom Haupt gezerrt, dem ich mich eitel bot,  
Ich sehe nicht, daß alles ström und lebe,  
Ich blick in eine Welt von Not und Tod.  
Kein Wesen schwindet, das sich gern ergäbe,  
Ach, immer ist ein Köstliches bedroht.  
Was auch der Dinge inneres Gesicht ist,  
Einzig und groß ist jedes, das im Licht ist.

Die weißen Blumen wehen auf und nieder ... (12/25)  
Mich selber hat der Schmerz im Kreis geführt.  
Vor tränentrüben Augen scheint mir wieder  
Die Wahrheit, die als Knabe ich gespürt.  
Nein, für die schlanke Einheit Deiner Glieder,  
Darin so holdes Leben sich gerührt,  
Sei sie mir nicht als Tröstung angemutet,  
Die leere Dauer, die im Dunkeln flutet.

An Deine Urne lehnte ich die Wange (13/26)  
Und meinte, Dir ein wenig nah zu sein,  
Man nahm sie mir, die dunkle birgt sich lange  
Nun überm Meer im dunkleren Gestein.  
Es löst sich alles, was dem kranken Hange  
Noch Stillung bot, ich bleibe ganz allein.  
Die Stimmen, die den holden Namen summen,  
Sind schwächer schon und werden ganz verstummen.

Um Deine letzten Briefe ist's geschehen, (13/27)  
Die matte Hand, sie führte leichten Stift,  
Es blaßt und blaßt – kaum ist sie noch zu sehen,  
Ich habe sie zu oft geküßt – die Schrift.  
Zum seidnen Haartuch meine Sinne flehen  
Vergebens nun, daraus kein Hauch sie trifft.  
Bald mag ich mich an meinem Ziele glauben,  
Was hab ich noch, was läßt sich mir noch rauben?

Ich fand mich, finster irrend unter Träumen, (14/28)  
In einem Tal von Leichenschweigsamkeit.  
Da war kein Hauch. Doch starrte an den Bäumen  
Das Astwerk wie verzerrt im Windesstreit.  
Ein Wasser schien, doch gläsern stand sein Schäumen,  
Ein schnellend Flußtier ragte spannenweit.  
Und alles Schweigen schrie mit Drohgebärde:  
Du bist allein, und dies ist deine Erde!

Und war von Schafen eine starre Herde, (14/29)  
Bei der ein Hund allein als Wächter stand,  
Gespißten Ohrs, und der mit Zürnen wehrte,  
Und mitten in der rauhen Pflicht gebannt.  
Da rührte durch die Angst, die mich beschwerte,  
Mich Mitleid an, ich kost' ihn mit der Hand.  
Und bellend sprang er. Luft fing an zu gehen.  
Mir aber war, als hätt ich Licht gesehen.

Ende des Requiem

## 1913–1915

### Requiem (Auszug) (1913)

In: *Simplicissimus*, 17. Jahrgang, Heft 46, 10. Februar 1913, Seite 764. – Andere Fassung: *Requiem* (1913).

#### I

Wenn er nicht fest in meiner Seele stände,  
Dein armer Name wäre heimatlos.  
Denn nie und nie in diese süßen Hände  
Hauch' ich ihn mehr und nie in diesen Schoß.  
Allein ich will nicht, daß er völlig ende,  
So Großes rief er – er sei dauernd groß.  
Er ist nur noch ein Klang – er soll erklingen,  
Ich sprech ihn nicht mehr, doch ich will ihn singen ...

Ich kleiner Narr, was denk ich meiner Lieder,  
Als flögen sie in die Unendlichkeit!  
Die Felsenwände schauen ringsum nieder  
Auf mich und auf dies schmale Tal der Zeit.  
Mitleidig einmal hin und einmal wider  
Schickt Echo Namen, Glück und großes Leid.  
Ein Murmeln dann, ein mütterlich Vergrollen ...  
Es sind so viele, die noch singen wollen.

#### II

Ich hab' nicht Licht mehr: unter hohen Brauen  
Sind deine Augen nimmermehr erhellt.  
Nicht Form, nicht Farbe: nimmer werd' ich schauen,  
Wie sich das braune, leichte Haar Dir wellt.  
Die starre Welt wird nimmer für mich tauen,  
Da sie dein junger Atem nicht mehr schwellt.  
Ach, alle Freude ist für mich erfroren,  
Dein Lachen, ach, Dein Lachen ist verloren ...

Es war verlockend, wie nur Frauen lachen,  
Und hatte doch so guten, freien Klang.  
So lachen Freunde, die am Abend wachen  
In einem Feld, an einem Hügelhang,  
Die, wie sie ruhn und nur das Feuer fachen,  
Nichts wissen mehr von Kampf und Beutegang,  
Nur ihre Treu'. Die läßt sie fröhlich werden  
In windiger Nacht und auf der harten Erden.

### III

Ich fand mich, finster irrend unter Träumen,  
In einem Tal von Leichenschweigsamkeit,  
Da war kein Hauch, doch starrte an den Bäumen  
Das Astwerk wie verzerrt im Windesstreit;  
Ein Wasser schien, doch gläsern stand sein Schäumen,  
Ein schnellend Flußtier ragte spannenweit.  
Und alles Schweigen schrie mit Drohgebärde:  
Du bist allein, und dies ist deine Erde ...

Und war von Schafen eine starre Herde,  
Bei der ein Hund allein als Wächter stand,  
Gespitzten Ohrs, und der mit Bellen wehrte ...  
Und mitten in der rauhen Pflicht gebannt.  
Da rührte, durch die Angst, die mich beschwerte,  
Mich Mitleid an, ich kost' ihn mit der Hand.  
Und bellend sprang er. Luft fing an zu gehen ...  
Mir aber war, als hätt' ich Licht gesehen.

## **Die Dankbaren (1913)**

In: Simplicissimus, 18. Jahrgang, Heft 21, 18. August 1913,  
Seite 342. – Andere Fassung: Lied der Jungen (1937).

Nein, in solcher Nacht zu schlafen,  
Könnten wir uns nicht verzeih'n,  
Schlaft ihr Alten, schlaft ihr Braven ...  
Wir sind jung und sind zu zwei'n!

Gab ein Gott uns Sommerlüfte  
Und den schönen vollen Mond,  
Brunnenfall und Heckendüfte,  
Sei er auch mit Dank belohnt ...

Schlägt denn keinem das Gewissen,  
Wenn er solche Pracht versäumt,  
Und dafür im heißen Kissen  
Dumpf von seinem Tagwerk träumt?

Einst vielleicht wie unsere Väter,  
Schnarchen wir beim Zauberlicht,  
Aber das ist später ... später,  
Und das kümmert uns noch nicht.

Nein, in solcher Nacht zu schlafen  
Würden wir uns nie verzeih'n.  
Ruht nur alle, ruht, ihr Braven ...  
Laßt uns nur allein ...

### **Vor Abend (1913)**

In: *Simplicissimus*, 18. Jahrgang, Heft 25, 15. September 1913,  
Seite 403. – Andere Fassung: *Requiem* (1913), Stanze 4-5.

Ich kann es leichter noch am Tage tragen,  
Vor dessen hellen Blicken mir nicht graut,  
Kaum aber darf ich's mit dem Dunkel wagen,  
Das aus gehöhlten Augen auf mich schaut.  
So müßig ist es für mein Herz, zu klagen,  
Da es doch längst auf keine Tröstung traut;  
Und immer will es hoffend sich betören,  
Als müßte Einer da sein, es zu hören.

Als dürfte solch ein Schmerz nicht sinnlos wühlen,  
Als müßte, so wie sich ein Wetter ballt,  
Der dumpfe Sturm von irrenden Gefühlen  
Sich staun zu einer wirkenden Gewalt,  
Als könnt' er, statt im Nachthauch hinzuspülen,  
Sich formen zu der einzigen Gestalt ...  
Kein Ding, das ohne Wirkung steig' und falle.  
Aber ein Herz ist weniger als alle.

### **Einkehr (1913)**

In: *Simplicissimus*, 18. Jahrgang, Heft 27, 29. September 1913,  
Seite 436. – Andere Fassung: *Requiem* (1913), Stanze 23-25.

Wie war ich, eh dies Leid mich schlug, so weise;  
Vergehn und Werden hießen mir ein Spiel;  
Die großen Worte waren meine Speise;  
Von großen Dingen wußte ich nicht viel:  
Gelassen floß ein ewiger Strom im Kreise,  
Sich selbst genug, sich selber Sinn und Ziel ...  
Ein wenig Schäumen wohl, ein wenig Rauschen,  
Doch Wellen nur, die ihren Ort vertauschen.



So furchtbar ist mir nun das Dunstgewebe  
Vom Haupt gezerrt, dem ich mich eitel bot,  
Ich sehe nicht, daß alles ström' und lebe:  
Ich blick' in eine Welt von Not und Tod.  
Kein Wesen schwindet, das sich gern ergäbe;  
Ach, immer ist ein Köstliches bedroht ...  
Was auch der Dinge inneres Gesicht ist,  
Einzig und groß ist jedes, das im Licht ist.

Die weißen Blumen wehen auf und nieder ...  
Mich selber hat der Schmerz im Kreis geführt.  
Vor tränentrüben Augen scheint mir wieder  
Die Wahrheit, die als Knabe ich gespürt.  
Nein, für die schlanke Einheit deiner Glieder,  
Darin so holdes Leben sich gerührt,  
Sei sie mir nicht als Tröstung angemutet,  
Die leere Dauer, die im Dunkeln flutet ...

### **Herr Campbell (1913)**

In: Der Greif. Cotta'sche Monatsschrift, 1. Jahrgang, Heft 2,  
November 1913, Seite 132-133.

Der König ging mit den Herren zu Meer,  
Nach Irland stand der Bug.  
Herr Campbell war von den Jüngsten im Heer.

Und als sie die Welle drei Tage trug,  
Da wehte von Wiesen ein Duft,  
Und „Land!“ rief der Kriegsknecht am Lug.

Und Irland stieg in die schimmernde Luft,  
So grün hinterm Ufersand,  
Und Herdengekling kam aus grasiger Kluft.

Da hob sich der König und wies auf das Land,  
Und fröhlich sprach er dies Wort:  
„Wer den Boden als Erster deckt mit der Hand,

Der trägt, was mein Blick faßt, zu Lehen hinfort,  
Wenn es unser wurde im Streit.  
Der vererbt es, bis Kraft oder Stamm verdorrt.“

Und das Ufer war grün, und der Blick flog weit,  
Und schon sah man die Muscheln im Sand.  
Und sie machten zum Sprung sich bereit.

Und die Stärksten stritten sich vor zum Rand,  
Und sie stießen und maßen den Sprung,  
Und sie reckten die rechte Hand.

Herr Campbell blieb hinten, er war zu jung,  
Doch wußt' er zu wägen und wog:  
Herrscht die Rechte nur recht, ist die Rechte genug.

Und sein kurzes Schwert er vom Gürtel zog  
Und hieb sich die Linke vom Arm  
Und schleudert' sie weit und hoch.

Und auf die Ritter regnet' es warm,  
Das war Herrn Campbells Blut.  
Der aber lag reglos im Schwarm.

Und da er erwacht' und am Ufer ruht',  
Da hieß Ufer und Uferland sein,  
Und in Schmerzen schwoll ihm der Mut.

Und man schmiedet' die Hand in zwei Schilde ein;  
Und die Flut stieg über den Sand  
Und wusch ihn vom Blute rein.

Und die Campbell saßen im grünen Land,  
Bis ein Stärkerer sie überwand.  
Und ihr Wappenzeichen blieb eine Hand,  
Blieb Herrn Campbells blutige Hand.

### **Sonn' auf Sonn' dich hellt (1913)**

In: *Simplicissimus*, 18. Jahrgang, Heft 33, 10. November 1913,  
Seite 541. – Andere Fassung: *Die Wartende* (1916).

Sonn' auf Sonn' dich hellt,  
Schnee und Regen fällt,  
Meer, in dein lebendiges Gesicht ...  
Und kein Segel blinkt,  
Jeder Abend sinkt,  
Und in aller Weite kommt kein Licht.

Die vom Wachen brennt,  
Meine Wange kennt  
Trän' um Träne, salzig Naß wie du.  
Als ein Teil von dir  
Quillen sie in mir ...  
Flute, Meer, sein Schiff, sein Schiff mir zu!

### **Im andern Jahr (1913)**

In: *Simplicissimus*, 17. Jahrgang, Heft 53, 31. Dezember 1913,  
Seite 15.

Sie liebte solche sonnenheißen Stunden,  
Die Mulde hier im Sand wär' recht für sie.  
Ach, in den Wellen, die sich stählern runden,  
Schimmert ihr nacktes Knie ...  
Die starken Lüfte, die mich wieder grüßen,  
Sind mir auf eine wehe Art vertraut.  
Sie kommen mit dem herb und süßen  
Hauch ihrer nackten Haut.

### **Pas de l'ours (1913)**

In: Simplicissimus, 17. Jahrgang, Heft 54, 31. Dezember 1913,  
Seite 24.

Walzer tragen freundlich, wem sie klingen,  
Polka ist der Jugend leichtes Schreiten,

Doch das Chaos selber wird gehöhnt,  
Wo der Tanz von heute leise dröhnt ...

Wie des Marmorbildners Wünsche ringen  
Mit dem Block, und wie Poeten streiten

Um den zarten Gott im Wortgestein ...  
Anmut will am stärksten sein.

### **Der Lotse (1914)**

In: Simplicissimus, 18. Jahrgang, Heft 42, 12. Januar 1914,  
Seite 710.

Ein jeder meint, daß er nach Laune kürt,  
Ein jeder glaubt, er diene seiner Lust:  
Er wählt doch nur, was unbewußt  
Ans urbestimmte Ziel ihn führt.

Für eine Schöne lodert ein Pedant:  
Als leichter Lotse sprang sie auf sein Schiff;  
Nun lenkt sie es mit festem Griff  
Zum Goldenen Horn. Dort ist sein wahrer Heimatstrand.

### **Karneval im Süden (1914)**

In: Simplicissimus, 18. Jahrgang, Heft 48, 23. Februar 1914,  
Seite 816.

Frühes helles Frühlingslicht.  
Ihre schmale Larve  
Rückt Natur vom Angesicht.

Und ein leiser, süßer Tanz  
Klingt von ihrer neugestimmten Harfe  
In den Mummenschanz.

### **Schöner Winter (1914)**

In: Simplicissimus, 18. Jahrgang, Heft 50, 9. März 1914, Seite 838.

Was ein Wintertag genießen läßt,  
Nimmt sich frische Jugend dankbar hin.  
Doch er sinkt so früh, war nur ein Beginn,  
War nur Eingangshalle für ein Fest.

Flügelkerzen oder Rampenschein,  
Alle Säle lauschen, eng gefüllt.  
Kurzer, trüber Tag. Doch am Abend hüllt  
Dichtung und Musik uns alle ein.

Kurzer, trüber Tag. Doch ein süßes Licht  
Fängt zu scheinen an, wenn er sich neigt,  
Wie aus schwerem, dunklem Rauchwerk steigt  
Süßer, lichter nur, ein Frauenangesicht.

### **Wann? (1914)**

In: Simplicissimus, 19. Jahrgang, Heft 1, 6. April 1914, Seite 19. – Andere Fassung: Wann? (1919).

Und wieder krümmt sich um den Sterz  
Und preßt den Pflug die Hand,  
Die Erde öffnet Schoß und Herz  
In jedem Land, in jedem Land.

Kein Kriegssturm braust, ein Lenzsturm braust.  
Sie säen alle gleiches Korn.  
Es ballt sich keine Bauernfaust  
In unfruchtbarem Zorn.

Es lechzt kein Feld nach Hufeschlag.  
Es lechzt kein Volk nach Streit.  
Wann kommt der Tag, wann kommt der Tag,  
An dem kein Lump mehr lügt und schreit? –  
s'ist endlich, endlich Zeit!

### **Nachtwache (1914)**

In: Der Neue Merkur, 1. Jahrgang, Band 1, April-September  
1914, Seite 350-351.

Es ist schon tief in bodenloser Nacht,  
Ich habe Herz und Denken matt gewacht.

Um meine Seele sinkt der Eisenzaun  
Und öffnet sich für Schatten und Geraun.

Unheimlich glänzt der Lampe enger Kreis,  
Das totenstumme Zimmer brodeln leis,

Am weißen Vorhang gleiten Namen hin,  
Von denen ich der letzte Samen bin.

Nicht sie allein. Es scheint im bleichen Ring  
Der Einen Zeichen, die von hinnen ging.

Verlassensein – nicht das ist, was mich preßt,  
Jedoch ich bin ein schlechter, schaler Rest.

Mir ist, als müßt' ich sie zu Ende tun,  
Die Taten Jener, die vollendet ruhn:

Des Ahnherrn Blick und Griff, der Kranke heilt,  
Ist meiner Unmacht strenge zugeteilt,

Und ward sein Enkel großem Werk entrafte,  
Es heischt Vollzug von meiner schwachen Kraft.

Doch du zumeist, die wie ein Lächeln schwand,  
Wirst du mich leiten mit der Geisterhand?

Du läßt kein Werk, nur eines Wesens Schein,  
Wie aber soll ich dessen teilhaft sein,

Wie eine volle Gasse, einen Saal,  
Aufleuchten lassen unter deinem Strahl?

Ich hab dein Lachen nicht, nicht deinen Gang.  
Verlorener Schimmer, ach, und toter Klang!

Es ist so viel, ein schönes Weib zu sein,  
Und schöne Worte sind so arm und klein.

Es ist so viel, ein großes Herz zu sein,  
Doch wen erlöst ein Dichter aus der Pein!

Es ist schon spät und kalt. Viel ruht auf mir.  
Ich fass' es an, ich soll's, ich bin noch hier.

Die Lampe höher! Mittag oder Nacht,  
Ich bin von uns der Letzte, der noch wacht.

Um meine Seele steigt der Eisenzaun  
Und schließt sich gegen Schatten und Geraun.

Ich seh' euch nicht. Ihr bleibt mir immer nah.  
Ich hör' euch, Liebe, nicht. Doch ihr seid da.

### **Billett um Mittag (1914)**

In: Simplicissimus, 19. Jahrgang, Heft 11, 15. Juni 1914, Seite 175.

Ein Strahl von Osten, rotes indisches Licht,  
Brach vor, Geliebte, als ich von dir kam  
Und deinen süßen Hauch noch im Gesicht,  
Im Herzen deines Blicks Perlmutterlicht,  
Den Heimweg durch die kalte Frühe nahm.

Und wie ich selig, doch ein bißchen lahm,  
Die Füße schob, da färbte indisches Licht  
Ein Käfertier, das in der Radspur kam,  
(Vermutlich gleichfalls selig, gleichfalls lahm),  
Und – Dank gen Osten! – ich zertrat es nicht ...  
Schläfst du eigentlich noch?

### **Vorsommertag (1914)**

In: Simplicissimus, 19. Jahrgang, Heft 14, 6. Juli 1914, Seite 218. – Andere Fassung: Junitag (1916).

Sonnenlichte Morgenkühle,  
Tau und Strahl auf Blüt' und Beere.  
Mittagswärme ohne Schwüle.  
Buntes Land im blauen Meere,  
Fülle ohne Schwere!

Erde atmet, froh vollendet.  
Daß aus Starrheit sie entbunden,  
Daß sie sich in Gluten wendet,  
Ist verschwunden, überwunden.  
Und sie glaubt den Stunden.

### **Lied der Optimisten (1914)**

In: Jugend, 19. Jahrgang, Nummer 31, 29. Juli 1914, Seite 987.

So lange sind wir Nichts gewesen,  
nur nicht gegreint jetzt und verdammt!  
Wir sind wahrhaftig auserlesen,  
Daß plötzlich Licht auf unsern Schädeln flammt.

Aus alter Un-Welt kaltem Tal  
Hat es just uns heraufgesogen.  
Myriaden harren noch, betrogen,  
Sie schlummern nicht, sie modern nicht einmal.



Blut ist uns, Mut und Wut vergönt.  
Wie würde uns um alle Leiden,  
Um alle Not das Nichts beneiden,  
Wenn einen nur das Nichts beneiden könnt ...

Man sitzt doch jedenfalls in Haut und Haus,  
Man ist doch wer, kann seinen Namen sagen!  
Und wird man morgen unters Kraut getragen,  
Streckt man reale Knochen aus!

### **Fremder Hauch (1914)**

In: Simplicissimus, 18. Jahrgang, Heft 54, 31. Dezember 1914,  
Seite 28.

Neues, ungekanntes Wiegen  
Spült die Welle uns meerüber,  
Unser nordisch starr und trüber  
Geist beginnt sich ihm zu schmiegen.

Starker Duft aus großen Wäldern,  
Süßer Duft aus Tropengärten  
Weht gelind in unsre kältern  
Säle, daß sie heiter werden.

Unsre Mädchen, unsre Frauen  
Biegt ein Anhauch voll von Blüten,  
Jede Frackbrust spürt den Süden,  
Und die strengsten Herzen tauen.

## **Das Fest im Feuer (1915)**

In: *Simplicissimus*, 19. Jahrgang, Heft 52, 30. März 1915, Seite 668. – Andere Fassung der Strophen 1, 2-5, 6: *Bismarck* (1915), Strophe 2, 15-18, 20. – Zahlen in Klammern: Laufende Strophennummer.

Wo ist ein Zuruf, der den Sturm besiegte, (1)  
Die Fackel blaßt, die man im Brande schwenkt.  
Das Glutjahr, Kanzler, das Dich Knaben wiegte,  
Ward sanft vor dem, das Deiner Wiege denkt.

Wir stellen Dir den Weltherrn nicht zur Seite, (2)  
Des Stern in Deiner ersten Sonne blich,  
Wir sehn Dich in geliebterem Geleite,  
Mit Preußens größtem König sehn wir Dich.

Du, bloßen Haupts, den Kürassierrock offen, (3)  
Und Er, den Stern am fleckigen Gewand, –  
So geht Ihr uns vorauf als Strahl und Hoffen.  
Und unsre Liebe fügt Euch Hand in Hand.

Wir sind gleich Ihm vom Haß der Welt umsungen, (4)  
Wir fühlen, wissend, Deine Zuversicht:  
Des Königs Erben werden nicht bezwungen,  
Und Deine Waffe, Kanzler, splittert nicht.

Sie wollten Euer Volk nicht atmen lassen, (5)  
Sie standen blind vor Eurer – unsrer Zeit.  
Sie konnten nicht uns fassen, nur uns hassen,  
Sie liefen an zum letzten Völkerstreit.

Uns war, für Euch zu zeugen, vorbeschieden. (6)  
Nun bauen wir in Prüfung und Gefahr  
Den fruchtbar dauernden, den deutschen Frieden,  
Der Eurer großen Herzen Sehnsucht war.

### **Bismarck \*) (1915)**

In: Stuttgarter Neues Tagblatt, 72. Jahrgang, Nummer 164, 1. April 1915, Morgen-Ausgabe, Zweites Blatt. – Zahlen in Klammern: Laufende Strophenummer. – Andere Fassung der Strophen 2, 15-18, 20: Das Fest im Feuer, Strophe 1, 2-5, 6. – Gedicht zum hundertsten Geburtstag von Otto von Bismarck.

Dich feiert, Kanzler, mehr als Saal und Halle, (1)  
Von mehr als Fackeln wird Dein Ruhm erhellt,  
Die Völker grüßen Dich mit Waffenschalle,  
Und als Dein Holzstoß flammt Dir eine Welt.

Wo ist ein Jubel, der den Sturm besiegte? (2)  
Die Fackel bleicht, die man im Brande schwenkt.  
Das Kriegsjahr, Kanzler, das Dich Knaben wiegte,  
Ward klein vor dem, das Deiner Wiege denkt.

In diesen Gluten, die zum Himmel schlagen, (3)  
Wird Deine Tat gehärtet und bezeugt.  
Wir haben Schultern, um Dein Werk zu tragen,  
Und einen Nacken, der sich nie mehr beugt.

Du sahst dies Reich schon groß in kleinen Zeiten, (4)  
Dies Deutschland lebte nur in Deinem Haupt,  
Wir dürfen heut die Feier Dir bereiten, weil keiner  
ist, der heut nicht liebt und glaubt.

Weil keiner ist, der lächelnd nicht und willig (5)  
Für Deine Schöpfung heut sein Alles läßt.  
Für Größe Großes geben, scheint uns billig.  
So wird Dein Fest ein hohes Opferfest.

Wer nur sich selber dient, ist bald verloren, (6)  
Und keiner dauert, der nur Ruhm gekannt:  
Du warst nicht Dir, Du warst dem Land geboren.  
So hat Dein Name ewigen Bestand.

Du schlugst die Augen auf zum ersten Tage, (7)  
Als der Gewaltigste ins Dunkel trat:  
Macht wurde leicht in der Geschichte Wage,  
Es sank die Schale der gerechten Zeit.

Gerechte Mannestaten zu gestalten, (8)  
Braucht's einen Willen, starr wie zur Gewalt,  
Dich hat Dein eigen Volk für hart gehalten.  
Als wir Dich liebten, Kanzler, warst Du alt.

Dein ganzes Leben hast Du schwer gerungen. (9)  
Wo Du am größten warst, bliebst Du allein.  
Vom Dämon aber warst Du selbst bezwungen,  
Der Dämon Deines Volkes – Du warst sein.

Er, dem Du als sein feinstes Werkzeug galtest, (10)  
Er gab allein Dir Kraft und Widerstand:  
Wir wissen, wie Du Dich für Tränen schaltest,  
Und Deine Hand war zart wie Frauenhand.

Du, Kanzler, warst in Deinen Zügen allen (11)  
Des deutschen Stammes echter, rechter Sohn.  
Auch uns ist's schwer, die Faust im Zorn zu ballen,  
Und unsre Weichheit war der Völker Hohn.

Doch dieses Volk von Träumern und Phantasten, (12)  
Es wächst am Tag der wirklichen Gefahr,  
Und spielend trägt sein Nacken Riesenlasten,  
Und furchtbar macht es seine Träume wahr.

Du sahst uns längst in Ehr und Frieden wohnen, (13)  
Warst unsrer Zukunft sorgendes Geschick,  
Du warest wach als Einz'ger von Millionen:  
Nun grüßt Dich unser wachster Augenblick.

Du nahmest nicht die selbstisch wilden Flüge, (14)  
Von denen eine starre Rune bleibt,  
Du bist von denen, deren Vaterzüge  
Geschichte ewig in die Seelen schreibt.

Wir stellen Dir den Weltherrn nicht zur Seite, (15)  
Des Stern in Deiner ersten Sonne blich,  
Wir seh'n Dich in geliebterem Geleite:  
Mit Preußens größtem Friedrich seh'n wir Dich.

Du, bloßen Haupts, den Kürassierrock offen, (16)  
Und er, den Stern am staubigen Gewand, –  
So geht Ihr uns vorauf als Strahl und Hoffen,  
Und unsre Liebe fügt Euch Hand in Hand.

Wir sind gleich Ihm vom Haß der Welt umsungen, (17)  
Wir fühlen wissend Deine Zuversicht:  
Des Königs Erben werden nicht bezwungen,  
Und Deine Waffe, Kanzler, splittert nicht.

Sie wollten Dir Dein Volk nicht atmen lassen, (18)  
Sie standen blind vor Deiner – unsrer Zeit.  
Sie konnten uns nicht fassen, nur uns hassen,  
Sie stürmten an zum letzten Völkerstreit.

Die Länder dröhnen, und es drohn die Meere, (19)  
Allein Dein Werk ist unerschütterlich,  
Wie Eisenmauern stehen Deine Heere,  
Und ein getrostes Deutschland feiert Dich!

Uns war, für Euch zu zeugen, vorbeschieden. (20)  
Nun bauen wir in Prüfung und Gefahr  
Den fruchtbar dauernden, den deutschen Frieden,  
Der Deines großen Herzen Sehnsucht war!

\*) Diese mit Anmut und Würde daherrauschenden Weihestrophen sind bei der Bismarck-Gedenkfeier<sup>5</sup> der Stadt Stuttgart am Mittwoch<sup>6</sup> wieder von der Heroine des Hoftheaters, Emmi Remolt, eindrucksmächtig zum Vortrag gebracht worden.

### **Einst (1915)**

In: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 6, 11. Mai 1915, Seite 71.

Und dennoch rollt die Erde rund,  
Das Meer wird wieder offen sein.  
Zu tausend liegt Ihr auf dem Grund,  
Und jeder doch allein.

Nicht Panzerbarken schwarz und grau  
Ziehn düsterfliegend dann die Fahrt,  
Dann fliegen unterm Himmelsblau  
Die Wimpel froh gepaart.

Und Arbeit spannt und Menschlichkeit  
Von Volk zu Volk ein neues Band,  
Ihr aber ruht für alle Zeit  
So zwischen Land und Land.

Vergebens spaltet Euerm Blick  
Ein Kiel die Schollen überm Grab,  
Und Lachen dringt und Deckmusik  
Nicht bis zu Euch hinab.

Doch jeder, der im Lichte fährt,  
Er denke Eurer dunkeln Not.  
Und welches Volk sich selber ehrt,  
Das ehre Euern Tod!

---

<sup>5</sup> Zum 100. Geburtstag von Bismarck, der am 1. April 1815 geboren wurde.

<sup>6</sup> 31. März 1915.

### **Im Eise der Karpathen (1915)**

In: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 7, 18. Mai 1915, Seite 84.

Im Eise der Karpathen  
Brach unvermeint der Frühling an,  
Der hat die Wintersaaten  
Zu schönen Blüten aufgetan.

Schwarzgelbe Siegesblüten  
Und rotweißgrün der Ungernstrauß  
Und schwarzweißrote glühten  
Im Ödland auf vor unserm Haus.

Der rauhe Felsengarten  
Ward ganz bestickt vom Siegesflor.  
Die Fahnen und Standarten,  
Sie wallen mailich vor und vor;

In solchem Flaggenlenze  
Verliert der Unhold Mut und Glück  
Und schleicht zur finstern Grenze,  
Nach Asien zurück ...

### **Sie sehen Dich nicht (1915)**

In: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 9, 1. Juni 1915, Seite 106.

O Deutschland, junger Gott im Feuer,  
Sie kennen Deine Züge nicht;  
Es reicht nicht *einer* der Bedrüer  
Bis auf zu Deinem Angesicht!

Sie spüren Deiner Arme Eisen  
Und stoßen an der Brust sich wund:  
Das Auge kannst Du keinem weisen,  
Noch Deinen gütereichen Mund.

Unsichtbar ringst Du um Dein Leben  
Und ringst, daß Raum und Friede sei;  
Du ringst die Hände Dir zum Geben,  
Du ringst sie Dir zum Segnen frei!

### **Geschenk der Heere (1915)**

In: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 12, 22. Juni 1915, Seite 134.

Holdes, holdes Jahr  
Hat sich aufgemacht,  
Schön ist Deutschland, wie es lang nicht war.

Blütenübereckant,  
Hoffnungüberdacht  
Liegst du, Land, und deine Seele dankt.

Daß kein Segensast  
Feindesfeuer facht,  
Daß du deine frischen Wiesen hast,

Daß dein Vogel pfeift,  
Deine Rose lacht,  
Daß dir Wein und Ähre reift,

Daß du atmend liegst  
In der Mondennacht,  
Dich in weißen Träumen wiegst:

Liebe hat's geschenkt!  
Treue hat gewacht,  
Die im Blüten deiner noch gedenkt.

Lieb' hat sich gemüht,  
Treue hat's gebracht,  
Daß dir doch ein schöner Frühling blüht.



## Nach Warschau Fall (1915)

In: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 21, 24. August 1915,  
Seite 242.

Wenn *sie* uns also schlügen,  
Die Feinde um den Erdenball,  
Wie sie ihn wohl ertrügen,  
Den Sieg und Ruhm und Festenfall?

Kein Name wär' zu prahlend  
Für den, der solches Bollwerk schlug,  
Kein Traum und Rausch zu strahlend,  
Da wär' kein Schmähwort arg genug!

Sie sollten's uns noch danken,  
Daß sie in Nacht sind, wir im Licht.  
Sie würden schwanken, wanken,  
Und ihre Seele trüg' es nicht ...

Als Deutschland es vernommen,  
Da ging kein Lärmen durch das Land,  
Man spürte Tränen kommen  
Und gab mit Schweigen sich die Hand.

Vor solchem Siegeschlage  
Beengt uns freilich Glück die Brust. –  
Doch alle großen Tage,  
Wir haben sie vorausgewußt.

Es ist uns vorbeschieden,  
Den Ring zu brechen, der uns greift.  
Es ist ein deutscher Frieden,  
Den uns das ernste Schicksal reift.

Was unsre Heere wagen,  
Wird glänzen bis in Ewigkeit,  
Doch Deutschland kann es tragen:  
Es ist in Demut siegbereit.

Die großen Stürme wehen  
Nur Frucht herab, die fallen soll.  
Den Baum der Zukunft sehen  
Wir noch von manchen Früchten voll.

### **Zeppelin über London (1915)**

In: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 22, 31. August 1915,  
Seite 255.

Von unsern Rossen dröhnt Europas Land,  
Von unsern Eisenfischen zischt das Meer,  
Und über Feindesburg und Feindesstrand  
Ziehn rauschend unsre weißen Vögel her.

Und Ritt und Schritt und Gischt und Wolkenflug  
Will doch nur *eins*: daß Sohn und Sohnes Sohn  
In Frieden gehen könne hinterm Pflug  
Und seines Abends sich erfreun, zum Lohn.

### **Ostpreußen (1915)**

In: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 24, 14. September 1915,  
Seite 286.

Zum Hammer wird das Schwert und wird zur Kelle,  
Deutschland ist reich an Helfergeist und Stein,  
Und über neuer Häuser blanke Schwelle  
Zieht Dank und Mut und klare Hoffnung ein.

Denn ob nun auch dies Volk zu hassen lernte,  
Beim Haß verweilen wär' ihm viel zu klein:  
Und aller schwarzen Saaten lichte Ernte  
Wird neuer Bund und neue Liebe sein.

## **Strophen im Krieg, 1915**

### **Strophen im Krieg (1915)**

Wir haben den Krieg gehaßt,  
Er war uns der Alp der Erde,  
Nun tragen wir jauchzend die Last,  
Damit ewiger Friede werde.

### **Stolze Zeit (1915)**

Vorabdruck: Stuttgarter Neues Tagblatt, 72. Jahrgang,  
Unterhaltungsbeilage Nummer 2, 3. Januar 1915, Seite 1.

Frohlockt, ihr Freunde, daß wir leben  
Und daß wir jung sind und gelenk,  
Nie hat es solch ein Jahr gegeben,  
Und nie war Jugend solch Geschenk!

Uns hat das Schicksal auserlesen,  
Just uns hat es sich aufgespart,  
Wie leicht – wir wären nie gewesen,  
Wie leicht – wir lägen eingebahrt.

Es werden Friedensjahre blühen,  
Dies Rasen wird Geschichte sein,  
Und von Triumph und Mannesmühen  
Spricht bleiches Wort und kühler Stein.

Wir aber durften stehn und schreiten,  
So morgenwärts wie abendwärts,  
Die größte aller Erdenzeiten, –  
Uns brandet' sie ans junge Herz.

Wir sahn die Asiaten stürmen,  
Mit Hochlands Tapferen geeint,  
Auf uns von seiner Dome Türmen  
Spie seinen Strahl der alte Feind,

Auf uns im ungeheuren Bette  
Goß sich aus Steppen dunkles Meer.  
Es brach vor unsrer Hände Kette  
Des Morgens Heer, des Abends Heer.

Europens Erde schien zu beben,  
Provinzen flammten in der Nacht,  
Wir tauchten unser Sein und Leben  
Ins Eisenbad der Völkerschlacht ...

Wir wollen allen Hohn uns sparen,  
Wir brauchen keinen Feind zu schmähn,  
Doch herrlich ist es, jung an Jahren  
Heut unter deutschem Volk zu stehn!

Es werden gute Tage sprießen,  
Da sichrer Herr der Deutsche ward  
Auf seinen Äckern, seinen Wiesen,  
Die wir geschirmt, die wir bewahrt.

Wir würden gern sie wiedersehen,  
Die sanfte Zeit, die Friedenszeit,  
Denn keiner mag ins Dunkel gehen,  
Er geht mit Neid, er geht mit Leid;

Vielleicht war Schönes noch auf Erden  
Für seine Augen auferbaut, –  
Das Größte, das ihm konnte werden,  
Dies stolze Jahr hat er geschaut.

## **Gewißheit (1915)**

Vorabdruck: Stuttgarter Neues Tagblatt, 72. Jahrgang,  
Nummer 86, 18. Februar 1915, Seite 5.

Starke, stille Zuversicht,  
In die Seelen eingemauert,  
Keiner zweifelt, keinen schauert,  
Nein o nein, du trügst uns nicht!

Hat sich alles Land verbündet,  
Fiel das Meer uns schäumend an –  
Wer sich so noch glauben kann,  
Dessen Glaube war gegründet.

Unsere Heere stehen weit,  
Unser Acker harrt der Saaten,  
Hier ist Fleiß und dort sind Taten,  
Fruchtkorn keimt und Siegeszeit.

Traut ein Pflüger der Natur,  
Daß sie treu ihr Werk verrichte, –  
Wir vertrauen der Geschichte.  
Unsre Spur ist ihre Spur.

## **Gesang aus Tiefen (1915)**

Wir sind in Friedens Zeit gestorben,  
Wir gingen kampflos in die Nacht,  
Uns hat ein König angeworben,  
Der führt uns nicht zur Schlacht.

Wir armen Kameraden,  
Wir reihen uns so steif und fremd  
Zu ewigen Paraden  
In unserm schönen, weißen Hemd.

Die Erde wankt vom Streiten,  
Staub sickert uns ins Angesicht ...  
Es sind nicht unsre Zeiten,  
Und, ach, uns ruft die Trommel nicht.

Wir liegen feiernd im Boden,  
Dem auch unser Herz gebrannt.  
Wir Toten, ach, wir Toten,  
Was können wir fürs Vaterland.

Nichts mehr als schwinden und bleichen.  
Staub sinkt auf uns herein ...  
Dem wollen wir williger weichen,  
Dem wollen wir inniger gleichen.  
Wir wollen bloß noch Heimerde sein.

### **Michael (1915)**

Ihr armen Feinde überm Wasgenwall,  
Meint ihr im Ernst, daß euer eitles Leid,  
Das bißchen Ruhmbegier und Racheschwall,  
Das bißchen Heldischtun und Rednerschall  
Die Fackel schleudern durfte in die Zeit?

Und du, mein England, hältst du diese Welt  
Für Gottes Börse oder Faktorei,  
So stubenniedrig hängt dein Himmelszelt?  
Wähnst du, daß um Behaglichkeit und Geld  
Das alte Chaos wiederkommen sei?

Russische Fürsten, was ist euer Preis,  
Der Preis für Tod und Not und Völkerschlag?  
Um keinen Kronzwist flammt der Erdenkreis ...  
Und euer Volk? Das schlummert noch im Eis,  
Und fern ist seiner Zukunft Frühlingstag.

Ihr spreizt euch, jeder, als der Ziele Ziel,  
Die Helfer trügend, tief im Selbstbetrug,  
Und wenn das Los einst aus dem Becher fiel,  
Dann wart ihr doch nur Würfel bei dem Spiel, –  
Zum Einsatz war an euch nichts hoch genug!

Und heimlich wißt ihrs schon: die Zeit ist da,  
Mit Deutschland ficht das Schicksal, nicht das Glück,  
Ihr wißt es heimlich: unser Reich ist nah,  
Ihr wißt es heimlich – darum knirscht ihr ja.  
Allein kein Knirschen dreht das Rad zurück.

Die Welt war lang schon unser, – doch im Traum.  
Wir pflückten alle Sterne, – im Gedicht.  
Jetzt regt sich unser Engel durch den Raum,  
Sein Flügel klirrt, es streift sein Eisensaum  
Das feste Land und aller Meere Gischt.

Erkennt ihr ihn, der in den Wolken zieht?  
Einst saß er still, da hieß er euch ein Knecht.  
Kein Andrer ward er, daß ihr vor ihm flieht:  
Noch schläft in seinem Harnisch Traum und Lied,  
Und hoch, auf seiner Stirne, wacht das Recht!

### **Wir werden siegen (1915)**

Wir kämpfen nicht, wir Deutschen im Feld,  
Um ein hohles Wort vom Ruhm,  
Wir kämpfen auch nicht um Ware und Geld,  
Um ein silbernes Weltherrentum.

Wir führen auch nicht auf Tyrannengeheiß  
Als dumpfe Sklaven das Schwert,  
Wir kennen die Opfer, wir kennen den Preis.  
Und der Preis ist die Opfer wert.

Wir kämpfen um Vater und Vaterland,  
Um Mutter und Mutterlaut,  
Unsere Kinder halten wir bei der Hand,  
Wenn ein Schicksalsmorgen graut ...

Wir kämpfen um jeden Feiergang  
Durch ein schönes heimisches Tal,  
Um deutsches Gedicht und lieben Sang,  
Um jedes Freundesmahl.

Und Traube und Ähre und Beere und Halm –  
Was daheim unsrer Sorge gedieh,  
Im Eisenregen, auf blutiger Alm,  
Mähen und pflücken wir sie ...

Denn jeder Schritt, den es vorwärts geht,  
Entrückt unser Land der Gefahr,  
Und Turm um Turm, wo die Fahne weht,  
Zählt für ein Segensjahr.

Und weil das Recht unsere Reihen hält,  
Sind sie wie Eisen und Stein.  
Und gegen eine rasende Welt  
Werden wir Sieger sein.

### **An die Verleumder (1915)**

Wie hat der Geist sich elend selbst verloren,  
Wie riß der Sitte und der Würde Damm:  
Ein ekles Schlingwerk rankt sich, schmachgeboren,  
Um der Millionenheere Männerstamm,  
Ein Wortgezücht von Schreibern und Rhetoren  
Hob seine Wurzeln aus vereistem Schlamm ...  
Was unser Volk an Schimpf und Hohn erfahren,  
Kann das verziehen sein in Friedensjahren?



Ich ritt, am Tag nach argen Opfertagen,  
Aufs Todesfeld mit meinem Offizier,  
Wo Kameraden lagen, blitzerschlagen,  
Und schweren Schweigens lenkte er sein Tier.  
Doch wo gedrängt die toten Feinde lagen,  
Auf Stirn und Brust die Wunde, so wie wir,  
Des eignen Muts wie unsern Mutes Beute,  
Da sprach er leis und traurig: Brave Leute!

Ich weiß gewiß: so spricht in allen Heeren  
Vom Feinde der Soldat, der Mann vom Mann,  
Nur der wird mit Beschimpfung sich entehren,  
Der höchste Ehre nicht verlieren kann.  
Nur wem, bewahrt vor Speeren und Gewehren,  
Das Blut zu gallig trägem Gift gerann,  
Nur der entweiht das hohe Lied der Zeiten  
Mit kreischendem Gewäsch und Niedrigkeiten.

Was heute tobt, ist mehr als Völkerwille,  
Das Chaos tat sich auf, der Himmel reißt,  
Und was dem ungeheuren Schoß entquille,  
Im Schweigen grüßt es ein gefasster Geist ...  
Umringt die Bahn mit Ehrfurcht und mit Stille,  
Darin des Schicksals Wagen donnernd kreist,  
Seid nicht wie Hunde, die sein Räderrollen,  
Die erznen Hufe überklaffen wollen!

### **Der neue Ruhm (1914)**

Vorabdruck: Simplicissimus, 19. Jahrgang, Heft 36, 8. Dezember 1914, Seite 476.

Wohl, wir alle haben es gewußt:  
Heute gilt kein buntes Heldentum,  
Nicht mehr Brust an Brust  
Mißt sich Ritterlust,  
Stillter, aber höher ward der Ruhm.

Selig, wer in raschem Strauße siegt,  
Von den Flammen seiner Tat umloht,  
Größer, wer in nasser Höhle liegt,  
Eisengrau dem Schicksal eingeschmiegt  
Und die Augen überfüllt mit Tod.

Die als ihrer Heimat Eisenschild  
Sich der Nacht hinboten, mondelang –  
Wenn das Blut gestillt,  
Wenn die Ernte schwillt,  
Stehn sie auf, im ewigen Gesang!

Warneton, unweit Ypern, 15. XI. 1914<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Diese Schlusszeile war nur im Vorabdruck enthalten.

# 1916

## **O Russenreich ... (1916)**

In: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 46, 15. Februar 1916,  
Seite 548.

Oh Russenreich, dem Fest' um Feste fiel,  
Für hehre Güter stehst du im Gefechte.  
Wir kennen deiner Horden einzig Ziel:  
Europas Freiheit und die Menschenrechte.

Du kämpfst für sie mit Raub und Städtebrand,  
Im Freiheitswinde wehen die Gehängten,  
Viehzüge mit Verjagten gehn durchs Land  
Mit jammervoll Gehetzten und Bedrängten. ...

Wir Deutschen streiten nur zu Deutschlands Hut,  
Und nicht, um fremde Völker zu erlösen.  
Und doch: der lieben Brüder rotes Blut,  
Es ströme auch und strömt zum Sturz des Bösen.

## **Dort, wo der Tod am nächsten droht (1916)**

In: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 48, 29. Februar 1916,  
Seite 576.

Dort, wo der Tod am nächsten droht,  
Dort ist nicht Hohn und ist nicht Haß,  
Bereitschaft herrscht ohn' Unterlaß  
Und Schweigen vor dem Tod.

Ein Schicksal tötet, nicht der Feind,  
Und einmal muß die Sense ruhn.  
Und die sich schuldlos Arges tun,  
Sie werden doch vereint.

### **Shakespeare (1916)**

In: Simplicissimus, 21. Jahrgang, Heft 3, 18. April 1916, Seite 42.

Jede Zunge tönt Dich wider,  
Geisterstimme, Schöpferwort,  
Kein Gewitter braust Dich nieder,  
Deine großen Menschenlieder  
Singen noch im Sturme fort.

Ewig blüht, wie Wogenbläue,  
Die des düstern Zwingherrn lacht,  
Brutus' Ehr und Kentens Treue,  
Juliens Lieb und Macbeths Reue.  
Hamlets Adel, Heinrichs Macht.

Über die verwaisten Meere  
Spannt sich Dein krystallnes Zelt.  
Über die entzweiten Heere  
Klingst Du, als die wahre Ehre  
Deines Volks, ein Trost der Welt.

Jede Sprache hallt Dich wieder,  
Unerschöpftes Geisterwort.  
Völker steigen auf und nieder,  
Aber Deine großen Lieder  
Singen durch die Zeiten fort!

### **Rückkehr (1916)**

In: Simplicissimus, 21. Jahrgang, Heft 10, 6. Juni 1916, Seite 119.

Freunde, rings vor unsres Reiches Grenzen  
Atmend Mauerwerk aus Mut und Treu,  
Kommt Ihr heim, wie wird die Heimat glänzen,  
Und wie glüht Euch jede Stunde neu!

Die Ihr lagt auf Todes offenen Händen:  
Daß die Faust er schließe stumm bereit.  
Oh, wie süß wird Euer Herz sich wenden  
In des Vaterlands Geborgenheit.

Keiner wird gleich Euch das Jahr genießen,  
Lichten Umlauf voller Melodie,  
Weicher sind für Euch die reichen Wiesen,  
Und der Buchenschatten kühlt wie nie.

Schöner wird das Frauenlachen klingen,  
Feuriger ein Freundeswort beim Wein. –  
Sei er nah, der Tag, auf Sieges Schwingen!  
Wär' er da, und zögt Ihr ein.

### **Sommer 1916 (1916)**

In: Die Schaubühne, 12. Jahrgang, Nummer 30, 27. Juli 1916,  
Seite 93. – Andere Fassung: Junge Tiere stehn im Wald (1916).

Junge Tiere stehn im Wald,  
Großgesäugt in Krieges Zeit,  
Unkund, wie die Büchse hallt,  
Scheuen kaum und fliehn nicht weit.

Blüt' und Gräser spüren gern  
Kinderfuß und Frauenschuh.  
Männertritte ohne Ruh,  
Kriegerschritte dröhnen fern.

Unser Herz – kein Tier so bloß –  
Zuckt und scheut, vom Leide wund.  
Tief, auf aller Geister Grund,  
Stampft Gedanke, riesengroß.

## **Vor der Ernte (1916)**

In: *Simplicissimus*, 21. Jahrgang, Heft 18, 1. August 1916,  
Seite 232.

Zerfliege, Wolke, Sonne, funkle nun,  
Zu einem Walle wachset auf, ihr Garben!  
Du, Boden, dem die besten Brüder starben,  
Vollende selbst ihr Tun.

Ach, wenn durch volles Korn die Sichel schwirrt,  
Dann naht der Tag, die Schwerter umzuschweißen!  
Lang sehnt sich all das blutgewohnte Eisen,  
Daß es zur Sichel wird.

# Requiem. Gedichte, 1916

## Kelter (1916)

Andere Fassung: Die Jahre mit schimmernden Füßen (1919).

Die Jahre mit schimmernden Füßen,  
Sie keltern den köstlichen, süßen,  
Sie keltern Wein aus unsrer Herzen Leid.

Wir fürchten und wännen und träumen,  
Wir quillen und duften und schäumen,  
Wir sind die Trauben in der Kelter: Zeit.

Es mischen zu brausender Röte  
Sich unsre gesonderten Nöte,  
Ein Wahn zergeht, es birst das Schalenkleid,

Einst tut sich aus schöneren Bechern  
Ein Tisch von beglückteren Zechern  
In unserm guten, süßen Blut Bescheid.

Dann steigt aus den Schmerzen und Säften  
Ein Duft von gespeicherten Kräften,  
Und weite Seelen werden doppelt weit,

Dann flüstern im Golde wir Geister:  
Wir grüßen euch, Enkel und Meister,  
Ihr Ungekannten, trinkt Unsterblichkeit!

## Noch wer sie haßt (1916)

Noch wer sie haßt, umklammert diese Welt.  
Allein es ist kein feiger Widerstreit,  
Wenn sich im Erdenraum, der Tatenzeit,  
So fest auch der Enttäuschte hält.

Wer darf den kargsten Unterschlupf verschmähn,  
Und wär's ein Lehmloch, felsenüberdacht,  
Wenn draußen in der alten kalten Nacht  
Die heimatlosen Stürme wehn.

### **Du aber (1916)**

Andere Fassung: Die Fenster (1912).

Nicht Sterne schaut noch Wolken der Beschwerte:  
Ihm zeigen seiner Stube niedre Scheiben  
Ewig der Gassen goldgehetztes Treiben  
Oder die hungrig aufgewühlte Erde ...

Du aber, der von keiner Not Versehrte,  
Dem stets aus hochgewölbtem Fensterbogen  
Die Blicke frei durch alle Himmel flogen –  
Denke der Gassen und der kargen Erde!

### **Jung ist noch dein Blick (1916)**

Vorabdruck: Die Schaubühne, 12. Jahrgang, Nummer 19, 11.  
Mai 1916, Seite 448.

Jung ist noch dein Blick, braun ist noch dein Haar,  
Und schon sanken viele dir ins Grab.  
Ach, und keiner nahm, was ihm Freude war,  
In den starren Händen mit hinab.

Unausschöpfbar scheint dir die Lebenszeit,  
Ungeduldig missest du den Raum,  
Ferne ragt Besitz, Ruhm erschimmert weit,  
Ziele blauen wie ein Felsensaum.

Und du eilst und keuchst, Läufer streng und blind,  
Um den schönen Weg bist du genarrt,  
Tag um Tag strahlt auf, Nächte atmen lind.  
Aber du hast keine Gegenwart.



Sei die Frist doch um, sei bekrönt dein Tun, –  
Läufer, war es denn nicht einerlei,  
Ob der Hügel nun, der dir wird, zu ruhn,  
Um ein Kleines höher aufgeschichtet sei?

### **Heimkunft (1916)**

Durch Eis und Wüsten kommst du heimwärts.  
Nun mag kein Freundesgruß dir irgend taugen,  
Vor deiner Lieben stehst du wie versteint.

Dem spät Gekehrten ist es so ums Herz,  
Daß er die wachen, vielerfahrenen Augen  
In seines Hundes Fell vergräbt und weint.

### **Die Wartende (1916)**

Andere Fassung: Sonn' auf Sonn' dich hellt (1913).

Sonn auf Sonn dich hellt,  
Schnee und Regen fällt,  
Meer, in dein lebendiges Gesicht.  
Und kein Segel blinkt,  
Jeder Abend sinkt,  
Und in aller Weite kommt kein Licht.

Die vom Wachen brennt,  
Meine Wange kennt  
Trän um Träne, salzig Naß wie du.  
Als ein Teil von dir  
Quillen sie in mir.  
Flute, Meer, sein Schiff, sein Schiff mir zu!

### **Sang bei Nacht (1916)**

Mild erhelltes, hohes Nachtgezelt  
Über Brücken und sachten Terrassen,  
Tiefe grüne Gartenwelt,  
So mit Jugend voll, so duftgeschwellt,  
Meiner Seele Schale kann euch nicht fassen!

Biete Du Dich hin, meinem Liede hin,  
Die Du im Mondlicht lauschst und Ampelstrahle.  
Fange, empfang, Du Erlöserin,  
Meinen wallend überwallenden Sinn  
In deiner schwesterlichen, reinen Schale!

### **Unruhe (1916)**

Als sollte dies mein erster Frühling sein,  
So reut mich in der Stube jede Stunde.  
So ruft mich jede an mit frischem Munde,  
Streichelnden Wind, Feldblumen, Wellenschimmer  
Wandernd zu lieben, rastend, als ein Schwimmer ...

Als sollte dies mein letzter Frühling sein.

### **Junitag (1916)**

Andere Fassung: Vorsommertag (1914).

Sonnenlichte Morgenkühle,  
Tau und Strahl auf Blüt und Beere,  
Mittagswärme ohne Schwüle,  
Buntes Land im blauen Meere,  
Fülle ohne Schwere!

Erde atmet, froh vollendet.  
Daß aus Starrheit sie entbunden,  
Daß sie sich in Gluten wendet,  
Ist verschwunden, überwunden,  
Und sie glaubt den Stunden.

### **Keine Weisheit wieget dich (1916)**

Wußtest sonst, daß Stunde und Ort  
Schleiernde Nebel sind:  
Gleiche Sträucher, unverdorrt,  
Wehn im gleichen Wind.

Wußtest: wie die stürzende Flut  
In der Gestalt sich hält,  
So beharret Menschenblut,  
Und so steht die Welt.

Keine Weisheit wieget dich,  
Seit dir dies Leid geschah, –  
Stimme schwieg und Blick verblich.  
Sie sind nicht mehr da.

### **Vergangener Tag (1916)**

Ist das lang, oh ist das lang,  
War vor nicht viel Jahren,  
Über einem Sommerhang  
Ruhten wir aus im Klaren.

Ferne schien im Lichte ein Bach,  
Blätter und Gräser schienen,  
Weiß nicht mehr, was Jeder sprach,  
Nur Deine frohen Mienen.

Scheinen seh ich Dein Gesicht,  
Freund, unter dunklen Haaren,  
Schicksal kam und Weltgericht,  
Seit wir so fröhlich waren.

Sommertag wie manche mehr,  
Konnte ihn lang vergessen.  
Welche Welle drängt sich her,  
Mir so das Herz zu pressen?

### **Wieder ein Frühling (1916)**

Vorabdruck: Simplicissimus, 21. Jahrgang, Heft 8, 23. Mai 1916, Seite 94.

Für jeden Halm, der gedeiht,  
Ist Blut geflossen,  
Die Sträucher weit und breit  
Sind mit Tränen begossen.

Jedes sich jügende Tal  
In den schimmernden Tagen,  
Unter Himmels erneuertem Strahl,  
Weiß schon von Klagen.

Jauchzen nicht grüßt mehr die Welt,  
Nur stummes Schauen,  
Weil vor ihr Blühen und Blauen  
Schleier der Sehnsucht fällt.

### **Die ihr des harten Todes sterbt (1916)**

Vorabdruck: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 43, 25. Januar 1916, Seite 515.

Die Ihr des harten Todes sterbt,  
Des Todes ohne Pfleg und Weinen,  
Des Todes ohne Licht und Leinen,  
Ihr, deren Blut die Äcker färbt,

Ihr, deren Kraft der Bergschnee trinkt,  
Ihr, die zerschellt in Felsenklüften,  
Und Ihr zumeist, die in den Gräften  
Der Meerestiefe wach versinkt, –

Des Schicksals Wunsch ist ganz verhüllt,  
Doch so darf Keiner sinnlos leiden,  
Gewiß, das Wehmaß vieler Zeiten  
Habt ihr mit euerm Tod erfüllt!

Am Berghang Du, im Meergrund Du,  
Ihr bettet sinkend ferne Erben.  
Ihr laßt die Kinder selig sterben,  
Ihr drückt des Enkels Auge zu.

### **Junge Tiere stehn im Wald (1916)**

Andere Fassung: Sommer 1916 (1916).

Junge Tiere stehn im Wald,  
Großgesäugt in Krieges Zeit,  
Unkund, wie die Büchse hallt,  
Scheuen kaum und fliehn nicht weit.

Blüt' und Gräser spüren gern  
Kinderfuß und Frauenschuh.  
Männerritte ohne Ruh,  
Kriegerschritte dröhnen fern.

Unser Herz – kein Tier so bloß –  
Zuckt und scheut, vom Leide wund.  
Tief, auf aller Geister Grund,  
Stampft Gedanke, riesengroß.

### **Hoffnung (1916)**

Vorabdruck: Simplicissimus, 20. Jahrgang, Heft 51, 21. März  
1916, Seite 610.

Die uns nährte, alte Erde,  
Darbtest du der rechten Kraft?  
Durstig schlürfst du jungen Saft,  
Daß ein neues Brot uns werde.

Aus der Müden Überresten  
Wuchs dir nicht das rechte Korn,  
Hingemäht im Völkerzorn  
Düngen heute dich die Besten,

Stromweis darfst du Hoffnung saugen,  
Helles leichtes Knabenblut.  
Unverbrauster Jugend Mut  
Sickert aus gebrochenen Augen ...

Laß uns, graue Erde, trauen,  
Daß dies Grausen nötig sei,  
Daß aus Tod und Wüstenei  
Schönre Ernten sich erbauen!

Daß ein Korn die Völker nähre,  
Süß zu essen, ohne Neid,  
Daß aus Streit und Weltenleid  
Liebe, Liebe sich gebäre!

Daß aus deinen Hügeln schäume  
Einer neuen Freude Wein,  
Daß dein letzter Gipfelstein  
Sich mit Bundeskränzen säume ...

Hoffen laß uns, alte Erde,  
– Diese Hoffnung sauge nicht –  
Daß ein Menschenangesicht  
Wieder wert und heilig werde!

### **Drei Sommer waren (1916)**

Drei Sommer waren, seit wir leiden und morden, –  
Grüne Wälder sind spitze Pfähle geworden,

Berggipfel, stolze Zacken, sind stumpfgeschossen,  
Viele Bäche sind falsche Wege geflossen,

Äcker und Wiesen, so reich einst, sind klaffende Totenfluren,  
Gräßlich und tief, oh Krieg, sind deine Spuren ...

Oh, wenn nur des Menschen Seele, die leichter als Erde ist,  
Dich, Grausen der Grausen, nicht eher als ein Feld und ein  
Felsen vergisst!

### **Ich hab die alte Erde lieb (1916)**

Vorabdruck: *Simplicissimus*, 21. Jahrgang, Heft 25, 19. September 1916, Seite 306.

Ein Sohneslied fürs Vaterland  
Entschwang sich mir in Sturmestagen.  
Ich trieb mein Pferd durch Lehm und Sand.

Die Freude schwieg, die Liebe blieb,  
Die Erde hat zu viel ertragen,  
Ich hab die alte Erde lieb.

Und zögernd streckt sich Hand um Hand:  
Wir mochten einst doch *Bruder* sagen,  
Wir haben uns doch einst gekannt!

Nein, keiner war ein feiges Kind,  
Kein Vaterland darf uns verklagen,  
Weil wir der Erde Enkel sind.

### **Wohl war es schön (1916)**

Vorabdruck: *Simplicissimus*, 21. Jahrgang, Heft 13, 27. Juni 1916, Seite 158.

Wohl war es schön, die schöne Heimat hüten,  
Ein Jubel war entbrannt,  
Und in dem Jubel war nicht Haß und Wüten,  
Nur Liebe für das Land.

Die Völker alle, die die Welt bewohnen,  
Erdrohten Daseins Recht,  
Im erdnen Kleide bluteten Millionen,  
Und keiner war ein Knecht.

Doch einmal, Brüder, muß das Opfer enden,  
Ach, unser Leiden flammt!  
Den Bruder töten müssen, lähmen, blenden,  
Es ist nicht Menschenamt.

Der Boden schenkt, wie eh, die frohen Ernten  
Und Kühlung noch der Baum,  
Und alle Erdennächte den besternten,  
Den hohen Himmelsraum,

Noch klingen überm eisernen Getriebe  
Die Stimmen andrer Zeit,  
Der Künste Singen und der Trost der Liebe  
Sind immer noch bereit.

Doch ach, kein Ende schimmert unsern Nöten,  
Das Blut verspritzt wie Wein,  
Den Bruder blenden müssen, lähmen, töten, –  
Es darf umsonst nicht sein!

Oh wüßten wir, ans Kreuz der Zeit geschlagen,  
Daß wir Erlöser sind,  
Und daß wir Sünd und Qual im Voraus tragen  
Für Kind und Enkelkind!



**1917**

**Neue Hoffnung (1917)**

In: Simplicissimus, 22. Jahrgang, Heft 8, 22. Mai 1917, Seite 101.

Auch das enttäuschte Herz beginnt zu schlagen,  
Da seidenart der Himmel wieder blaut.  
Und Liebe, scheu, will neue Flüge wagen,  
Da sich die Welt voll Hoffnung auferbaut.

Vergangne Freuden gleich geheimen Sagen  
Gemahnen uns, kein Guter ruft sie laut.  
Doch nur ein Herz, das auf das Schöne traut,  
Ein hoffend Herz nur, kann das Schwere tragen.

## **Die Kelter, 1919**

### **Der Spiegel (1919)**

Andere Fassung: Der Gütige (1907).

Er wehrte jeder, die sich häßlich fand,  
Daß sie mit spitzem Tadel sich verwunde.  
Er sprach: Du hast dich selbst nicht recht erkannt,  
Dir zitterte die Hand in schwacher Stunde,  
Dir zitterte der Spiegel in der Hand,  
Dir zitterte dein Bild im Spiegelgrunde.

### **Vor kahler Wand (1919)**

Auf schwankem Tisch, im roten Lampenlicht,  
Bewegt sich schreibend eine blasse Hand,  
Und eine Seele formt ein Nachtgedicht,  
Im Kämmerchen, vor kahler weißer Wand.

Ins Kämmerchen durchs offene Fenster rauscht  
Der nächtigen Stimmen Strom aus fernem Wald.  
Der Dichter stockt, und seine Seele lauscht  
Und löst aus dumpfem Stöhnen die Gestalt:

Gestalt des Baumes, der im Winde schreit,  
Einsam und stützlos auf entholztem Hang,  
Gestalt des Tiers, das heulend, sturzbereit,  
Vorm stärkern Feind den Gießbach übersprang,

Den Gießbach, der die eigne Flut und Last  
Wild überschäumt, sich selber überbrüllt,  
Aufspritzend hoch am Fels, der sturmerfaßt,  
Weinend und tönend in den Gischt sich hüllt, –

Und was aus Tier und Baum und Steinen bricht,  
Rauscht wie ein Strom vom schwarzen Waldesrand  
Durch toten Raum. Und wird ein Nachtgedicht  
Im Kämmerchen vor kahler weißer Wand.

### **Die Jahre mit schimmernden Füßen (1919)**

Andere Fassung: Kelter (1916).

Die Jahre mit schimmernden Füßen,  
Sie keltern den köstlichen, süßen,  
Sie keltern Wein aus unsrer Herzen Leid,

Wir fürchten und wännen und träumen,  
Wir quillen und duften und schäumen,  
Wir sind die Trauben in der Kelter: Zeit.

Es mischen zu brausender Röte  
Sich unsre gesonderten Nöte,  
Ein Wahn zergeht, es birst das Schalenkleid,

Einst tut sich aus schöneren Bechern  
Ein Tisch von beglückteren Zechern  
In unserm guten, süßen Blut Bescheid.

Dann steigt aus den Schmerzen und Säften  
Ein Duft von gespeicherten Kräften,  
Und weite Seelen werden doppelt weit,

Dann flüstern im Golde wir Geister:  
Wir grüßen euch, Enkel und Meister,  
Ihr Ungekannten, trinkt Unsterblichkeit!

### **Conversation in einer Märznacht (1919)**

Von dem Sturmgesaus in tiefer Nacht  
Ist mein Hund auf seiner alten Decke  
Und bin ich in meiner Kissenecke  
Miteinander aufgewacht.

Fragend gähnt er, und an meine Hand  
Stößt im Finstern seine kalte Nase ...  
Nichts, mein Alter, das ist Märzgerase,  
Wärme kommt ins Land.

Ja, ich weiß nun schon: du warst bereit,  
Aber geh beruhigt wieder schlafen,  
Denn jetzt kommt zum Lohn für alle braven  
Hunde eine gute Zeit.

Wenn du bloß nicht mehr auf Amseln jagst,  
Wolln wir jeden Tag spazieren laufen,  
Keinen neuen Maulkorb werd ich kaufen,  
Zärtlich darfst du sein und darfst dich raufen,  
Aus den trübsten Pfützen darfst du saufen.  
Du kannst machen, was du magst.

### **Im Wald (1919)**

Andere Fassung: Im Walde (1912).

Ich sah zu Häupten meiner Lagerstatt  
Das sommerschattensüße, dunkle Wogen,  
Darin sich Eichenblatt und Buchenblatt  
Und Ahorn brüderlich zusammenbogen,  
Und dachte schläfrig: Menschen sind allein,  
Weil sie sich stolzer voneinander biegen.  
Wer aber, dacht ich, und ich dämmert ein,  
Wer, Brüder, mag in unserem Schatten liegen?

### **Mag sein (1919)**

Andere Fassung: Der Optimist (1912).

Mag sein, das Wetter heut ist schlecht,  
Und Sturm und Hagel schlägt dir ins Gesicht,  
Jedoch das schlimmste Wetter ist es nicht,  
Und manchem wär es recht.

Fast Jedem, der im Trocknen ruht,  
Die Augen steif zum Himmel aufgekehrt,  
Und doch von Wind und Wetter nichts erfährt,  
Erschien' es reichlich gut!

### **Das ist der Gram (1919)**

Andere Fassung: Das ist der Gram der überwachen Zeit (1912).

Das ist der Gram der überwachen Zeit,  
Die nicht mehr glaubt und nicht mehr glauben kann:  
Einst füllten Geister alle Himmel an,  
Heut füllt sie eisige Gleichgültigkeit.

Wohl, Erdenleid war immer Erdenleid.  
Doch ganz verlassen war der Ärmste nie,  
Und voll Vertrauen beugte er die Knie.  
Jetzt weiß er, wer ihn hört: Gleichgültigkeit.

Und jedes Trostwort ist so lang entweiht.  
Und alle Hoffnung ist so leer von Sinn.  
Wer heute stirbt, den reichen wir dahin,  
Verstummt und finster, der Gleichgültigkeit.

## **Vor dem Schlaf (1919)**

Andere Fassung: Vor dem Einschlafen (1912).

Oh, unter leichten Decken liegen,  
Unfühlbar weich das Haupt gebettet,  
Und spüren, wie der Geist, entkettet,  
Die Flügel regt, um aufzufliegen!

Ob er zu einer Küste rüste,  
Wo er gelöst und einsam landet:  
Dies Schweigen, das im Dunkeln brandet,  
Ist schon die Brandung jener Küste.

## **Das Unvergängliche (1919)**

Nun tu ich auf die Fensterflügel,  
Da liegt das Land so alt und groß,  
Da regt sich ewig unterm Hügel  
Fruchtatmend unsrer Mutter Schoß.

Und einen Vogel seh ich fahren  
Im Licht mit weitem Flügelschlag,  
So zog vor abertausend Jahren  
Der gleiche durch den gleichen Tag.

Und kehr ich zu den Eichenschränken,  
Da stehn, die ein Jahrtausend ehrt,  
Und mich durch Zeit und Geist zu denken,  
Es ist mir Kleinem nicht verwehrt.

Da will es mir so einfach scheinen,  
Als ob ich nun geborgen sei,  
Als lebt' ich ganz im dauernd Reinen  
Und wäre für mein Leben frei.

Die Menschen und die großen Städte,  
Besitz und Rang und Weltgenuß,  
Sie fallen ab wie eine Kette, –  
Bis ich aufs Neue irren muß.

### **Als sie noch zu mir kam (1919)**

Andere Fassung: Der betrubte Herr spricht (1908), Ein  
betrubter Herr spricht: (1912).

Als sie noch zu mir kam, da war mein Schritt  
Fast Vogelflug, der sich im Spielen wiegte,  
Und Weg und Wolke, beide zogen mit.

Da war's ein Kind, ein Hund, ein Blütenbaum,  
Drein sich mein morgendlicher Frohsinn schmiegte,  
Nach Nächten, voll von ihr und ohne Traum.

Kein Wunsch war lau, noch ein Gedanke lau,  
Und alles Tun quoll frisch wie Wasserschaum,  
Rein war die Luft vom Atem einer Frau.

Ja, rein vom Atem dieser jungen Frau.

### **Weihnachten 1912 (1919)**

Wagt sich die Welt zum Friedensfest zu rüsten?  
Die Feuerkerzen spiegeln sich im Blut.  
Von fortgebrannten Dörfern losch die Glut  
Nur eben aus und von verruchten Lüsten.

Gehn denn die Völker nicht in Sack und Asche,  
Die Mitschuld trifft an greuelvollem Tod?  
Ein Strom von Bußetränen wäre Not,  
Sonst ist kein Strom, der solche Schande wasche.

Was steht die fromme Welt in schwerem Eisen  
Und wagt zum frechen Frevler nicht ein Wort!  
Ist so des Herren Geist in ihr verdorrt?  
Mag sie die Ärmsten nicht mehr Brüder heißen?

Europas Starke binden sich die Hände  
Und werden schwach in jämmerlichem Neid.  
Oh ging' ein Engel durch die Christenheit,  
Daß sie geeinigt gegen Unrecht stände!

Die schöne Friedensweise singt vom Turm.  
Es starrt ein Wald von steifen Totenarmen.  
Erbarmen singt es, Frieden und Erbarmen.  
Ein rauhes Stöhnen saust im Wintersturm.

### **Puppen (1919)**

Es eilt der Mann in seinem Bretterhaus,  
Schon spät, er muß zu einer Kirchweih weiter,  
Sein Schauspiel endet radikal und heiter:  
Ein Mord und die Belohnung. Bravo! Aus.

Die Puppenkiste hinten auf den Karren,  
Den blinden Schimmel vorgespannt!  
Am Wächterhaus vorbei ins schwarze Land.  
Der Schimmel hustet, und die Bäume knarren.

Das Personal ruht aus im Bühnenrock,  
Minister, Hanswurst oder Henker,  
Man torkelt aufeinander im Geschlenker  
Und ist vom Gürtel ab der gleiche Stock.

Die Nacht zerreißt ein neungezackter Schein  
Und schwere Tropfen auf die Kiste prasseln,  
Der Fuhrmann schlief im langen Fahren ein.  
Und jede Puppe streckt ihr kahles Bein ...  
Sie hören nicht die Trommel rasseln.

(Frühjahr 1914)



## **Wann? (1919)**

Andere Fassung: Wann? (1914)

Und wieder wie in jedem März  
Ballt sich am Pflug die Hand,  
Die Erde öffnet Schoß und Herz  
In jedem Land, in jedem Land.

Kein Kriegssturm braust, ein Lenzsturm braust,  
Sie säen alle gleiches Korn,  
Es feiert keine Bauernfaust  
In unfruchtbarem Zorn.

Es lechzt kein Feld nach Hufeschlag,  
Es lechzt kein Volk nach Streit.  
Wann kommt der Tag, wann kommt der Tag,  
An dem kein Hetzer lügt und schreit?  
S'ist endlich Zeit, ja Zeit!

(Frühjahr 1914)

## **Goldene Brücke (1919)**

Die von Land zu Land  
Ihren Bogen schlägt,  
Goldne Brücke, weiland Völkerband,  
Die im Zauberzug  
Melodiebewegt  
Die Geschöpfe aller Dichtung trug:

Wenn vom Licht bespielt  
Die Gestaltenschar  
Auf des Joches Höhe stille hielt,  
Hast du oft gelauscht,  
Wie sie wunderbar  
Mit der Schar von drüben Gruß getauscht.

Alle Fremdheit wich  
Vor dem Zaubermal,  
Und wie Brüder kannten alle sich,  
Nach der Andern Land  
Schwebten sie zu Tal,  
Rückwärts winkend mit der leichten Hand.

Ach, kein Fuß betritt  
Einer Kunstgestalt  
Mehr dein goldnes Rund mit Jugendschritt!  
Nur die Sehnsucht irrt,  
Eine Dunstgestalt,  
An ein Ufer, das von Waffen klirrt.

### **1919 (1919)**

Andere Fassung: Der Sänger (1936), 1919 (1919) / Drei  
Zeitgedichte (1934), Du sing dein Lied (1937).

Und ob der graue Boden krißt,  
Und Steg und Zaun und Brücke bricht,  
Und alle Hallen stehn verwaist,  
Du sing dein Lied und bange nicht!

Die Stunde geht, der Schrei verweht,  
Der Hammer fällt im Zeitgericht,  
Jedoch das Menschenherz besteht  
Und Erdenjahr und Himmelslicht.

Und Keinem wird es Schande sein,  
Der einst zu seinem Frager spricht:  
Ich sah in Nacht und Tod hinein  
Und sang mein Lied und bange nicht.

## 1926–1936

### **Der Urwaldheilige (1926)**

In: Uhu, 2. Jahrgang, Heft 11, August 1926, Seite 12-13.

Die kühlen Hände legte ihm die Gnade  
Stillend aufs Herz,  
Daß es in Frieden schwelle,  
Nun strömt sein Blut  
Wie sturmbewahrte Welle  
An seines Ursees innerstem Gestade.

Um ihn ist Lobgesang der Kreaturen,  
Nicht eine kreist,  
Daß sie nach Beute spähe,  
Im Anhauch seiner Nähe  
Sind sie gespeist  
Vom bärtigen Herrn des Dickichts und der Fluren.

Ihm ward zu ruhn, zu lieben und zu schauen,  
Sein ist dies Reich.  
Auf seinem Schoße lebt  
Die nackte Löwenbrut,  
Die wilde Mutter hebt  
Die Todespranke, ihm den Bart zu krauen.

### **Das Entdeckerschiff (1926)**

In: Uhu, 3. Jahrgang, Heft 3, Dezember 1926, Seite 70-71.

Sie wagten kaum, den Kontinent zu ahnen,  
Da brach das Schiff auf seinem ersten Stein,  
Verlorene Horde zogen sie landein,  
Mit Axt und Schwert ein Schicksal sich zu bahnen.

Nun höhnt um lecken Kiel die flache Welle,  
Und gierig streckt das aufgestörte Land  
Die tausendfingrige, die grüne Hand  
Ins Takelwerk der toten Karavelle.

Ein Puma bettet seine weichen Glieder  
In einer Koje, Äffchen drehn am Spill,  
Und auf der Brücke wandelt der Mandrill  
Hundeköpfig, zähnefletschend auf und nieder.

### **Agnes Sorma (1927)**

In: Julius Bab (Herausgeber): Agnes Sorma. Ein Gedenkbuch.  
Zeugnisse ihres Lebens und ihrer Kunst. Heidelberg 1927,  
Seite 162. – Gedicht zum Gedenken an die 1927 gestorbene  
Schauspielerin Agnes Sorma.

O Kind und Weib und süße Zauberlarve,  
Irdischer Flaum auf himmlischem Gefieder,  
Du Menschenlied auf einer Engelsharfe, –  
Wunder geschehn und kehren niemals wieder!

### **Drei Zeitgedichte (1934)**

In: "Die Sammlung. Literarische Monatsschrift", 1. Jahrgang,  
1934, Seite 237. – Andere Fassung: Im Frühlicht (1912), Die  
Burgen (1912), 1919 (1919), Der Sänger (1936), Du sing dein  
Lied (1937).

I

Will ein Geschlecht sich vorwärts raffen  
Und ist gerüstet für den Streit,  
Dann liegen seine blanken Waffen,  
Von zähen Schmieden vorgeschaffen,  
Für jeden frechen Dieb bereit.

Das Siegschwert nackt zu Schurkenstreichen,  
Den Strahlenpanzer viel zu weit,  
So seh ich ihn auf Beute schleichen,  
Den Wegelagerer im bleichen  
Vordämmer einer neuen Zeit.

## II

Wie mächtig sich der Starken Arme recken,  
Sie fassen nie, was Menschenstirnen decken,  
Der Letzte noch gehört sich ganz!

Demant die Mauern und Demant die Türme,  
Zu glatt, zu stark, zu hoch für Waffenstürme,  
Durchzieht das Land ein Burgenkranz.

## III

Und ob der graue Boden kreisst,  
Und Steg und Zaun und Brücke bricht,  
Und alle Hallen stehn verwaist,  
Du sing dein Lied und bange nicht!

Die Stunde geht, der Schrei verweht,  
Der Hammer fällt im Zeitgericht,  
Jedoch das Menschenherz besteht  
Und Erdenjahr und Himmelslicht.

Und Keinem wird es Schande sein,  
Der einst zu seinem Frager spricht:  
Ich sah in Nacht und Tod hinein  
Und sang mein Lied und bangte nicht.

### **Der Sänger (1936)**

In: A. Weiner (Herausgeber); Fritz Gross (Herausgeber):  
Modern German verse : an anthology. London 1936, Seite 73-  
74. – Andere Fassung: Drei Zeitgedichte (1934), Du sing dein  
Lied (1937).

Und ob der graue Boden kreißt  
und Steg und Zaun und Brücke bricht,  
und alle Hallen stehn verwaist,  
du sing dein Lied und bange nicht!

Die Stunde geht, der Schrei verweht,  
der Hammer fällt im Weltgericht,  
jedoch das Menschenherz besteht  
und Erdenjahr und Himmelslicht.

Und keinem wird es Schande sein,  
der einst zu seinem Frager spricht:  
ich sah in Nacht und Tod hinein  
und sang mein Lied und bangte nicht.

## **Aus vielen Jahren, 1937**

### **Einsamer Baum (1937)**

Fremdling aus warmem Tal,  
In die Öde gestellt,  
Opfer dem Wetterstrahl  
Und vom Sturm umbellt.

Sprossender Kindheit Traum  
War schlanke Wohlgestalt,  
Krumm nun im eisigen Raum  
Und vom Kampfe alt.

Aber noch grünend in Qual,  
Schattend im Öden, ein Held,  
Letzter Zeuge vom Tal  
In einer toten Welt.

### **Lied der Jungen (1937)**

Andere Fassung: Die Dankbaren (1913).

Nein, in solcher Nacht zu schlafen  
Würden wir uns nicht verzeihn,  
Schlaft ihr Alten, schlaft ihr Braven,  
Wir sind jung und sind zu zwein!

Gab ein Gott uns Sommerlüfte  
Und den schönen vollen Mond,  
Brunnenfall und Heckendüfte,  
Sei er auch mit Dank belohnt.

Schlägt denn keinem das Gewissen,  
Wenn er solche Pracht versäumt  
Und dafür im heißen Kissen  
Dampf von seinem Tagwerk träumt?

Einst vielleicht wie unsere Väter  
Schnarchen wir beim Zauberlicht,  
Aber das ist später, später,  
Und das kümmert uns noch nicht.

Nein, in solcher Nacht zu schlafen  
Würden wir uns nie verzeihn.  
Ruht nur Alle, träumt ihr Braven,  
Laßt uns nur allein!

### **An die Handwerksmeister (1937)**

Die Strophen 3-4 zitierte Lion Feuchtwanger in seiner Rede zur Gedenkfeier für Bruno Frank am 29. September 1945 in Hollywood. – Andere Fassung: Nächtliche Lampe (1907).

Oft mag sich deinem Blick, vor Mattheit blind,  
Der ungekannten Brüder einer zeigen,  
Die gleich mir selber noch am Werke sind,  
Spät bei der Lampe, eingehüllt in Schweigen.

Als Stoff und Werkzeug ist die Sprache mein.  
Doch eure festen Meisterhände greifen  
In Holz, in Gold, in Stein, in Elfenbein,  
Und Handwerkstreue läßt Vollkommenes reifen.

Wir sind uns nah, sind wir auch weit entzweit,  
Wir sind, ihr Meister, eines Hauses Söhne,  
Denn unser Stolz heißt: Ungenügsamkeit,  
Und unser Adel: Wissen um das Schöne.

Ein gleiches Öl verzehrt ein gleicher Docht.  
Die eigne heiße Schläfe fühl ich hämmern  
Im gleichen Takt, darin die eure pocht,  
Und eine große, ernste Einheit dämmern!



### **Der Schäfer (1937)**

Es mag die Welt sich zu bewegen meinen,  
Noch rauft ohn' Unterlaß  
Die gleiche Herde unter gleichen Steinen  
Das gleiche, karge Gras.

Es wacht ein Hüter wie vor tausend Jahren  
Und führt den gleichen Stock,  
Und gleiche Winde und Gewitter fahren  
Um seinen Wetterrock.

Es tönt mit Widderbaß und Lämmergeinen  
Die Herde um ihn her.  
Ganz so saß David auf den gleichen Steinen  
Und hütete wie er.

### **Zu lange (1937)**

Andere Fassung: Zu lange hing dein Blick ... (1907).

Zu lange hing dein Blick an nächtigen Fernen,  
Er muß das Nächste wieder fassen lernen.

Du merkst wohl selbst, wie von der Sterne Funkeln  
Die jungen Augen mählich schon dir dunkeln:

Du mußt die Welten, die sie schmerzen machten,  
Einmal im Dorfteich flimmernd dir betrachten.

### **Seliger Sommer (1937)**

Genug gemüht, genug ertragen,  
Genug Enttäuschung und Betrug,  
Es schienen dir in Winters Tagen  
Gelebte Jahre lang genug.

Dann fing ein Sommer an zu leuchten,  
Die Wiesen stehen frisch gemäht,  
Und über die smaragdnen Feuchten  
Der wundervolle Heuduft weht.

Und Wegeslockung, Flüsseblinken,  
Und Starenzug und Schnitterkrug:  
Der Erde Schönheit auszutrinken  
Sind hundert Jahre nicht genug!

### **In jedem Hause (1937)**

Die Schauspielerin Helene Thimig trug bei Franks Beerdigung  
im Jahr 1945 dieses Gedicht vor.

In jedem Hause fegt der Besen  
Und fegt was ausgedient hinaus.  
Dies Haus, darin ich Mensch gewesen,  
Es wird einmal mein Sterbehaus.

Ein Haus, gefügt aus Stein und Eisen,  
Hält länger als ein fleischern Herz,  
Und ehe seine Wände reißen,  
Glitt ich schon lange erdenwärts.

In diesem Zimmer sink' ich nieder,  
Vom Strahl, so hoff' ich, hingestreckt,  
Dann werden die gefällten Glieder  
Von nichts und niemand auferweckt.

Das will mir schön und weise scheinen,  
Die Müh war gut, die Ruh ist gut,  
Ich kann dies Schicksal nicht beweinen  
Und bin mit Lust aus Fleisch und Blut.

Ich will mich jeder Stunde schenken  
Und dem, der leidet, Hilfe leihn,  
Was Rechtes tun, was Rechtes denken  
Und froh in meinem Hause sein!

**Du sing dein Lied (1937)**

Andere Fassung: 1919 (1919), Der Sänger (1936), Drei  
Zeitgedichte (1934).

Und ob der graue Boden kreißt,  
Und Steg und Zaun und Brücke bricht,  
Und alle Hallen stehn verwaist,  
Du sing dein Lied und bange nicht!

Die Stunde geht, der Schrei verweht,  
Der Hammer fällt im Zeitgericht,  
Jedoch das Menschenherz besteht  
Und Erdenjahr und Himmelslicht.

Und Keinem wird es Schande sein,  
Der einst zu seinem Frager spricht:  
Ich sah in Nacht und Tod hinein  
Und sang mein Lied und bange nicht.

# 1941

## Ich soll es sein (1941)

Aus einem Brief von Bruno Frank an Liesl Frank zum 27. Hochzeitstag am 6. August 1941.<sup>8</sup>

Ich soll es sein, der das im Leben fand,  
Dein Augenpaar, dies Doppelmorgenlicht,  
Dies freie, stolze Menschenangesicht,  
So immer neu und immerdar vertraut.

Den klaren Geist, der Wahrheit wahr besteht,  
Unbrechbar wie ein weißer Edelstein,  
Dein adeliges Herz, das Dank verschmäht,  
Und keinen Glauben braucht, um gut zu sein.

Ich bin es, der das fand, des Glückes Sohn,  
Und hab' geliebt sechstausend Tage lang,  
Dein Mädchenlachen, Deinen Mädchengang,  
Der einzigen Stimme süß und herber Klang. –  
Oh mein Geschick, nimm mich nicht fort davon,  
Lass es mir lang!

---

<sup>8</sup> Eva-Maria Herbertz: „Ein dreihundert Seiten langer Liebesbrief ...“. Elisabeth Maria Karl „Liesl“ Frank (1903–1979). In: Leben in seinem Schatten: Frauen berühmter Künstler. München 2009, Seite 159.

## **Gedichttitel chronologisch**

Hinweise 3

Inhalt 5

Aus der goldnen Schale, 1904–1905 7

Vor einem alten Portrait (1905) 7

Allein (1905) 7

Stille Reise (1905) 7

Vereinsamt (1905) 8

Die segnenden Hände (1905) 8

Die Äolsharfe (1905) 8

Einem Freunde (1905) 9

Memento (1905) 9

Als Kind (1905) 9

Zwischen den Toren (1905) 9

Hölderlin (1905) 10

Weggesellen (1905) 10

Shakespeares Witz (1905) 11

Spät (1905) 11

Die Sterne (1905) 11

Fürstensöhne (1905) 12

Rat (1905) 12

Der Wandrer (1905) 12

Beim Geliebten (1905) 13

Unvermerkt (1905) 13

Der Verstörte (1905) 13

Erinnerung (1905) 14

Alte Leute (1905) 14

Abendgang (1905) 14

Die Freude (1905) 15

Aus der Tiefe (1905) 16

Am Fenster (1905) 16

Die Heiligen (1905) 16

Flucht (1905) 17

Nacht (1905)	17
Bald (1905)	17
Auch Einer (1905)	18
Ewige Fahrt (1905)	18
Die Einsame (1905)	18
Im Städtchen (1905)	19
Grabbe (1905)	19
Zwielicht (1905)	19
Kant (1905)	20
Der Befreite (1905)	20
Ritt (1905)	21
Umsonst (1905)	21
Ins Dämmer (1905)	21
Zwischen den Tagen (1905)	22
Heute (1905)	22
Die Zeit (1905)	22
Rasche Bekanntschaft (1905)	22
Auf Bergeshöhn (1905)	23
Schopenhauer (1905)	23
Feierstunde (1905)	24
Im Vorbeifahren (1905)	24
Mahnung (1905)	24
Im dunklen Zimmer (1905)	25
Im Strom (1905)	25
Gedichte, 1906–1907	26
Unsicherheit (1907)	26
Erlebnis (1907)	26
Alte Bücher (1907)	26
Das Gedicht (1907)	27
Den Ernsthaften (1907)	27
An Gewisse (1907)	27
Stille (1907)	27
Auch ich sah einmal ... (1907)	28
Unentrinnbar (1907)	28

Zu Hause (1907) 28  
Licht (1907) 29  
Alter Park (1907) 29  
Der Genießende (1907) 30  
Große Stunde (1907) 30  
Im Süden (1907) 30  
Für einen Freund (1907) 30  
Abstieg (1907) 31  
Schatten (1907) 31  
Leichtsinn (1907) 32  
Die Rätsel (1907) 32  
Der Stein (1907) 32  
Freundeszwiesprach (1907) 32  
Verschlingungen (1907) 33  
Der Lesende (1907) 33  
Das Leid (1907) 33  
Die Reiterin (1907) 34  
Du zagst nicht oft ... (1907) 34  
Nächtliche Lampe (1907) 35  
Die Beterin (1907) 35  
Wanderung (1907) 35  
Die Feierlichen (1907) 36  
Die frohe Menge (1907) 36  
Einschlafen (1907) 36  
Der Wissende (1907) 36  
Wenn deine Geister ... (1907) 37  
Verzicht (1907) 37  
Die Schläfer (1907) 38  
Rückreise (1907) 38  
Und mancher liebt ... (1907) 38  
Einsicht (1907) 38  
Zu lange hing dein Blick ... (1907) 39  
Die Vergessenen (1907) 39  
Freudige Nächte (1907) 40

Auf einen verehrten Künstler (1907)	40
Ach, als du jung warst ... (1907)	40
Sie weicht (1907)	41
Der Verräter (1907)	41
Starnberger See (1907)	41
Nachtlager (1907)	42
Im Seminar (1907)	42
Heute nicht (1907)	42
Der Gütige (1907)	43
Wandlungen (1907)	43
1908–1912	44
Szene (1908)	44
Ende (1908)	44
Verse (1908)	45
Der betrübte Herr spricht (1908)	46
Carmen (1909)	47
Helden (1909)	47
Illusionen (1909)	48
Oftmals in lauen Sommernächten (1911)	49
Der Glückliche (1911)	49
Kleist (1911)	50
Nächtliche Alpenpost (1911)	50
Der Dichter sagt: (1912)	51
Der Hauch (1912)	51
Die Perlen (1912)	52
Spruch (1912)	52
Der Verächtliche (1912)	52
Die Fenster (1912)	53
Die Erscheinung (1912)	53
Zum 14. September (1912)	54
Rivalen (1912)	55
Russisches Ballett (1912)	55
Winternacht (1912)	56
Von der Galerie (1912)	56



Die Schatten der Dinge, 1912 58  
Die Schatten der Dinge (1912) 58  
März (1912) 58  
Einsicht (1912) 58  
Das goldene Seil (1912) 59  
Ohne Spur (1912) 59  
Tastender Wünsche ungewisse Qual (1912) 59  
Ersatz (1912) 60  
Die ewigen Lichter (1912) 60  
Der Wiesenpfad (1912) 61  
Freie Bahn (1912) 61  
Die nahen Träume (1912) 61  
Krankenwache (1912) 62  
Kein Trost (1912) 62  
Das Kleiderbuch (1912) 63  
Das ist der Gram der überwachen Zeit (1912) 63  
Der Hammerschlag (1912) 64  
Gedächtnis (1912) 64  
Fiebernacht (1912) 64  
Auf jedes Blätterzittern (1912) 65  
Schopenhauer (1912) 65  
An Gewisse (1912) 65  
Die Täuschung (1912) 66  
Die Nacht und du (1912) 66  
Im Walde (1912) 66  
Der Geängstete (1912) 67  
Verhängte Spiegel (1916) 67  
Der Dankbare (1912) 67  
Ausruhn (1912) 68  
Die Ärmsten (1912) 68  
Früher Abend (1912) 68  
Der Unterschied (1912) 69  
Du kennst dich nicht (1912) 69  
Der Optimist (1912) 69

Der Weg (1912) 70  
Alles ist verändert (1912) 70  
Unverloren (1912) 70  
Ich aber nicht (1912) 71  
Gutshof meiner Freunde (1912) 71  
Niemand weiß es (1912) 71  
Die Wasser (1912) 72  
Der Brief (1912) 72  
Ein ander Ding (1912) 73  
Oktober (1912) 73  
Ein dunkler Adler (1912) 73  
Andere Tritte (1912) 73  
Am Mittelländischen Meer (1912) 74  
Größe ist sanft (1912) 74  
Ohne Waffen (1912) 74  
Ruine (1912) 75  
Ich arm Gefährt (1912) 75  
Alleinsein (1912) 76  
Das Spukhaus (1912) 76  
Bei Tolstojs Tod (1912) 76  
Ein Dichter sagt: (1912) 77  
An einen Praktischen (1912) 77  
Der fremde Hauch (1912) 77  
An Viele (1912) 78  
Kleist (1912) 78  
Die heimlichen Ströme (1912) 78  
Der Streit (1912) 79  
Nächtliche Alpenpost (1912) 79  
Der Kämmerling (1912) 80  
Auf einen lebenden Dichter (1912) 80  
Balzac (1912) 81  
Und manche seh ich (1912) 81  
Es ist Zeit (1912) 81  
Spät nachts (1912) 82

Ein Ungefähr (1912) 82  
Wachsender Strand (1912) 83  
Böse Stunde (1912) 83  
Das Grabmal (1912) 83  
Verwunderung (1912) 84  
Nebel in der Tiefe (1912) 84  
Der Glückliche (1912) 85  
Für seine Taten (1912) 85  
Leichte Flucht (1912) 85  
Der Ungeduldige (1912) 86  
Der Mantel (1912) 86  
Einem Genialischen (1912) 86  
Im Frühlicht (1912) 87  
Winterstille (1912) 87  
Großstadtwinter (1912) 87  
Carmen (1912) 88  
Ein betrübter Herr spricht: (1912) 88  
Der Chor (1912) 89  
Die Burgen (1912) 89  
Die Mutter (1912) 89  
Der Gesegnete (1912) 90  
Nächtliche Stadt (1912) 90  
Eisen um die Brust (1912) 90  
Auf einen Band Jean Paul (1912) 91  
Ergebnis (1912) 91  
Gang (1912) 91  
Vor dem Einschlafen (1912) 92  
Das Fläschchen (1912) 92  
Der Sterbende am Fenster (1912) 92  
Requiem, 1913 94  
    Requiem (1913) 94  
1913–1915 109  
    Requiem (Auszug) (1913) 109  
    Die Dankbaren (1913) 111

Vor Abend (1913) 112  
Einkehr (1913) 112  
Herr Campbell (1913) 113  
Sonn' auf Sonn' dich hellt (1913) 115  
Im andern Jahr (1913) 115  
Pas de l'ours (1913) 116  
Der Lotse (1914) 116  
Karneval im Süden (1914) 116  
Schöner Winter (1914) 117  
Wann?(1914) 117  
Nachtwache (1914) 118  
Billett um Mittag (1914) 119  
Vorsommertag (1914) 120  
Lied der Optimisten (1914) 120  
Fremder Hauch (1914) 121  
Das Fest im Feuer (1915) 122  
Bismarck \*) (1915) 123  
Einst (1915) 126  
Im Eise der Karpathen (1915) 127  
Sie sehen Dich nicht (1915) 127  
Geschenk der Heere (1915) 128  
Nach Warschau's Fall (1915) 129  
Zeppelin über London (1915) 130  
Ostpreußen (1915) 130  
Strophen im Krieg, 1915 131  
Strophen im Krieg (1915) 131  
Stolze Zeit (1915) 131  
Gewißheit (1915) 133  
Gesang aus Tiefen (1915) 133  
Michael (1915) 134  
Wir werden siegen (1915) 135  
An die Verleumder (1915) 136  
Der neue Ruhm (1914) 137  
1916 139

O Russenreich ... (1916) 139  
Dort, wo der Tod am nächsten droht (1916) 139  
Shakespeare (1916) 140  
Rückkehr (1916) 140  
Sommer 1916 (1916) 141  
Vor der Ernte (1916) 142  
Requiem. Gedichte, 1916 143  
Kelter (1916) 143  
Noch wer sie haßt (1916) 143  
Du aber (1916) 144  
Jung ist noch dein Blick (1916) 144  
Heimkunft (1916) 145  
Die Wartende (1916) 145  
Sang bei Nacht (1916) 146  
Unruhe (1916) 146  
Junitag (1916) 146  
Keine Weisheit wieget dich (1916) 147  
Vergangener Tag (1916) 147  
Wieder ein Frühling (1916) 148  
Die ihr des harten Todes sterbt (1916) 148  
Junge Tiere stehn im Wald (1916) 149  
Hoffnung (1916) 149  
Drei Sommer waren (1916) 150  
Ich hab die alte Erde lieb (1916) 151  
Wohl war es schön (1916) 151  
1917 153  
Neue Hoffnung (1917) 153  
Die Kelter, 1919 154  
Der Spiegel (1919) 154  
Vor kahler Wand (1919) 154  
Die Jahre mit schimmernden Füßen (1919) 155  
Conversation in einer Märznacht (1919) 155  
Im Wald (1919) 156  
Mag sein (1919) 157

Das ist der Gram (1919)	157
Vor dem Schlaf (1919)	158
Das Unvergängliche (1919)	158
Als sie noch zu mir kam (1919)	159
Weihnachten 1912 (1919)	159
Puppen (1919)	160
Wann?(1919)	161
Goldene Brücke (1919)	161
1919 (1919)	162
1926–1936	163
Der Urwaldheilige (1926)	163
Das Entdeckerschiff (1926)	163
Agnes Sorma (1927)	164
Drei Zeitgedichte (1934)	164
Der Sänger (1936)	166
Aus vielen Jahren, 1937	167
Einsamer Baum (1937)	167
Lied der Jungen (1937)	167
An die Handwerksmeister (1937)	168
Der Schäfer (1937)	169
Zu lange (1937)	169
Seliger Sommer (1937)	169
In jedem Hause (1937)	170
Du sing dein Lied (1937)	171
1941	172
Ich soll es sein (1941)	172
Gedichttitel chronologisch	173
Gedichttitel alphabetisch	183
Gedichtanfänge	193
Personen und Orte	203

## **Gedichttitel alphabetisch**

1919 (1919) 162  
Abendgang (1905) 14  
Abstieg (1907) 31  
Ach, als du jung warst ... (1907) 40  
Agnes Sorma (1927) 164  
Allein (1905) 7  
Alleinsein (1912) 76  
Alles ist verändert (1912) 70  
Als Kind (1905) 9  
Als sie noch zu mir kam (1919) 159  
Alte Bücher (1907) 26  
Alte Leute (1905) 14  
Alter Park (1907) 29  
Am Fenster (1905) 16  
Am Mittelländischen Meer (1912) 74  
An die Handwerksmeister (1937) 168  
An die Verleumder (1915) 136  
An einen Praktischen (1912) 77  
An Gewisse (1907) 27  
An Gewisse (1912) 65  
An Viele (1912) 78  
Andere Tritte (1912) 73  
Auch Einer (1905) 18  
Auch ich sah einmal ... (1907) 28  
Auf Bergeshöhn (1905) 23  
Auf einen Band Jean Paul (1912) 91  
Auf einen lebenden Dichter (1912) 80  
Auf einen verehrten Künstler (1907) 40  
Auf jedes Blätterzittern (1912) 65  
Aus der Tiefe (1905) 16  
Ausruhn (1912) 68  
Bald (1905) 17  
Balzac (1912) 81

Bei Tolstois Tod (1912) 76  
Beim Geliebten (1905) 13  
Billett um Mittag (1914) 119  
Bismarck (1915) 123  
Böse Stunde (1912) 83  
Carmen (1909) 47  
Carmen (1912) 88  
Conversation in einer Märznacht (1919) 155  
Das Entdeckerschiff (1926) 163  
Das Fest im Feuer (1915) 122  
Das Fläschchen (1912) 92  
Das Gedicht (1907) 27  
Das goldene Seil (1912) 59  
Das Grabmal (1912) 83  
Das ist der Gram (1919) 157  
Das ist der Gram der überwachen Zeit (1912) 63  
Das Kleiderbuch (1912) 63  
Das Leid (1907) 33  
Das Spukhaus (1912) 76  
Das Unvergängliche (1919) 158  
Den Ernsthaften (1907) 27  
Der Befreite (1905) 20  
Der betübte Herr spricht (1908) 46  
Der Brief (1912) 72  
Der Chor (1912) 89  
Der Dankbare (1912) 67  
Der Dichter sagt: (1912) 51  
Der fremde Hauch (1912) 77  
Der Geängstete (1912) 67  
Der Genießende (1907) 30  
Der Gesegnete (1912) 90  
Der Glückliche (1911) 49  
Der Glückliche (1912) 85  
Der Gütige (1907) 43



Der Hammerschlag (1912) 64  
Der Hauch (1912) 51  
Der Kämmerling (1912) 80  
Der Lesende (1907) 33  
Der Lotse (1914) 116  
Der Mantel (1912) 86  
Der neue Ruhm (1914) 137  
Der Optimist (1912) 69  
Der Sänger (1936) 166  
Der Schäfer (1937) 169  
Der Spiegel (1919) 154  
Der Stein (1907) 32  
Der Sterbende am Fenster (1912) 92  
Der Streit (1912) 79  
Der Ungeduldige (1912) 86  
Der Unterschied (1912) 69  
Der Urwaldheilige (1926) 163  
Der Verächtliche (1912) 52  
Der Verräter (1907) 41  
Der Verstörte (1905) 13  
Der Wanderer (1905) 12  
Der Weg (1912) 70  
Der Wiesenpfad (1912) 61  
Der Wissende (1907) 36  
Die Äolsharfe (1905) 8  
Die Ärmsten (1912) 68  
Die Beterin (1907) 35  
Die Burgen (1912) 89  
Die Dankbaren (1913) 111  
Die Einsame (1905) 18  
Die Erscheinung (1912) 53  
Die ewigen Lichter (1912) 60  
Die Feierlichen (1907) 36  
Die Fenster (1912) 53

Die Freude (1905) 15  
Die frohe Menge (1907) 36  
Die Heiligen (1905) 16  
Die heimlichen Ströme (1912) 78  
Die ihr des harten Todes sterbt (1916) 148  
Die Jahre mit schimmernden Füßen (1919) 155  
Die Mutter (1912) 89  
Die Nacht und du (1912) 66  
Die nahen Träume (1912) 61  
Die Perlen (1912) 52  
Die Rätsel (1907) 32  
Die Reiterin (1907) 34  
Die Schatten der Dinge (1912) 58  
Die Schläfer (1907) 38  
Die segnenden Hände (1905) 8  
Die Sterne (1905) 11  
Die Täuschung (1912) 66  
Die Vergessenen (1907) 39  
Die wahre Welt in ihrem fremden Licht 58  
Die Wartende (1916) 145  
Die Wasser (1912) 72  
Die Zeit (1905) 22  
Dort, wo der Tod am nächsten droht (1916) 139  
Drei Sommer waren (1916) 150  
Drei Zeitgedichte (1934) 164  
Du aber (1916) 144  
Du kennst dich nicht (1912) 69  
Du sing dein Lied (1937) 171  
Du zagst nicht oft ... (1907) 34  
Ein ander Ding (1912) 73  
Ein betrübter Herr spricht: (1912) 88  
Ein Dichter sagt: (1912) 77  
Ein dunkler Adler (1912) 73  
Ein Ungefähr (1912) 82

Einem Freunde (1905) 9  
Einem Genialischen (1912) 86  
Einkehr (1913) 112  
Einsamer Baum (1937) 167  
Einschlafen (1907) 36  
Einsicht (1907) 38  
Einsicht (1912) 58  
Einst (1915) 126  
Eisen um die Brust (1912) 90  
Ende (1908) 44  
Ergebnis (1912) 91  
Erinnerung (1905) 14  
Erlebnis (1907) 26  
Ersatz (1912) 60  
Es ist Zeit (1912) 81  
Ewige Fahrt (1905) 18  
Feierstunde (1905) 24  
Fiebernacht (1912) 64  
Flucht (1905) 17  
Freie Bahn (1912) 61  
Fremder Hauch (1914) 121  
Freudige Nächte (1907) 40  
Freundeszwiesprach (1907) 32  
Früher Abend (1912) 68  
Für einen Freund (1907) 30  
Für seine Taten (1912) 85  
Fürstensöhne (1905) 12  
Gang (1912) 91  
Gedächtnis (1912) 64  
Gesang aus Tiefen (1915) 133  
Geschenk der Heere (1915) 128  
Gewißheit (1915) 133  
Goldene Brücke (1919) 161  
Grabbe (1905) 19

Größe ist sanft (1912) 74  
Große Stunde (1907) 30  
Großstadtwinter (1912) 87  
Gutshof meiner Freunde (1912) 71  
Heimkunft (1916) 145  
Helden (1909) 47  
Herr Campbell (1913) 113  
Heute (1905) 22  
Heute nicht (1907) 42  
Hoffnung (1916) 149  
Hölderlin (1905) 10  
Ich aber nicht (1912) 71  
Ich arm Gefährt (1912) 75  
Ich hab die alte Erde lieb (1916) 151  
Ich soll es sein (1941) 172  
Illusionen (1909) 48  
Im andern Jahr (1913) 115  
Im dunklen Zimmer (1905) 25  
Im Eise der Karpathen (1915) 127  
Im Frühlicht (1912) 87  
Im Seminar (1907) 42  
Im Städtchen (1905) 19  
Im Strom (1905) 25  
Im Süden (1907) 30  
Im Vorbeifahren (1905) 24  
Im Wald (1912) 66, 156  
In jedem Hause (1937) 170  
Ins Dämmer (1905) 21  
Jung ist noch dein Blick (1916) 144  
Junge Tiere stehn im Wald (1916) 149  
Junitag (1916) 146  
Kant (1905) 20  
Karneval im Süden (1914) 116  
Kein Trost (1912) 62

Keine Weisheit wieget dich (1916) 147  
Kelter (1916) 143  
Kleist (1911) 50  
Kleist (1912) 78  
Krankenwache (1912) 62  
Leichte Flucht (1912) 85  
Leichtsinn (1907) 32  
Licht (1907) 29  
Lied der Jungen (1937) 167  
Lied der Optimisten (1914) 120  
Mag sein (1919) 157  
Mahnung (1905) 24  
März (1912) 58  
Memento (1905) 9  
Michael (1915) 134  
Nach Warschaus Fall (1915) 129  
Nacht (1905) 17  
Nachtlager (1907) 42  
Nächtliche Alpenpost (1911) 50  
Nächtliche Alpenpost (1912) 79  
Nächtliche Lampe (1907) 35, 168  
Nächtliche Stadt (1912) 90  
Nachtwache (1914) 118  
Nebel in der Tiefe (1912) 84  
Neue Hoffnung (1917) 153  
Niemand weiß es (1912) 71  
Noch wer sie haßt (1916) 143  
O Russenreich ... (1916) 139  
Oftmals in lauen Sommernächten (1911) 49  
Ohne Spur (1912) 59  
Ohne Waffen (1912) 74  
Oktober (1912) 73  
Ostpreußen (1915) 130  
Pas de l'ours (1913) 116

Puppen (1919) 160  
Rasche Bekanntschaft (1905) 22  
Rat (1905) 12  
Requiem – Auszug (1913) 109  
Requiem (1913) 94  
Ritt (1905) 21  
Rivalen (1912) 55  
Rückkehr (1916) 140  
Rückreise (1907) 38  
Ruine (1912) 75  
Russisches Ballett (1912) 55  
Sang bei Nacht (1916) 146  
Schatten (1907) 31  
Schöner Winter (1914) 117  
Schopenhauer (1905) 23  
Schopenhauer (1912) 65  
Seliger Sommer (1937) 169  
Shakespeare (1916) 140  
Shakespeares Witz (1905) 11  
Sie sehen Dich nicht (1915) 127  
Sie weicht (1907) 41  
Sommer 1916 (1916) 141  
Sonn' auf Sonn' dich hellt 115  
Spät (1905) 11  
Spät nachts (1912) 82  
Spruch (1912) 52  
Starnberger See (1907) 41  
Stille (1907) 27  
Stille Reise (1905) 7  
Stolze Zeit (1915) 131  
Strophen im Krieg (1915) 131  
Szene (1908) 44  
Tastender Wünsche ungewisse Qual (1912) 59  
Umsonst (1905) 21

Und manche seh ich (1912) 81  
Und mancher liebt ... (1907) 38  
Unentrinnbar (1907) 28  
Unruhe (1916) 146  
Unsicherheit (1907) 26  
Unverloren (1912) 70  
Unvermerkt (1905) 13  
Vereinsamt (1905) 8  
Vergangener Tag (1916) 147  
Verhängte Spiegel (1916) 67  
Verschlingungen (1907) 33  
Verse (1908) 45  
Verwunderung (1912) 84  
Verzicht (1907) 37  
Von der Galerie (1912) 56  
Vor Abend (1913) 112  
Vor dem Einschlafen (1912) 92  
Vor dem Schlaf (1919) 158  
Vor der Ernte (1916) 142  
Vor einem alten Portrait (1905) 7  
Vor kahler Wand (1919) 154  
Vorsommertag (1914) 120  
Wachsender Strand (1912) 83  
Wanderung (1907) 35  
Wandlungen (1907) 43  
Wann? (1914) 117  
Wann? (1919) 161  
Weggesellen (1905) 10  
Weihnachten 1912 (1919) 159  
Wenn deine Geister ... (1907) 37  
Wenn heut' du nach der Heimat ferner Freunde blickst 73  
Wieder ein Frühling (1916) 148  
Winternacht (1912) 56  
Winterstille (1912) 87

Wir werden siegen (1915) 135  
Wohl war es schön (1916) 151  
Zeppelin über London (1915) 130  
Zu Hause (1907) 28  
Zu lange (1937) 169  
Zu lange hing dein Blick ... (1907) 39  
Zum 14. September (1912) 54  
Zwielicht (1905) 19  
Zwischen den Tagen (1905) 22  
Zwischen den Toren (1905) 9



## **Gedichtanfänge**

- Ach, als du jung warst, standen weit und breit 40  
Ahnst du das niegestandne Herzeleid 17  
Alle Quellen fragen 21  
Als ihre Seele offen stand 11  
Als jüngst, mein Freund, da wir uns heftig stritten 79  
Als sie noch zu mir kam, da war mein Schritt 46, 88, 159  
Als sollte dies mein erster Frühling sein 146  
Am dunklern Ufer glitt mir der Nachen hin 41  
Auch ich sah einmal, einmal, gleich den Weisen 28  
Auf Bergeshöhn stand ich um Mitternacht 23  
Auf schwankem Tisch, im roten Lampenlicht 154  
Aus fremder Tiefe drängen sie empor 55  
Aus meinem ersten Schlaf nach jedem Tag 64  
Aus Waldesprächten, die nicht dauern wollen 73  
Beklag dich nicht! in deine Seele trug 33  
Bescheiden soll sich deine Stirne senken 39  
Da ging der Letzte von den Großen, Alten 76  
Das aber ist das Schrecklichste geblieben 36  
Das Bühnenhaus, darin die Kunst seit Jahren 54  
Das Glück geht leise ab und zu 73  
Das Holz am Feuer sehe ich verkohlen 27, 56  
Das ist der Gram der überwachen Zeit 63  
Das ist ein quillend sonderbares Drängen 27  
Das Schneeland will und duldet keinen Klang 87  
Das Streiten und Verdammen 9  
Daß Tod in Wahrheit Allen Fabel scheint 59  
Deine jähe Geste spare! 86  
Den besten Freund und Bruder wirst du nie 81  
Den weichen Armen, die mich sonst umfingen 63  
Der alte Saal, die alten Violinen 56  
Der Erkenntnis Land 13  
Der himmlischen Gestirne Harmonien 16  
Der jungen Frauen lockende Gesichter 87

Der König ging mit den Herren zu Meer 113  
Der Leiden, so der Menschen Leben füllen 11  
Der Seele Wurzeln saugen aus den Tiefen 16  
Der Tote, der sein Menschenschicksal spürte 64  
Der Tote, dessen Herz ein Schicksal spürte 52  
Des Frauenlachens Melodie 28  
Die Bilder, die in euern Zimmern hangen 24  
Die Dumpfheit, die der Tag gebracht 8  
Die finstere Braue ist der Halbheit Zeichen 74  
Die Freude läßt allein 38  
Die Göttin will uns Arme nicht bedrückt 65  
Die gute Dämmerung kam hernieder 24  
Die Hallen, die einst Klosterhallen waren 42  
Die ihr des harten Todes sterbt 148  
Die Jahre, mit schimmernden Füßen 143, 155  
Die Kinder wollen nicht zu Bette gehen 22  
Die kühlen Hände legte ihm die Gnade 90, 163  
Die mit euch wirken, sind euch ganz entrückt 78  
Die Nacht beschreitet still des Meeres Flut 17  
Die Straße feucht, kein Mond, nur Sternenlicht 35  
Die uns nährte, alte Erde 149  
Die von Land zu Land 161  
Die weiße Leinwand mit den Spukgestalten 31  
Die zweite Stunde wachte ich herbei 82  
Dort, wo der Tod am nächsten droht 139  
Drei Sommer waren, seit wir leiden und morden 150  
Drin beim Tanze sahn wir beide 22  
Du bist die erste Nacht 28  
Du blickst, zum offenen Fenster hingetreten 36  
Du darfst nun, Liebste, freier dich bewegen 53, 95  
Du folgst im dunkeln Gang dem fernen Licht 41  
Du höhnest, um dich selber zu erheben 77  
Du hüllst mich, Einsamkeit, in dein Gewand 89  
Du kehrst dein Aug zum näch't'gen Himmel 19

Du kennst dich heute noch als sturmgetrieben 26  
 Du kennst dich nicht. Die Grenze wo dein Garten 69  
 Du lagst am Berg. Die tiefern Länder 31  
 Du liebst es, dich an meine Brust zu schmiegen 7  
 Du mußt ja doch der wahren Welt entraten 60  
 Du treibst allein auf nächt'gen Wasserweiten 11  
 Du wirst auf Gründe nie und Formeln bringen 22  
 Du zagst nicht oft in deinen lauten Jahren 34  
 Durch die Winternacht, die smaragdene Nacht 56, 91  
 Durch Eis und Wüsten kommst du heimatwärts 145  
 Ein Andres ist es, heut als Leuchte prangen 80  
 Ein Dämon lenkt mit goldner Geißel Hieben 18  
 Ein Dichtwerk lockt mit reifen Süßigkeiten 30  
 Ein dunkler Adler schwebt mit weiten Schwingen 73  
 Ein Fluch wie Fluch von ungeheuern Taten 68  
 Ein jeder meint, daß er nach Laune kürt 116  
 Ein schlanker Fuß, ein weich Gesicht 27  
 Ein Sohneslied fürs Vaterland 151  
 Ein Strahl von Osten, rotes indisches Licht 119  
 Ein Torweg bin ich nur, und schmucklos ist mein Bogen 51,  
 77  
 Ein Ungefähr, ein Abend blau und lau 45, 82  
 Ein Wanderer, der auf heißer grauer Straße 12  
 Eine Priesterstimme kettet 44  
 Einst bat ich Gott, ein Knabe klein 9  
 Einst ließ Dein Sang uns nur das Herz ergrausen 81  
 Einst war der Felsen eingebaut 75  
 Einst war der Schloßteich lustig aufgeschäumt 29  
 Er fragte selber nie nach den Geboten 23  
 Er schuf, zuerst es spielend zu genießen 19  
 Er war auf Wanderschaft seit manchem Jahre 42  
 Er wehrte jeder, die sich häßlich fand 43, 154  
 Es dämmert vor dem Riesentor 68  
 Es eilt der Mann in seinem Bretterhaus 160

Es ist schon tief in bodenloser Nacht 118  
Es mag die Welt sich zu bewegen meinen 169  
Es reitet der Tod in der Nacht durch das Land 21  
Es weht ein Hauch durch Sommerglut 48  
Euch bin einzig ich nah verwandt 25  
Fremdling aus warmem Tal 167  
Freude, holdes Mädchen 15  
Freunde, rings vor unsres Reiches Grenzen 140  
Frohlockt, ihr Freunde, daß wir leben 131  
Frühes helles Frühlingslicht 116  
Für jeden Halm, der gedeiht 148  
Garten, Fluß und Feld 92  
Gedämpfte Helle, göttliche Abendruh 68  
Genug gemüht, genug ertragen 169  
Genug nun endlich mit den Großmannsscherzen 65  
Geruhig schöpfend aus der Dichtung Bronnen 29  
Heimliche Ströme, magisch ausgespannt 78  
Herwandernd durch das herbstgefärbte Land 71  
Herzensstählung war es, sie zu schauen 14  
Hinterhof und Lagerraum 85  
Holdes, holdes Jahr 128  
Ich arm Gefährt auf einer schlechten Straße 75  
Ich bin heut morgen aus der Stadt gefahren 58  
Ich hab' nicht Licht mehr  
    unter hohen Brauen 109  
Ich kann es leichter noch am Tage tragen 112  
Ich kenne nichts von allem, was mir eigen 37  
Ich sah zu Häupten meiner Lagerstatt 66, 156  
Ich seh mich um. Ich bin schvn fast allein 83  
Ich sehne mich nach brennenderen Sonnen 86  
Ich sehnte mich von meinen Freunden allen 7  
Ich soll es sein, der das im Leben fand 172  
Ich weiß mir immer einen bessern Ort 74  
Ihr armen Feinde überm Wasgenwall 134

Ihr dunkeln Mächte lasset euch entrinnen 30  
Ihr habt das alle oft erlebt 33  
Ihr habt den Armen oft und roh verlacht 71  
Im Eise der Karpathen 127  
Im Flußbad hob ein Arm sich, flutbenetzt 26  
Im großen Parke war's, am späten Abend 38  
Im Haus ist's stumm 14  
Im Park die Göttin lächelt sonderbar 55  
Im Tempel liegt die Menge auf den Knien 17  
Immer dacht' ich, wenn der Zug 24  
In braunen Haaren noch hat mich ein Nichts bekehrt 92  
In ihren Harnisch kleidet dich die Nacht 90  
In jedem Hause fegt der Besen 170  
In meine kleine Kammer dringt kein Ton 76  
In schwarzen Spitzen eine junge Frau 7  
In süßen Weisen tönen ihre Saiten 8  
In verborgnen Quellen 20  
Ins Münster kommt sie täglich, Jahr um Jahr 35  
Ist das lang, oh ist das lang 147  
Ist's, alter Hausrat wahr, jahrhundertalter Raum 59  
Jede Zunge tönt Dich wider 140  
Jetzt und Einst sind nicht zertrennbar 76  
Jung ist noch dein Blick, braun ist noch dein Haar 144  
Junge Tiere stehn im Wald 141, 149  
Kein Tag wird müd', das eigne Werk zu preisen 25  
Längst schlummerten gestreckt die Straßenzüge 90  
Laß mich den Frieden dieser Stunde schlürfen 13  
Mag sein, das Wetter heut ist schlecht 69, 157  
Mich trug der Zug aus sommerlichem Süden 38  
Mild erhelltes, hohes Nachtgezelt 146  
Mit jedem Serpentin in wildre Welten 50, 79  
Morgens ist mein Zeitvertreib 18  
Nein, in solcher Nacht zu schlafen 111, 167  
Neues, ungekanntes Wiegen 121

Nicht eines hohen Hauses Paladin 50, 78  
Nicht kann ich tragen 22  
Nicht Sterne schaut, noch Wolken der Beschwerte 53, 144  
Nie soll ich ihrer Haare Duft mehr spüren 62  
Noch einmal hat die Sonne sich enthüllt 84  
Noch hast du nicht der Sonne Licht genossen 9  
Noch liegt kein Schnee, allein die Erde klingt 32  
Noch sind es meiner Ritte nicht so viel 83  
Noch wer sie haßt, umklammert diese Welt 143  
Nun darf ich meine Augen ruhig schließen 42  
Nun liegt es schweigend, das uns trennt, das Land 61  
Nun tu ich auf die Fensterflügel 158  
Nur wenige Gedankenfürsten gehen 12  
O Angst ... o Reue ... angstbeschwingte Reue 67  
O Deutschland, junger Gott im Feuer 127  
O ewigkeitsgebundene Gegenwart! 65  
O Kind und Weib und süße Zauberlarve 164  
O lichter Tag! Prometheus war gerettet 20  
Oft mag sich deinem Blick, vor Mattheit blind 35, 168  
Oftmals in lauen Sommernächten 49  
Oh großes Dasein! tausendfache Pracht! 30  
Oh Russenreich, dem Fest' um Feste fiel 139  
Oh wirres Glück, wenn lustberauscht 32  
Oh, unter leichten Decken liegen 92, 158  
Prächtig die Herrn und spinnezeit die Damen 91  
Schatten liegen auf der Lauer 32  
Schlafen läßt die Lenznacht nicht 16  
Seit der zweiten Morgenstunde 44  
Sie hat ihm ihren Ring gegeben 41  
Sie liebte solche sonnenheiße Stunden 115  
Sie wagten kaum, den Kontinent zu ahnen 163  
Sie war von ihrem Morgenritt zurück 34  
Sind sie denn unbezwingbar, diese Schranken 62  
So denkt doch nur, ihr seid beim Maskenfeste 27

So lange sind wir Nichts gewesen 120  
So oft ein großer Mensch die Augen schloß 60  
So schamhaft aber ist das tiefe Glück 36  
So wie er Vögel über blossern Wiesen 49, 85  
So wie im Schloß ein später Kämmerling 80  
So wie vielleicht zum ersten Mal dein Hund 66  
So will ich doch den schönen Zufall loben 67  
Solang du denkst 66  
Soll ein Geschlecht sich vorwärts rafften 52, 87  
Sonn auf Sonn dich hellt 145  
Sonn' auf Sonn' dich hellt 115  
Sonnenlichte Morgenkühle 120, 146  
Starke, stille Zuversicht 133  
Stiller Stunden Traumgewalten 43  
Süßer, leichter Frühlingswind 58  
Tastender Wünsche ungewisse Qual 59  
Um den Opal, den grossen, wollt' ich fragen 32  
Und dennoch rollt die Erde rund 126  
Und manche seh ich all die reichen Jahre 81  
Und mancher liebt und liebt ein leer Gemüte 38  
Und muß du eine Hoffnung schon begraben 36  
Und ob der graue Boden kreißt 162, 166, 171  
Und ob der graue Boden kreisst 165  
Und ob ihr auch das Ziel nur murmelnd nennt 72  
Und wieder krümmt sich um den Sterz 117  
Und wieder wie in jedem März 161  
Verlanget, Freunde, nicht, im Schicksalsbuch zu lesen 91  
Viel frohe Freunde hattest du erkoren 8  
Von dem Sturmgesaus in tiefer Nacht 155  
Von Dorf zu Dorf und nachts und ganz allein 47  
Von Menschenherz zu Menschenherz 13  
Von Stein der Hund bei dem steinernen Herrn 83  
Von unsern Rossen dröhnt Europas Land 130  
Vor meinem Fenster geht die schrägen Matten 61

Vor meinen Augen arbeitsheiß und abendschwer 61  
Wagt sich die Welt zum Friedensfest zu rüsten? 159  
Was ein Wintertag genießen läßt 117  
Was ist das heut für eine Vollmondnacht! 71  
Was kann es uns taugen 21  
Wem des Lebens Wein im Becher schwimmt 10  
Wenn deine Geister dich umringen 37  
Wenn die Gestirne nisten in den Falten 86  
Wenn einer an der Gasse find't 19  
Wenn er nicht fest in meiner Seele stände 109  
Wenn ihm ein Mannesgruß die Hand umspannt 85  
Wenn sie uns also schlägen 129  
Wenn wir eratmend auf dem Acker stehn 51, 77  
Wenn zwei beim Wiedersehen 14  
Wenn zwei zusammengehen 10  
Wer je aus morschem Pergament gelesen 26  
Wer liebt, ist wehrlos – denn er wehrt sich nicht 74  
Wie fein du vor Damen den Degen regierest 12  
Wie hältst du deine Maße so genau 64  
Wie hat der Geist sich elend selbst verloren 136  
Wie mächtig sich der Starken Arme recken 89, 165  
Wie schön, wie heilig! ihm entgleitet 33  
Wie seltsam, daß ein Mensch noch Tag um Tag 84  
Wie sollten wohl dem unbekanntem Zecher 52, 70  
Wie trüb die Lampe, und wie dumpf das Zimmer! 70  
Wie war ich sonst von Wahrheit ganz umstellt 70  
Will ein Geschlecht sich vorwärts raffen 164  
Will ich denn fort aus dieser Stille? Nein 72  
Wir haben den Krieg gehaßt 131  
Wir kamen durch ein dunkles Tor 9  
Wir kämpfen nicht, wir Deutschen im Feld 135  
Wir liegen harrend auf den steilen Stufen 20  
Wir sind in Friedens Zeit gestorben 133  
Wir tanzen alle nach besondern Weisen 47, 88



Wo der Gebirgspfad endet 40  
Wo ist ein Jubel, der den Sturm besiegte? 123  
Wo ist ein Zuruf, der den Sturm besiegte 122  
Wo steht zur Nacht so hoch ein Stern 40  
Wohl war es schön, die schöne Heimat hüten 151  
Wohl, wir alle haben es gewußt 137  
Wußtest sonst, daß Stunde und Ort 147  
Zerfliege, Wolke, Sonne, funkle nun 142  
Zu einer Welt, die ihm gefällt 69  
Zu lange hing dein Blick an nächt'gen Fernen 39  
Zu lange hing dein Blick an nächtigen Fernen 169  
Zu richten, Freunde, mögen wir uns scheun! 89  
Zum Hammer wird das Schwert und wird zur Kelle 130  
Zum Rosenfeste locken süß die Geigen 18  
Zur südlich blauen Meerbucht felsumzogen 30



## Personen und Orte

- Alpen 50  
Amber 86  
Balzac, Honoré de 81  
Bismarck, Otto von 122,  
123  
Bülbül 86  
Campbell 113  
Carmen 47, 88  
Dieterle, Wilhelm 58  
Feuchtwanger, Lion 168  
Frank, Liesl 172  
Frank-Mittler, Liesl 3  
Grabbe, Christian Dietrich  
19  
Griesinger, Elisabeth 58  
Hölderlin, Friedrich 10  
Hollywood 168  
Jean Paul 91  
Kant, Immanuel 20  
Karpathen 127  
Kleist, Heinrich von 50, 78  
Klinger, Max 20  
Ley, Emma 95  
London 130  
Mann, Thomas 80  
Michael, Heiliger 134  
Mittelmeer 74  
Ostpreußen 130  
Prometheus 20  
Remolt-Jessen, Emmy 126  
Russland 139  
Schopenhauer, Arthur 23,  
65  
Shakespeare, William 11,  
140  
Sorma, Agnes 164  
Starnberger See 41  
Stuttgart 54, 126  
Thimig, Helene 170  
Tolstoi, Leo 76  
Warneton 138  
Warschau 129  
Wasgenwall 134  
Ypern 138